Frankreich und Europa
vor,
während und nach dem 24. Februar.

Eine
monatliche, geschichtliche und politische Uebersicht aller
Ereignisse
Tag vor Tag, Stunde vor Stunde.

Von
Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt.

Elfter Band.

Leipzig, 1849.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

Frankreich und Europa.

Eilfter Band.

1. April.

Wir haben in diesem Augenblicke ein in Frankreich sehr neues Schauspiel vor Augen. Die Männer der Ordnung suchen, vereinigen und verbünden sich für die Vertheidigung der großen Principien, auf welchen die Gesellschaft beruht. Bis jetzt hatte man sich bei uns nur verbündet, um eben diese Principien zu untergraben und zu zerstören.

Es bedurfte nichts Geringeres, als einer Revolution, um in Frankreich eine solche Umwandlung zu bewerkstelligen.

Wir haben der obersten Behörde immer Unrecht gegeben; endlich fängt man an zu begreifen, daß es von wesentlicherem Nutzen ist, ihr Recht zu geben.

Der Ausschuß der Straße Poitiers sammelt in diesem Augenblicke zahlreiche Unterschriften, deren Erzeugniß dazu verwendet werden soll, dem Socialismus einen Krieg auf

Tod und Leben zu erklären. Hoffen wir, daß diese Gelder mit Umsicht verwendet werden. Aber es bleibt noch mehr zu thun übrig. Man muß ohne Unterlaß zu neuen Unterschriften auffordern, und ihnen sogar einen permanenten Charakter verleihen; denn es handelt sich hier nicht darum, diese Sache eifrig zu betreiben, um dann wieder in ein gefährliches Vertrauen und eine nachtheilige Sorglosigkeit zurückzusinken. Die Gesellschaft muß sich jetzt darein fügen, immer sehr auf ihrer Hut zu sein. Diese jetzt auf uns lastende Nothwendigkeit entspringt großentheils aus ihrer frühern Sorglosigkeit und Verblendung, die sie jetzt durch beständige Opfer und unablässige Wachsamkeit büßen muß.

Sonderbar! seit dreißig Jahren hat die Presse die Ministerien und die Regierungen gestürzt, die Gemüther entzündet, Alles erschüttert. Dies geschah vor den Augen und oft mit der Hilfe der bemittelten Classen. Im Jahre 1830 sah sich die liberale Bürgerschaft mit der Regierung, mit allen Formen, die einem solchen Staate geziemen, versehen; sie verdankte dieses Resultat der Thätigkeit der Presse während der Restauration. Nachdem sie aber einmal festen Fuß gefaßt, hielt sie sich für unvertreiblich; sie wollte sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß man ihr eines Tages anthun könne, was sie dem Adel Karls X. angethan hatte. Damals sahen wir, wie ein einsichtsvoller König, Minister, die großentheils Journalisten waren, und alle Kräfte, alle Hilfsquellen des Staates in Händen hatten, eine zufriedene und wohlgenährte Bürgerschaft die Presse mit stolzer Verachtung behandel-

ten, und sich Tag für Tag untergraben ließen, wie ein kräftiger Baum, den man an seiner Wurzel absägt, und der endlich, obgleich noch voll Kraft und Saft, stürzt.

Offen gestanden, während achtzehn Jahren Frankreichs Regierung besessen und es nicht verstanden zu haben, sie zu bewahren, heißt, ihren Verlust verdient haben. So ungeschickt darf man nicht sein. Wenn es sich am Ende blos um eine Sache der Dynastie oder der Stände gehandelt hätte, würde man sich, streng genommen, haben trösten können; aber man hat es seitdem gesehen, und sieht es ja noch jeden Tag: die Februarereignisse haben die Existenz der Gesellschaft selbst zur Frage gebracht.

Wenn die Presse frei ist, dürfen sich eine Regierung oder eine Gesellschaft nicht mit Heeren und Prozessen vertheidigen, sondern mit der Presse. Es wäre nicht überflüssig, wenn man ein Ministerium der Presse hätte; die Sache ist wohl der Mühe werth. Die Regierung Louis Philipps verausgabte jährlich mehrere Hundert Millionen für Soldaten, Gendarmen, königliche Generalprocuratoren, und ließ sich wegen einiger Zuschüsse, welche sie keinesweges hilfsbedürftigen Journalen summarisch und auf einfältige Art angedeihen ließ, ganz ruhig der Bestechung beschuldigen.

Nachdem die Gesellschaft den Barbaren einige Zeit preisgegeben war, erlangte sie die Herrschaft über sich selbst wieder. Wenn sie die traurigen Tage des Jahres 1848, die jetzt noch trauriger sein würden, nicht wiederkehren sehen will, so möge sie wenigstens die gemachte Er-

fahrung nicht unbenutzt lassen. Man weiß, wie man die Anarchie und die Doctrinen, welche Familie, Eigenthum, ꝛc. absprechen, bekämpfen muß. Stellet der aufrührischen Propaganda eine conservative Propaganda entgegen, die ihr in noch weit größerem Maßstabe bilden könnet, denn an Geld kann es Euch nicht fehlen. Ihr habet die Vernunft für Euch, und in Euern Reihen wird sich auch die Ueberlegenheit des Talentes vorfinden. — Möge sich der Bund des öffentlichen Wohles bilden; aber man schaffe auch die Steuer des öffentlichen Wohles; man soll nicht sagen dürfen, es habe der Partei der Ordnung an Geld gefehlt, da es ihr doch in den Junitagen nicht an Muth fehlte; man würde ja sonst glauben, es sei uns mehr an unsern Thalern gelegen, als an unserm Blute.

Werden die Angelegenheiten gehen, wie wir es wünschen, wie wir es hoffen? Der Ausschuß der Rue de Poitiers ladet eine große Verantwortlichkeit auf sich. Er centralisirt ungeheure Kräfte; er muß auch ungeheure Resultate erlangen; sonst wäre er seiner Aufgabe nicht gewachsen. Sein Bestehen ist eine Thatsache von der höchsten Wichtigkeit, insofern, weil er von der Regierung und dem Einflusse derselben unabhängig ist. Bis jetzt haben es die eingeschüchterten Interessen bequem gefunden, die Regierung um Hilfe und Schutz zu bitten; es war auch nicht so kostspielig. Dieses frühere Urtheil bringt eine glückliche Aenderung in unsern Gewohnheiten hervor. In England hat der Bund, der sich bildete, um die Abschaffung des Getreideeinfuhrzolles zu erlangen, zehn Jahre lang gekämpft und viele Millionen daran gewendet, bevor

es ihm glückte. Wie wichtig auch für die Bevölkerung Englands die Minderung des Getreidepreises sein mag, so kann doch ein solches Unternehmen mit demjenigen, welches der Ausschuß der Rue de Poitiers verfolgen muß, gar nicht in Vergleich gebracht werden. Hoffen wir also, daß die wichtige Sache der Religion, der Familie, des Eigenthums bei uns eben so unermüdliche, eben so eifrige Vertheidiger, eben so entschlossene Propagandisten finden wird, wie die ein wohlfeiles Brod betreffende Angelegenheit jenseits des Kanales fand.

—Aller Augen wenden sich in diesem Augenblicke nach dem Piemont; Jedermann nimmt Antheil an dem Loose des unglücklichen Karl Albert, der sich auf dem Schlachtfelde so tapfer bewies, aber so schwach den Revolutionären seines Königreiches gegenüber, der sich zu einem Kriege verleiten ließ, in welchem er seine Krone verloren, und seinen ungerechten Angriff so theuer bezahlt hat. Trotz aller Theilnahme, welche das unglückliche Italien einflößt, kann man nicht leugnen, daß Oesterreich für sein Recht gekämpft hat. Die Lombardei gehört ihm; es sucht sie sich zu bewahren. Nach seinem Siege verfährt es mit Mäßigung. Die Italienische Einheit ist ein Luftgebild, gerade wie die Deutsche Einheit. Diejenigen, welche in beiden Ländern diese Einheit ins Leben rufen wollten, haben das Loos ihres Vaterlandes verschlimmert. Ihre Großsprechereien mußten unfehlbar dieses Resultat herbeiführen. Es genügt nicht blos, in den Clubbs zu lärmen, und in ihrem Enthusiasmus Beschlüsse zu fassen, die den Beifall der Menge finden. Der in den Städten so gewaltige Auf-

ruhr hat keine Macht über ein Armeecorps, und alle diese Gassenaufstände vermögen Nichts gegen gut befehligte und entschlossene Soldaten; die Revolutionäre sollten sich das gesagt sein lassen. Das Heer wird, wenn es will, immer die Oberhand behaupten über diese Massen energischer Männer, welche aber kein Ganzes bilden, die tapfer sind, aber keine Mannszucht kennen.

Nach der Niederlage der Piemontesischen Armee beharrten die Revolutionäre von Turin in derselben Stellung, die sie vor dem Kampfe eingenommen hatten. Die Deputirtenkammer weigerte sich, den mit dem Marschall Radetzky abgeschlossenen Waffenstillstand, der doch Piemont vor einer sehr kostspieligen Besetzung bewahrte, anzuerkennen. Sie erklärte Jeden, der diesen Waffenstillstand anerkennen würde, für einen Verräther. Dieses stolze Betragen ist vortrefflich, wenn es das Erzeugniß einer wahrhaften Energie ist; aber der Enthusiasmus der Versammlungen ist wie ein Strohfeuer, das sehr bald erlischt, wenn die Sitzung zu Ende ist, und sehr häufig macht er sich nur lächerlich. Wenn der Marschall Radetzky durch ganz Piemont seine bewaffneten Divisionen marschiren lassen kann, ist es komisch, zu sehen, wie die Schwätzer der Deputirtenkammer für ihre besiegte und zerstreute Armee den Sieg ausrufen wollen, und sich weigern, dem offenbaren Unglücke, das sie hätten vermeiden können, und in welches ihre traurige Beredtsamkeit ihr Vaterland gestürzt hat, sich zu unterwerfen.

Der König Karl Albert ist incognito durch Piemont gereist, er begibt sich durch Frankreich nach Portugal.

2. April.

Die Bergpartei hat heute in der Versammlung in Betreff einiger Pensionen, welche die Regierung auf den Antrag des Staatsrathes ehemaligen Präfekten bewilligte, ihre ganze Wuth ausbrechen lassen. Die Bergpartei ist so schwer zu befriedigen! Die Versammlung hat die Angelegenheit an die Budjetcommission verwiesen.

Der Herr Handelsminister war der Meinung, und unserer Ansicht nach mit Recht, man müsse auch das Ausland auffordern, seine Erzeugnisse in der nächsten Industrieausstellung neben denen Frankreichs figuriren zu lassen; bevor er jedoch in dieser Sache einen Beschluß faßte, wollte er die Handelskammern berathen, welche Frankreichs Fabriken vertreten. Diese Kammern wiesen einmüthig den vom Minister gemachten Vorschlag zurück, und in seiner Fürsorge für die inländische Industrie, fügte er sich ihrer Ansicht.

Ausland.

Wir haben unsere Leser zu verschiedenen Malen von Ikarien unterhalten. Wir glauben, ihnen die letzten, aus diesem phantastischen Lande angelangten Nachrichten mittheilen zu müssen. Herr Cabet verliert den Muth nicht.

„Neuorleans, den 25. Februar 1849.

„. . . Die Kranken und die Muthlosen sind nach Frankreich abgereist; die Böswilligen haben sich verfein-

det, und in Folge dessen getrennt. Wir haben jedem von ihnen, aus brüderlicher Liebe, 200 Franken gegeben, um ihrer Rückkehr und ihrer Heilung behilflich zu sein, oder um sie in den Stand zu setzen, ein Gewerbe zu betreiben. Es ist ein ungeheures Opfer, das sich auf 15,000 Franken beläuft, aber durch die Nothwendigkeit erheischt wurde.

Wir sind noch 280 an der Zahl, darunter 142 Männer, 74 Frauen oder erwachsene Mädchen und 64 Kinder. Sie haben Muth, Vertrauen, und sind einig; mit ihnen wird es mir gelingen. Wir haben 60,000 Franken in der Kasse.

In zwei oder drei Tagen reisen wir insgesammt nach Nauvo ab, einer von den Mormonden verlassenen Stadt, welche funfzig Stunden oberhalb St. Louis, im Norden, am Missisippi liegt, wo sich seit acht Tagen vier der Unsrigen befinden, um Wohnungen und ein Pachtgut zu miethen. Von dort werden wir auf Entdeckungen ausgehen und einen Sitz zur definitiven Niederlassung wählen. Das Land ist kalt, aber sehr fruchtbar an Getreide, Früchten, Gemüsen und Thieren.

Ich werde in den Journalen einen langen Artikel erscheinen lassen, worin ich Alles schildere, was sich ereignet hat, und welcher eine von 250 Getreuen unterzeichnete Adresse enthält.

Berthet ist so eben angekommen, und bleibt bei uns.

Gezeichnet: Cabet."

—Der neue König von Sardinien hat eine Deputation der Abgeordnetenkammer empfangen, welche einige Bemerkungen an ihn richtete über den Inhalt des mit Oesterreich abgeschlossenen Waffenstillstandes, und ihm ihre Hilfe (welche Hilfe!) für die Fortsetzung des Krieges anbot. Der junge König erwiderte ihnen: „Findet mir einen Soldaten, der eine Schlacht liefern will, und ich, ich werde der zweite sein!" Die Redner zogen sich zurück, ohne Etwas zu entgegnen.

—Wir geben hier genaue Berichte über die Reise des Königs Karl Albert. Dieser Prinz, welcher unter dem Namen des Grafen von Bargo reist, war am 29. März in Marseille erwartet worden, wo man im Hôtel d'Orient Gemächer in Bereitschaft gehalten hatte. Am 24. von Novara abgereist, setzte er am selben Tage in Porto di Stura, über den Po, ein wenig oberhalb Casale, in dem Augenblicke, wo die Oesterreicher die Stadt und ihre Citadelle angriffen, und wo sich die Nationalgardisten vom Lande versammelten, um Casale zu Hilfe zu eilen. Von ihnen erfuhr der König die Ursache der Kanonade, die er hörte. Erkannt von diesen wackern Leuten, äußerte er seine Freude über ihren Patriotismus, und drückte Mehreren von ihnen herzlich die Hand. Indem Karl Albert bei Casale über den Po setzte, hatte er die Straße von Turin zu seiner Rechten gelassen, und begab sich auf der Straße von Asti, Coni und dem Col de Tenda nach Nizza. Am 26. incognito in Nizza angelangt, verweilte er einige Stunden im Hôtel d'York. Am selben Tage kam er über die Brücke des Var in Antibes an, und

nachdem er sich daselbst drei Stunden aufgehalten hatte, reiste er nach Cames ab, wo er am 27. Abends die Pferde wechselte.

Trotz des von Karl Albert beobachteten Incognito war seine Anwesenheit in Antibes dennoch bald bekannt, und die Behörden statteten ihm einen Besuch ab.

3. April.

Heute verwarf die Nationalversammlung, mit einer Majorität von 60 Stimmen, die dem Befehlshaber der sämmtlichen Nationalgarde des Seinedepartements, Herrn General Changarnier, bewilligten 50,000 Franken. Der Vorwand zu diesem Votum ist die ungesetzliche Stellung, welche der General Changarnier als Befehlshaber der Nationalgarde und zugleich auch der in Paris versammelten activen Armee einnimmt. Wenn der General Changarnier mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet ist, so geschieht es, um einer außerordentlichen Lage die Spitze bieten zu können. Es kann wenigstens sonderbar scheinen, daß man so empfindlich ist in Betreff der Gesetzlichkeit, wenn es sich um die oberste Gewalt handelt, da doch in Paris noch so viele Elemente der Unruhe bestehen, und die Erinnerung an den Juniaufstand noch in allen Gemüthern lebt. Die Versammlung hat sich durch dieses Votum auf kleinliche Weise leidenschaftlich bewiesen. Der Herr General Changarnier wird nichts desto weniger an der Spitze der Nationalgarde des Seinedepartements bleiben. In einer solchen Lage der Dinge ist das Geld Nebensache.

— Der Prozeß von Bourges ist beendet. Die Verhaftung Huberts hat keineswegs die Entwickelung desselben verzögert, wie wir anfänglich vermuthet hatten. Hubert wird besonders gerichtet.

Bei diesem Prozesse sah man die Demagogen in ihrer ganzen Blöse. Das Land ist jetzt belehrt. Diese Declamatoren der Brüderlichkeit standen auf dem Punkte, sich in öffentlicher Gerichtssitzung zu erwürgen. Vertrauet doch solchen Leuten die Regierung an! Barbès stellt gegen Blanqui einen noch viel heftigern Antrag, als der Generalprocurator selbst. Flotte fordert seine anklagenden Mitangeklagten heraus.

Dieser Prozeß liefert noch andere Beweise. Ein Socialist, ein heißer Republikaner, kurz Raspail, beschuldigt die Mitglieder der Regierung, sie seien die wahren Urheber des Attentates vom 15. Mai gewesen. Die Manifestation, sagt er, wurde in dem Clubb der Clubbs organisirt, dessen Präsident Longepied war. Dem Clubb der Clubbs wurden von Herrn Ledru Rollin 100,000 Franken bewilligt, um Einfluß auf die Wahlen auszuüben. Longepied war der Agent des Herrn Ledru-Rollin. Auch genügt es Longepied, als er in Folge des Ereignisses verhaftet wird, an die ausübende Commission zu schreiben: „Wenn ich nicht binnen vier Stunden auf freien Fuß gesetzt bin, werdet ihr meine Stelle einnehmen.“ Und auf diese Drohung hin wird Longepied in Freiheit gesetzt.

Nach alle diesem könnte man verlangen, daß Licht werde. Aber es wird nicht Licht werden, oder vielmehr, es ist schon Licht genug vorhanden.

Der Theil der letzten Sitzung des Prozesses, wo sich die Angeklagten so heftig schmähten, muß für die Geschichte aufbewahrt werden. Hier folgt er Wort für Wort:

Der Präsident. — Der Angeklagte Blanqui hat das Wort.

Blanqui. — Meine Herren; wenn noch ein Zweifel hätte obwalten können über den unversöhnlichen Haß, der meine Person verfolgt, so brauchte man die Beweise nicht außerhalb zu suchen. Man hat die schwarze Flagge gegen mich aufgepflanzt, ein tödtlicher Haß verfolgt mich.

Der Präsident. — Ich kann diese Sprache nicht dulden.

Blanqui. — Ich sage, daß man mir den Krieg auf Tod und Leben erklärt hat. Man ist bis zum 12. Mai 1839 zurückgegangen, um mir noch mehr aufzubürden. Der Herr Generalprocurator hat die materielle Wahrheit verfälscht; er hat gesagt, ich habe im Jahre 1839 dasselbe Rechtfertigungssystem angenommen, und es auf vielfache Alibi's begründet. Ich habe Nichts gesagt, ich habe mich durchaus nicht vertheidigt. — Wir waren zwei, wir sind hier noch zwei: der Eine,der sich nicht vertheidigt . . . .

Barbès, erzürnt. — Ich verbiete Ihnen, von mir zu sprechen! (Bewegung.)

Blanqui. — Nein, ich werde es nicht thun; mich aber, da ich mich gegen die Anklage vertheidige, mich zieht man in den Koth; weil ein Journal es gewagt hat, sich tadelnd gegen den Herrn Generalprocurator auszuspre-

chen, nennt man dies Feigheit. Bevor man so Etwas sagte, sollte man sich jenes Wortes des Evangelisten erinnern: Thue Andern nicht, was Du nicht wünschen würdest, daß man Dir thue. Auch die obersten Gerichtshöfe sind dem Gerichte eines noch höhern Tribunals unterworfen, dem Tribunale der öffentlichen Meinung. Der Herr Generalprocurator hätte dessen eingedenk sein sollen.

Aber man befolgt immer dasselbe System; es scheint, man habe jegliche Gerechtigkeit in Betreff eines Elenden, wie ich, für überflüssig erachtet. Ich bekenne es, ich hatte diesen Zorn verdient; denn mit einem Fußtritte habe ich ihn gestürzt; er versuchte es, sich wieder zu erheben; vermogte es aber nicht.

Der Angeklagte kommt von Neuem auf die Manifestation des 16. März zurück; er spricht von der Veröffentlichung der Revue rétrospective, und versichert, sie sei im Ministerrathe berathen worden.

Barbès, (gereizt). — Ich habe an einem andern Orte davon gesprochen; ich werde auch noch hier davon sprechen; aber wir werden es unter uns abmachen. (Erregung.)

Flotte, (erhebt sich mit drohender Miene). — Ja, das werden wir unter uns abmachen.

Barbès, (mit verächtlicher Miene). — Wann Sie wollen.

Flotte, dessen Augen Blitze des Zornes schleudern, richtet einige Worte an Barbès, die Beleidigungen zu sein scheinen. Dieser Letztere hört sie, wie es scheint, mit tiefer Verachtung an.

Blanqui. — Aber Flotte, so schweige doch; was zum Teufel! was soll das heißen?

Raspail. — Man sollte es vermeiden, solche Punkte zur Sprache zu bringen.

Der Präsident. — Angeklagte, beweisen Sie Sich doch gegenseitige Achtung.

Blanqui ergreift das Wort wieder, ohne darauf zu beharren, über den Punkt, der ihm die unangenehme Unterbrechung von Barbès zugezogen hat, weiter zu sprechen. Er kommt zur Manifestation des 16. April. In diesem Betreffe bezeichnet er die Aussagen eines Zeugen, welcher, wie er sagt, des falschen Zeugnisses überführt wurde.

Der Präsident. — Wer ist dieser Zeuge?

Blanqui. — Herr Panisse, welcher versichert hat, daß er mit einem Verhaftsbefehle gegen Blanqui, Flotte und Lacambre versehen worden sei, und der am folgenden Tage der Lüge überführt wurde.

Der Präsident. — Das Gericht hat es nicht so betrachtet.

Blanqui geht nun zur Manifestation des 15. Mai über. Er behauptet, es habe kein Attentat stattgefunden, der Beweis dazu sei von dem Generalprocurator geliefert worden, welcher zu dem Geschwornengerichte gesagt habe: Verdammet, und bald wird die Regierung begnadigen.

Blanqui fährt folgendermaßen fort: Wenn Sie verurtheilen, meine Herren, werden Sie kein Gerichtshof mehr sein; wenn eine Verurtheilung stattfindet, werde ich an das Tribunal der Zukunft appelliren, und ich

könnte zu den Schandflecken der Geschichte noch etliche hinzufügen.

Der Präsident. — Angeklagter Barbès, haben Sie zu Ihrer Vertheidigung noch Etwas hinzuzufügen?

Barbès. — Ich habe einige Worte hinzuzufügen, erstens, um gegen die Rechtsgültigkeit des Gerichtshofes zu protestiren, dann, um den Geschwornen leichtere Mittel an die Hand zu geben, mich zu verurtheilen.

Der Präsident. — Ist dies eine Vertheidigung?

Barbès. — Nein.

Der Präsident. — Wenn es eine Protestation ist . . . .

Barbès. — Erlauben Sie. Ich werde fragen, was man mit Hubert anzufangen gedenkt; er hat sich als Gefangener gestellt; Jedermann liegt daran, der Ehre der republikanischen Partei ist daran gelegen, zu erfahren, ob die hier vorgelegten Aktenstücke von ihm herrühren.

So eben habe ich mich wider Willen in die Anklage gemischt. Man hat erklärt, daß das, was ich an einem andern Orte gesagt habe, falsch sei. Ich versichere auf meine Ehre, daß das, was ich in dem Revolutionsclubb gesagt habe, wahr ist; dieses Aktenstück enthält die ganze Wahrheit; es rührt von demjenigen her, der desselben beschuldigt wird.

Flotte. — Bist Du zu Ende?

Barbès. — Man hat absichtlich das Ende der Debatten abgewartet, indem man mit Vorsatz jede Gelegenheit, um zu protestiren, entwischen ließ; man wollte sich

das Ende der Debatten, eine einstudirte Rede zu Nutze machen, um zu protestiren und um später sagen zu können: Ich habe dies vor Barbès gesagt; er hat nicht protestirt. (Mit Nachdruck): Ich will, man soll reden! ich bin bereit, zu antworten, ich!

Flotte. — Barbès, Du hast Dich heute entehrt. (Der Angeklagte will auf Barbès losstürzen; die Gendarmen halten ihn zurück.)

Barbès. — Flotte, Du bist der Vorfechter des ...

Flotte, (drohend). — Warte, ich werde Dich schon bekommen.

Barbès. — Ja, indessen .... (Sich anders besinnend): Es handelt sich hier nicht um Drohungen.

Blanqui, (mit großer Ruhe). — Was hier vorgefallen ist, geschah durchaus ohne meinen Willen. Dieser Vorfall wird anderwärts ausgeglichen werden.

Barbès. — Es lag mir daran, mir nicht gefallen zu lassen, daß man mich wegen eines fest ausgesprochenen Wortes, das ich behaupte, Lügen strafe; ich werde es in dem Interesse meiner Partei wiederholen, welche aus Männern besteht, die sich überall mit Ehren zeigen können. Weil man hier die Debatten vermeidet, will ich zu dem übergehen, was mich betrifft.

Blanqui. — Ich vermeide die Debatten nicht. (Zeichen der Neugierde.)

Barbès. — Warum ist dieses Individuum im Jahre 1846 begnadigt worden? Es möge sich erklären. Ich, ich weiß es. Es handelt sich hier um eine Offenbarung; das ist der Grund seiner Begnadigung.

Blanqui. — Ich wurde auf einen Bericht des Arztes hin begnadigt, welcher erklärte, daß ich keine acht Tage mehr am Leben sein würde. Ich habe diese Begnadigung ausgeschlagen, und blieb im Gefängnisse.

Barbès. — Ganz Frankreich soll endlich erfahren, ob dieser Mann am 24. Februar das Gefängniß verlassen hat, wie er behauptet; es ist so sicher, daß er es vorher verließ, daß er aus Blois Briefe schrieb, in welchen er sich über die Polizeispione beklagte, die ihm auflauerten; er befand sich in einem Spitale, es ist wahr, aber in einem prachtvollen Spitale, lebte auf Kosten der Regierung, ritt spazieren und ging aus, wann es ihm beliebte. Als ich krank war, hat man mich begnadigt? Sind Parquin, Jouve, Jeanne nicht im Gefängnisse gestorben? Jedermann weiß es, ich, ich bin sehr krank gewesen, man hat mich nicht in Freiheit gesetzt. Man möge sich denn erklären! Ich, ich behaupte, daß diese Offenbarungen nur von einem einzigen Individuum herrühren konnten, das hier zugegen ist.

Flotte. — Der unterste Soldat der Gesellschaft konnte es sagen.

Barbès. — Konnte der unterste Soldat der Gesellschaft die geheimste Meinung Raisants, zum Beispiele, wissen! . . .

Barbès unterbricht sich plötzlich, um ein Papier zu lesen, welches Flotte ihm überreicht.

Barbès, (mit verächtlichem Lächeln). — Es ist eine Herausforderung! . . . (Er rollt das Papier zusammen und wirft es zu Boden.)

Flotte. — Du wirst schon sehen.

Der Präsident. — Schweigen Sie.

Nachdem der Präsident des obersten Gerichtshofes die Antworten auf die Fragen vernommen, welche dem Geschwornengerichte vorgelegt wurden, befiehlt er, daß die für nicht schuldig erkannten Angeklagten Degré, Larger, Borme, Thomas, Courtais und Villain, auf freien Fuß gesetzt werden. — Der oberste Gerichtshof berathet hierauf während zwei Stunden über die zu verhängenden Strafen; dann kehrt er in den Sitzungssaal zurück.

Der Präsident bedeckt sich und spricht folgendes Urtheil aus:

„In Betracht der Erklärung des obersten Geschwornengerichtes; in Betracht, daß daraus hervorgeht, daß die Angeklagten Blanqui, Martin, genannt Albert, Barbès und Sobrier, für schuldig erkannt sind, im Mai 1848 ein Attentat begangen zu haben, welches zum Zwecke hatte, die Regierung zu ändern oder umzustürzen; in derselben Zeit ein Attentat begangen zu haben, das zum Zwecke hatte, den Bürgerkrieg im Lande zu entzündem, indem die Bürger oder Bewohner gegen einander bewaffnet oder ermuntert wurden, sich gegen einander zu bewaffnen;

In Betracht, daß das Geschwornengericht das Bestehen mildernder Umstände zu Gunsten der Angeklagten Blanqui und Sobrier erkannt hat;

In Betracht, daß die Angeklagten Raspail, Flotte und Quentin für schuldig erkannt sind, im Mai 1848 ein Attentat begangen zu haben, welches zum Zwecke hatte, die Regierung zu ändern oder zu stürzen;

In Betracht, daß das Geschwornengericht das Bestehen mildernder Umstände zu Gunsten der drei Angeklagten erkannt hat;

In Betracht, daß die von dem Geschwornengerichte als ausgemacht erklärten Thatsachen in Betreff der Angeklagten Blanqui, Martin, Barbès und Sobrier die in den Art. 87 und 91 des Strafgesetzbuches angeführten und straffälligen Verbrechen aufstellen, diese Artikel jedoch durch den Art. 5 der Constitution von 1848, und für Blanqui und Sobrier durch den Art. 46 desselben Gesetzbuches gemildert werden;

Und in Betreff der Angeklagten Raspail, Flotte und Quentin das im Art. 87 des Strafgesetzbuches angeführte Verbrechen aufstellen, dieser Artikel jedoch durch den Art. 5 der Constitution von 1848 und durch den Art. 463 desselben Gesetzbuches gemildert wird;

Indem benannte Artikel in Anwendung gebracht werden;

Welche Artikel folgendermaßen lauten:

Art. 87. „Das Attentat, dessen Zweck ist, die Regierung zu stürzen oder sie zu ändern, wird mit dem Tode bestraft.

Art. 91. Das Attentat, dessen Zweck ist, den Bürgerkrieg zu entzünden, indem es die Bürger oder Bewohner gegen einander bewaffnet, oder sie dazu aufmuntert, wird mit dem Tode bestraft.

Art. 5 der Constitution vom 4. November 1848. Die Todesstrafe in politischen Sachen ist abgeschafft.

Art. 463. Die Strafen, welche vom Gesetze über

denjenigen oder diejenigen der Angeklagten verhängt werden, die für schuldig erkannt sind, aber zu Gunsten derer das Geschwornengericht mildernde Umstände als vorhanden erklärt hat, werden abgeändert, wie folgt:

Wenn die vom Gesetze ausgesprochene Strafe auf Deportation lautet, wird der Gerichtshof die Strafe der gefänglichen Haft oder die der Verbannung in Anwendung bringen."

Nach Anhörung der Staatsanwälte in ihren Requisitionen;

Nach Anhörung der Angeklagten, über die in Anwendung zu bringende Strafe;

Nachdem der oberste Gerichtshof darüber berathen, verurtheilt er, nämlich:

Armand Barbès und Alexander Martin, genannt Albert, zur Strafe der Deportation;

Louis August Blanqui, zu zehn Jahren Gefängniß;

Joseph Marie Sobrier zu sieben Jahren derselben Strafe;

François Vincent Raspail zu sechs Jahren derselben Strafe;

Benjamin Flotte und August Francois Quentin zu fünf Jahren derselben Strafe;

Verurtheilt solidarisch die Obbesagten zum Kostenersatze gegen den Staatsschatz; und, was Blanqui, Sobrier, Raspail, Flotte und Quentin betrifft:

In Betracht des Beschlusses der Nationalversammlung vom 13. December 1848 und des Gesetzes vom 17. April 1832;

Bestimmt für jeden von ihnen die Dauer des Gerichtszwanges auf drei Monate;

Befiehlt, daß gegenwärtiges Urtheil auf Betreibung des Generalprocurators des obersten Gerichtshofes vollzogen wird.

Gendarmen, führet die Verurtheilten ab."

Die Verurtheilten, welche während des Urtheilsspruches theilnahmlos blieben, entfernen sich, ohne ein Wort zu sagen.

Blos Barbès kehrt sich um, und seine Blicke wenden sich nach der Stelle der obern Gallerie, wo sich während der Debatten seine Schwester befunden hatte; aber sie ist nicht mehr dort.

Bei der Thüre angelangt, welche nach dem Gefängnisse führt, erhebt Sobrier die Hand und scheint den Geschwornen zu drohen; aber die Worte ersterben ihm auf den Lippen.

In der Sitzung des folgenden Tages stellt der Herr Generalprocurator folgende Anträge:

In Betracht, daß aus der als regelmäßig erkannten Einleitung des Prozesses, der unternommen worden ist, der Beweis hervorgeht:

„1. Gegen Louis Blanc, Seigneuret, Houneau, Lavirron und Chancel, daß sie sich schuldig gemacht haben:

1. Im Jahre 1848 ein Attentat begangen zu haben, welches zum Zwecke hatte, die Regierung zu stürzen oder zu ändern; 2. in derselben Zeit ein Attentat begangen zu haben, welches zum Zwecke hatte, den Bürgerkrieg

zu entzünden, indem es die Bürger gegen einander bewaffnete, oder dazu aufmunterte;

2. Gegen Caussidière, sich in derselben Zeit zum Mitschuldigen der oben erwähnten Attentate gemacht zu haben, indem er wissentlich den Urheber besagter Attentate in den Thatsachen mit Rath und That beistand, welche sie vorbereiteten oder erleichterten, oder in denen, welche sie zur Ausführung brachten;

Verbrechen, welche in den vom Art. 5 der Constitution vom 4. November 1848 gemilderten Artikeln 87, 91, 59 und 60 des Strafgesetzbuches angeführt sind;

In Betracht der Artikel 407, 470 u. ff. des Criminalgesetzbuches;

Stellen wir den Antrag, es möge dem obersten Gerichtshofe gefallen, gegen die Angeklagten Blanc, Seigneuret, Houneau, Lavirron und Chancel die Artikel 87 und 91 des Strafgesetzbuches, und gegen den Angeklagten Caussidière die vom Art. 5 der Constitution gemilderten Artikel 59, 60, 87 und 91 in Anwendung zu bringen;

Und überdies gegen alle Angeklagten die Artikel 17 und 36 des Strafgesetzbuches und 472 des Criminalgesetzes anzuwenden."

Der Präsident. — Der Gerichtshof erklärt, daß darüber berathen werden wird, damit das Urtheil noch in derselben Sitzung ausgesprochen werde.

Nach einer Berathung von drei Viertelstunden kehrt der Gerichtshof in den Sitzungssaal zurück.

Der Präsident verliest einen Urtheilsspruch, durch wel-

chen der Gerichtshof die sechs nicht vor Gericht erschienenen Angeklagten verurtheilt:

Louis Blanc, Seigneuret, Houneau, Caussidière, Lavirron und Napoleon Chancel, zur Strafe der Deportation;

Befiehlt, daß das Vermögen der Verurtheilten, von der Vollstreckung des Urtheilsspruches an, als das Vermögen Abwesender betrachtet werde;

Und verurtheilt sie außerdem solidarisch zu den Kosten.

— Hier liefern wir unsern Lesern ein kleines Müsterchen der Poesie der Bergpartei. Es ward vor etlichen Tagen in Bordeaux im Caveau-Montageard gesungen:

Mais il viendra le jour, où dans la tombe
Nous plongerons l' *élu des renégats,*
Où nous ferons une grande hécatombe
Des courtisans et des *bourreaux soldats.*
Si, fatigués *avant justice entière,*
Nos bras vengeurs laissaient mollir leurs coups,
Réveillez-vous, Saint-Just et Robespierre!
Mânes sacrés, mânes sacrés, bénissez-nous! *)

---

*) Aber es wird der Tag kommen, wo in das Grab wir stürzen werden den Auserkornen der Renegaten, wo wir eine große Hekatombe veranstalten werden mit den Höflingen und den Henkersoldaten. Wenn, ermüdet, bevor vollständige Gerechtigkeit geschehen ist, unsere rächenden Arme ihre Streiche erschlaffen lassen soll-

4. April.

Mehrere Journale veröffentlichen folgenden Brief des Generals Changarnier:

„Herr Redacteur!

Ich lese in Ihrem Journale die Ankündigung einer Subscription, deren Zweck ist, dem Obercommandanten der Nationalgarden des Seinedepartements den durch das gestrige Votum unterdrückten Gehalt zu vergüten.

Ich wünsche, Sie mögten Ihre Leser in meinem Namen bitten, diesen Subscriptionsplan, dessen Erzeugniß ich nicht annehmen würde, nicht auszuführen.

Genehmigen Sie, Herr Redacteur, die Versicherung meiner Dankbarkeit und meiner Hochachtung,

der Obergeneral Changarnier."

Ausland.

Die Schlacht bei Novara, welche dem Kriege zwischen Oesterreich und Piemont ein Ende setzte, ist ein so wichtiges Ereigniß durch die Folgen, welche es nach sich zieht, daß wir glauben, unsern Lesern eine ausführliche, von einem Augenzeugen geschriebene, Schilderung dieser

---

ten, so wecket uns, Saint-Just und Robespierre! Geheiligte Manen, geheiligte Manen, segnet uns!

Schlacht mittheilen zu müssen. Wie viele Illusionen sind seit dem Tage dahin geschwunden, an welchem Karl Albert sagte: L'Italia fara da se! — Im Gegentheile, Italien vermag Nichts durch sich selbst. Es ist nicht ein einziges Volk, es sind zwanzig Völker, wenn es sich darum handelt, die Fremdherrschaft von sich zu weisen, keine zwanzig Tausend Freiwillige finden sich, die sie gegen den Feind schicken könnten.

Hier folgt die Schilderung der Schlacht:

„Ihre Correspondenten haben Ihnen schon den Verlust der Schlacht bei Novara und den daraus erfolgenden Waffenstillstand mitgetheilt. Ich wollte Ihnen einige Einzelheiten über die Schlacht und über die ihr vorangehenden Operationen geben. Diese genauern Umstände wurden mir von Offizieren mitgetheilt, welche diesen Feldzug mitmachten; trotz seiner kurzen Dauer, was eine Folge der politischen Umstände ist, die auf ihn einwirkten, ist er in militärischer Beziehung interessant. Ich werde mich bemühen, die Erzählung hier so wieder mitzutheilen, wie ich sie aus dem Munde eines Augenzeugen vernommen habe. Sie wissen, in welcher Lage sich das Land befand; diese Lage erklärt uns, warum dieselben Truppen, welche bei Somma-Compagna, Goïto, Volta so wacker gekämpft hatten, sich bei Novara nicht schlagen wollten. Sie wissen, daß das Land der Anarchie überdrüssig war, daß es von diesem Kriege Nichts mehr wissen wollte; es wollte, wie es sagte, die Opfer, die es erschöpften und die auf ihm allein für ganz Italien lasteten, nicht länger mehr ertragen; dieser Krieg könne nur für die Lombardei vor-

theilhaft sein, und nicht für Piemont; die Kammer und das Ministerium, die gegen den Willen der Nation gewählt seien, verträten dieselbe nicht.

Diese Ideen fanden auch Eingang bei dem Heere, bei welchem andererseits die anarchische Propaganda Alles aufbot, um die Mannszucht zu untergraben; noch mehr, es war erbittert gegen die, welche am Staatsruder waren, und den Krieg wollten, um die oberste Gewalt zu behaupten. Vergebens warnte man die Minister; vergebens sagte man ihnen, das Heer wolle lieber gegen die Anarchisten und die Republikaner marschiren, als gegen die Oesterreicher, die zum Beginne des Feldzuges nothwendigen Rüstungen seien noch nicht beendigt, man habe nicht Pferde genug für den Transport der Lebensmittel, der Feldlazarethe und der Geschütze. In dieser Beziehung blieben die Warnungen des mit dem Oberbefehle des Heeres bekleideten Generals Chrzanowski ohne Erfolg, und mit einer Ungeduld, welche man eher für Verhängniß halten mögte, wurde der Waffenstillstand aufgekündigt, ohne daß man vorläufige Nachricht davon ertheilt hatte.

Der am 12. aufgekündigte Waffenstillstand erlosch am 20. um Mittag. Der König hatte sein Hauptquartier von Alexandria nach Novara verlegt; das Heer war vor dieser Stadt auf beiden Seiten der Dammstraße concentrirt, welche durch Trevate und Magenta nach Mailand führt. Drei Divisionen standen in Galliate, Trecate und Cassalnovo; zwei in Novara und Vespolato; die Brigade der linken Flanke in Oleggio; die der rechten sollte sich in la Cava befinden, auf dem linken Ufer des Po, Pavia ge-

genüber. Um elf Uhr Morgens, am 20. März, setzte sich das Heer in Marsch, um den Ticino zu überschreiten, und zwar in drei Colonnen. Auf dem Marsche herrschte eine bewundernswürdige Ordnung.

Wir glaubten in Magenta 18,000 Oesterreicher zu finden, die wir zu umringen und gefangen zu nehmen oder aufzureiben hofften. Bei unserer Erscheinung zogen sich ihre Vorposten schleunigst zurück, indem sie das Zollhaus von Porto=Magenta in Brand steckten. Wir schoben die Division bis Magenta vor, ohne irgend einen Widerstand zu finden. Wir kehrten nach Trecate zurück, indem wir zum Schutze der Brücke die 4te Division zurückließen, welche in Magenta, Abbiate=Grasso, 2c., Posten ausstellte.

Die Oesterreichische Armee hatte sich augenscheinlich nach Pavia gewendet, als wir sie in Magenta glaubten; sicherlich hatte man uns auf fälschliche Weise die Anwesenheit von 18,000 Mann an diesem letztern Orte angekündet. Hier müssen wir den General Chrzanowski streng tadeln, daß er keine bessern Erkundigungen eingezogen hatte. Es scheint, daß das Nachrichtsbureau nicht gut organisirt war, oder daß der Marschall Radetzky es zu verhüten wußte, daß keine Nachricht über die Gränze gelangen konnte. Aber ein Theil des Tadels muß auf die Lombardei zurückfallen. Wie, wir wollten uns schlagen für ihre Unabhängigkeit, und kein einziger ihrer Bewohner benachrichtigte uns von der Stellung und den Operationen der feindlichen Armee?

In der Nacht vom 20. auf den 21. erhielt man in

Trecate um drei Uhr Morgens einen Bericht des Befehlshabers der 2ten Division, der uns meldete, daß feindliche Truppencorps den Ticino überschritten hätten und gegen Zerbolo, Borzo, Saint-Siro, Garlasco und Gropello anmarschirten. Man schätzte die Truppenzahl auf 7 bis 8000 Mann. Der General Chrzanowski, der ihre Absichten errieth, beschloß, eine andere Fronte einzunehmen, und führte die Bewegung mit Kraft und Schnelligkeit aus.

Indem wir auf der Straße von Vespolate nach Mortara, und auf derjenigen von Vigevano nach Sambolo vorrückten, welche mit der erstern parallel läuft, befanden wir uns auf der rechten Flanke der Oesterreicher; wir konnten ihnen die Schlacht anbieten, welche sie von Pavia abschnitt, und sie gegen den Po in die Enge trieb, wenn wir den Sieg erfochten. Wenn sie dieselbe nicht annahmen, trieben wir sie gegen den vom Ticino und dem Po gebildeten Winkel vor. In beiden Fällen mußten sie für ihren kühnen Marsch büßen.

Unglücklicher Weise für uns wurden die Berechnungen des Generalmajors der Armee durch schwere Fehler, welche von unter seinen Befehlen stehenden Generalen begangen wurden, vereitelt.

Erstens, anstatt daß der General Ramorino, der Befehlshaber der 5ten Division (der Lombardischen), sich in Cava befand, begnügte er sich, ein Bataillon Linientruppen und ein Bataillon Bersaglieri daselbst zu lassen, und nahm es auf sich, mit dem übrigen Theile seiner Division und seinen sechzehn Geschützen über den Po zurückzukeh-

ren. Dadurch erleichterte er dem Feinde den Uebergang über den Ticino, und ließ so die beiden isolirten und hilflosen Bataillone, ohne den mindesten Nutzen davon zu haben, aufreiben. Durch Kanonenschüsse sollte er uns von dem Annahen der Oesterreicher von dieser Seite her benachrichtigen. Hätte er sich in Cava befunden, würde uns das Getöse seiner Kanonade zwölf Stunden früher von der Bewegung gegen unsere rechte Flanke benachrichtigt haben. Er wurde abgesetzt, es ist wahr, und vor das Kriegsgericht gestellt; aber das Uebel war nicht wieder gut zu machen.

Dann, während die Oesterreicher uns am 21., um drei Uhr Nachmittags, in Sforcesca und in Gambolo angriffen, und wir sie zurücktrieben, ergriff die 1ste Division, welche bei Mortara stand, und deren zweite Linie die Reservedivision bildete, im Ganzen 20,000 Mann und 32 Geschütze, bei den ersten Kanonenschüssen die Flucht. Die von dem Herzoge von Savoyen befehligte Reservedivision rückte nun vor und erneuerte den Kampf, obgleich das Beispiel der 1sten Division einen nachtheiligen Eindruck auf die Truppen gemacht hatte. Ihr Befehlshaber gab sich alle erdenkliche Mühe, um die anfängliche Stellung wieder einzunehmen; da aber die Nacht einbrach, war er genöthigt, Mortara aufzugeben und sich gegen Robbio zurückzuziehen. Der General Alexander de la Marmora, Chef des Generalstabs der Armee, verlor, indem er den Herzog von Savoyen in seinen Bemühungen unterstützte, drei Pferde unter dem Leibe.

Dieses Unglück nöthigte den Generalmajor, seinen

Plan zu ändern; man durfte nicht mehr daran denken, den Feind wieder über den Po zurückzudrängen. Wir waren gezwungen, uns mit der 1sten Division und mit der Reservedivision zu vereinigen zu suchen, um die Schlacht bei Novara anzunehmen, wohin der Feind sich wendete, um unsere Vereinigung zu verhindern. Dort sollte das Loos der Lombardei entschieden werden. Es war eine gewählte, recognoscirte, zum Voraus studirte Stellung, wo uns das Terrain alle Vortheile gewährte, und deren wenig ausgedehnte Fronte uns gestattete, die Truppen zusammen zu ziehen, um sie in Massen nach dem Hauptangriffspunkte zu führen. Nach den Kämpfen von Sforcesca und von Gambolo setzten wir uns am 22., bei Tagesanbruch, durch Vigevano, Trecate nach Novara mit der 2ten, 3ten und 4ten Division in Marsch. Die 1ste und die Reservedivision kamen an demselben Tage dahin, so wie auch die Brigade Solaroli, die schon am 21. von Oleggio zurückgerufen worden war; acht 4te Bataillone stießen vor Novara gleichfalls zur Armee.

Der General Chrzanowski hatte in der Nacht vom 21. einen kühnen Marsch von Gambolo nach Mortara versuchen wollen, indem er den am Tage zuvor zurückgetriebenen Divisionen den Befehl ertheilte, wieder die Offensive zu ergreifen und den Feind von vorn anzugreifen, während er ihn mit dem übrigen Theile der Armee in der rechten Flanke angreifen wollte. Mit versuchten und kriegsgewohnten Truppen hätte dieser schöne Gedanke einen vollständigen und entscheidenden Erfolg haben können, aber

der General hatte alles Vertrauen zu seinen Truppen verloren; der Rückzug unseres rechten Flügels, der 28 Bataillone, 12 Schwadronen und 32 Geschütze stark war, vor 7 bis 8000 Mann, rechtfertigte diese Vorsichtigkeit hinlänglich. Die Nachricht von dem Scharmützel bei Mortara hatte sich schnell verbreitet und unsere Truppen entmuthigt; die Brigade von Savoyen, der Kern der Armee, murrte laut und äußerte, sie wolle sich nicht für die Italiener schlagen, da doch diese sich nicht für ihre eigene Sache schlagen wollten. Hierzu füge man noch die Wirkung, welche ein eiliger Rückmarsch von Gambolo und Sforcesca auf Novara zu hervorgebracht hatte, und man hat eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Geiste, welcher unsere Truppen belebte.

Unter solchen Auspicien stellten wir uns am 23., um sechs Uhr Morgens, vor Novara auf der Straße von Vespolato in Schlachtordnung. Man durfte nicht mehr zaudern, die Schlacht war unvermeidlich; der Feind rückte vor. Die Fehler, welche der General Ramorino begangen, der panische Schrecken bei Mortara, hatten den bestgefaßten Plan scheitern lassen. Es handelte sich jetzt darum, zu siegen, oder über die Alpen zurückgeworfen zu werden, wenn uns durch den Sieg des Feindes die Straße von Vercelli abgeschnitten wurde. Ueberdies bot uns die Schlacht noch eine günstige Aussicht, unsere Stellung war ausgezeichnet, die Streitkräfte fast gleich.

Wenn der Feind uns auch an Cavalerie und Artillerie weit überlegen war, konnte er sich der erstern auf einem von Gräben und lebendigen Zäunen durchzogenen

Terrain nicht bedienen. Unsere Geschütze, die in starken Batterien vortheilhaft aufgestellt waren, und die überlegene Gewandtheit unserer Artilleristen ersetzten den Vortheil der großen Zahl. Die 1ste, 2te und 3te Division, die in zwei Linien aufgestellt waren, hatten als Reserve in einer Centralstellung die 4te Division und die Reservedivision, die in Masse aufgestellt waren. Auf der äußersten Rechten deckten vier 4te Bataillone, die eine staffelförmige Stellung einnahmen, die Flanken des Generals Durando; auf der äußersten Linken deckten die Brigade Solaroli und vier andere 4te Bataillone die linke Flanke der Armee, und bewachten die Straße von Trecate. Die Bicocca auf der Straße von Vespolato, der Schlüssel der Stellung, war von der 3ten Division, unter den Befehlen des tapfern Generals Perron, stark besetzt und bewacht. Unsere Fronte war mit sechzig Geschützen umgeben, welche links und rechts von der Bicocca, so wie auch links und rechts auf den Anhöhen der Straße von Mortara in Batterien von sechzehn bis zwölf Geschützen eingetheilt waren. Wir nahmen mit 55,000 Mann eine Fronte von beinahe 3 Kilometern ein. Alle Regeln der Kriegskunst waren beobachtet worden; man hatte Nichts von dem versäumt, was eine reife Erfahrung in ähnlichem Falle angeben mußte.

Kaum hatten wir uns aufgestellt, als die Schlacht begann. Es war halb zwölf Uhr Morgens. Sie währte bis in die Nacht; die letzten Kanonenschüsse wurden abgefeuert, als man Nichts mehr sah. Die Oesterreicher gaben sich alle Mühe, sich der Bicocca zu bemächtigen; dreimal wurde sie erobert und wieder genommen. Endlich,

um fünf Uhr Abends, blieb sie in ihrer Gewalt. Wir nahmen etwa 600 Meter weiter rückwärts eine zweite Stellung eir, und indem wir uns gegen Mitternacht mit der Artillerie urd der Cavalerie deckten, stellten wir uns unter den Bastionen der Stadt auf, deren Feuer den Feind in gemessener Entfernung hielt.

Während dieses ganzen Tages hatten unsere Truppen wenig Ausdauer gezeigt, was uns nöthigte, unabläßig neue Bataillone herbeizuführen, und nach und nach die zweite Linie, und endlich die Reserven in den Kampf zu führen. Glücklicher Weise gestatteten uns die Ruhe und die Kaltblütigkei des Generalmajors der Armee, und die Vorsicht, mit velcher er zwei Divisionen hinter dem Schlüssel der Stllung als Reserve aufgestellt hatte, den Kampf bis tief n die Nacht zu verlängern. Fünf Brigaden mußten nich einander rechts und links von der Straße von Vesplato vorrücken, theils um die Bicocca zu vertheidigen, heils um sie wieder zu nehmen. Es blieben uns nur noa die Gardebrigade und die des Generals Solaroli, sowie vier 4te Bataillone, um die Bicocca wieder zu nemen. Aber die Nacht war eingebrochen; diese Truppen hatten, so wie die Cavalerie, welche beim Kampfe fast gr nicht betheiligt gewesen war, die Bestimmung, unsern Rückzug unter dem Schutze der Artillerie zu decken. Dr Verlust der Schlacht ist um so schmerzlicher, als ma sagen kann, daß die Oesterreicher selbst nachläßig kämpten, und es eigentlich nur eine Artillerieschlacht war. Usere Plänkler haben sogar ungefähr 1000 Oesterreicher gefngen genommen.

Der König Karl Albert, der den Kugeln beständig ausgesetzt war, hielt sich fast immer auf Flintenschußweite von dem Feinde, um den Truppen Muth einzuflößen. Drei Personen seines Gefolges wurden neben ihm getödtet. Der Herzog von Savoyen und der Herzog von Genua haben einen glänzenden Muth bewiesen. Der Letztere zeichnete sich vor Allen aus; drei Pferde wurden unter ihm getödtet, und wir sahen, wie er die Flüchtlinge wieder sammelte, und sie zu Fuß ins Feuer zurückführte. Der Generalmajor hat seine Pflicht als Genera und als Soldat erfüllt; er hat mit der Cavallerie einen Angriff gemacht, um den von den feindlichen Plänklern bedrohten König zu decken; mehrmals führte er die Infanterie in das Feuer; er war überall, wo die Gefahr war, ohne die allgemeine Leitung der Schlacht aus dem Gesichte zu verlieren. Der General Perron, Befelshaber der 3. Division, wurde tödtlich am Kopfe verwundet; der wackere und würdige General Passalaqua wurde getödtet, die Generale Bès und La Rocca vermuthlich gefangen genommen, denn man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Viele Officiere der Artillerie wurden getödet oder verwundet; unter Andern bedauert man allgemein den Artilleriecapitain Balbo, einen der fünf Söhne des berühmten Grafen Balbo, die sämmtlich in der Armee dienen. Die Artillerie hat sich, man muß ihr diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, vollkommen gut gehalten.

Um acht Uhr Abends entschloß sich der König, zu unterhandeln. Man schickte den General Cassato ab, um einen Waffenstillstand vorzuschlagen, welcher nur unter der

Bedingung angenommen wurde, daß die Friedensprälimi-
narien unterzeichnet würden. Karl Albert ergab sich darein,
abzudanken, indem er auf edle Weise sagte, gerne bringe
er dieses letzte Opfer einer Sache, der zu dienen während
seines ganzen Lebens sein sehnlichstes Streben gewesen wäre,
und damit sein Sohn vortheilhaftere Bedingungen erlangen
könne. Um neun Uhr Abends verließ der König Novara.
Der Herzog von Savoyen sandte den General Cassato in
das Oesterreichische Lager zurück; die Unterhandlung währte
die ganze Nacht. Unterdessen begannen die Truppen, nach
einigen Stunden Ruhe, ihren Rückzug gegen Borgo Ma-
nero. Jenseits Momo sammelte der Obergeneral die
Truppen in einer günstigen Stellung und stellte sie in
Schlachtordnung, was den Muth der Truppen wieder be-
trächtlich aufrichtete, und dem General Chrzanowski vol-
lends die Achtung und die Dankbarkeit der Armee erwarb,
wie er es früher schon verstanden hatte, sich das allgemeine
Vertrauen des Heeres und des Landes zu erwerben.

Am 25. wurde der Waffenstillstand endlich unterzeich-
net; da die Sesia als Grenzlinie dienen sollte, überschrit-
ten unsere Truppen dieselbe an verschiedenen Punkten, um
sich auf dem linken Ufer festzusetzen. An diesem Tage
wurde der Feldzug beendet."

5. April.

Am Vorabende der Wahlen haben die socialistischen
Journale und die der äußersten Bergpartei das Bedürfniß
gefühlt, ihre Stimme im Lande vernehmen zu lassen. Sie

haben sich also vereinigt, um ein Programm zu verfassen, das sie heute veröffentlichen, und welches den Ausdruck ihrer Wünsche enthält, wenigstens Alles, was sie davon zu bekennen wagen. Aber da der Socialismus nicht einig ist, da seine Apostel weit entfernt sind, sich über alle Punkte ihrer Doctrin zu verständigen, mußten sie lange suchen und sich viele Zugeständnisse machen, bevor sie eine Sprache fanden, die ihnen Allen auf gleiche Weise anstand. Auch ist ihr Programm ein Allerlei, das die mannichfachsten Ingredienzien enthält. Es umfaßt eine Reihe von Reformen, welche das von unsern Socialisten verfolgte Ideal noch lange nicht verwirklichen könnten. Aber unser Zeitalter ist so weit zurück! Man kann ihm die Glückseligkeit nur noch in kleinen Dosen und mit unendlicher Vorsicht beibringen.

Hier ist die erste Dosis, welche uns der Socialismus bereitet. Wer sollte meinen, daß die Bergpartei, um bis dahin zu gelangen, das Volk jeden Tag zum Aufstande ermahnt? Aber es steckt noch Anderes darunter.

„Energische Vertheidigung der republikanischen Form und des directen allgemeinen Stimmrechtes.

Aufrechterhalung und Entwickelung der Constitution im demokratischen Sinne. — Einheit der obersten Gewalt. — Förmliche Unterordnung der ausübenden Gewalt unter die Nationalversammlung.

Wirkliche Preßfreiheit. — Abschaffung der Bürgschaften und der Druckereiprivilegien.

Unverletzlichkeit des Versammlungs= und Associations=rechtes.

Arbeitsrecht.

Versorgungsanstalten für die Siechen und die Greise.

Gemeinschaftliche, unentgeldliche, verbindliche und je nach den Fähigkeiten vollständige Erziehung. — Von heute an weit umfassende Ausdehnung des Primarunterrichts. — Das edle Amt des Lehrers anständig besoldet und ihm in den Augen des Volkes einen höhern Werth verliehen.

Verbesserung der Verwaltungs= und Gerichtsbehörden.

Vereinfachung im Verwaltungsfache und der Formalitäten im Gerichtswesen.

Demokratische Organisation der öffentlichen Aemter. — Bedingungen der Zulässigkeit; Verbürgung der Fähigkeit; Unabhängigkeit des Beamten außerhalb seiner Amtsverrichtungen.

Revision der Gesetzbücher. — Wahrhaft unentgeldliche Gerechtigkeitspflege. — Abschaffung der Arrestbefehle. — Abschaffung der Todesstrafe in Criminalsachen.

Demokratische Wiedereinrichtung der Land= und Seemacht. — Revision des Militärgesetzbuches. — Verbesserung des Looses der Soldaten und der Unterofficiere. — Abschaffung der Conscription.

Verbesserung des Finanzwesens.

Demokratische Organisation des Credits in Bezug auf Grundstücke, Ackerbau, Gewerbe und Handel.

Centralisation und Benutzung der Assecuranzen, der Bank, der Eisenbahnen, der Kanäle, aller Verbindungs=

straßen und der Bergwerke, zum Vortheile der ganzen Gesellschaft.

Verbesserung des Hypothekenwesens.

Abschaffung des Wuchers.

Verminderung des Budgets und gerechte Vertheilung der Steuern.

Abschaffung der Salzsteuer und der Getränkesteuer.

Abschaffung des neumodischen Frohndienstes, nämlich der Abzahlung in Naturalien.

Abschaffung der Gemeindesteuern.

Revision der Mauthgesetze.

Weit umfassende Entwickelung des Ackerbaues und der Gewerbe; Anbauung der unbebauten Ländereien; ausgedehntes System der Bewässerung und der Waldpflanzung.

Regelmäßige Anordnung, Versittlichung des Handels, indem er in seinem gesetzlichen Aufschwunge, seiner nützlichen Entwickelung aufgemuntert wird, aber gereinigt von jeglichem Betruge, von allen Plackereien, die ihn entehren.

Errichtung von Nationalniederlagen und Bazars.

Ermuthigung für die Ackerbau- und Industriegesellschaften.

Gründung von Ackerbau treibenden Colonien im Auslande und im Inlande.

Demokratische Organisation und Entwickelung der den Bedürfnissen der neuen Gesellschaft angemessenen Wissenschaften und Künste.

Vermehrung des öffentlichen Reichthums durch die Association der erzeugenden Elemente.

Achtung der Nationalitäten.

Befreiung und heiliger Bund der Völker; Brüderlichkeit der Stämme.

Dieser Erklärung und diesem Programme sind beigetreten die Journale:

La Réforme,

La République,

Le Peuple,

La Révolution démocratique et sociale,

Le Populaire,

Le Travail affranchi,

La Démocratie pacifique, außer daß sie sich ihre Meinung vorbehält in Betreff der Unterrichtsfreiheit unter der Oberaufsicht der Regierung."

6. April.

Die in Bourges Verurtheilten sind in die Citadelle von Doullens abgeführt worden. Man denkt, daß Barbès und Martin (genannt Albert) in ein Land jenseits des Meeres abgeführt werden.

— Die Promenade von Longchamps hat heute viele Menschen herbeigelockt. Unter Louis Philipp hatte diese Feierlichkeit schon einen sehr demokratischen Charakter angenommen; die glänzenden vierspännigen Equipagen, welche unsere Väter am Charfreitage in den Champs Elysées bewunderten, waren sehr selten geworden. Dieses Jahr bemerkte man dort keine einzige. Man sah nur die Equi-

page des Präsidenten der Republik. Man muß jedoch nicht zu viele Ansprüche machen.

Verflossenes Jahr, in der schönen Zeit der Aufstände des Herrn Ledru-Rollin und der Nationalwerkstätten, erblickte man beim freundlichsten Sonnenscheine in der Allee de l'Etoile kaum einen von magern Pferden gezogenen schlechten Fiaker; die Champs Elysées waren von Spaziergängern entblößt, wie ein noch nie betretener Wald. Heute hat Paris, dem Himmel sei Dank, sein revolutionäres Aeußere abgestreift. Die drohenden und bärtigen Gesichter, die rothen Halsbinden und die Blousen der Leibwache des Herrn Caussidière sind aus unsern Straßen verschwunden, und die Frauen fürchten sich nicht mehr, auszugehen. Man erblickt sie mit Vergnügen in den Tuilerien und in den Champs Elysées, wo sich auch viele Kutschen zeigen; es ist wahr, es sind Miethwagen, aber sie sind ein Anzeichen, daß die herrschaftlichen Wagen nicht mehr lange fehlen werden.

— An einem schönen Tage des verflossenen Jahres fühlte sich die Pariser Nationalgarde plötzlich von der Reiselust ergriffen; ihre Bataillone begaben sich nach einander, unter dem Vorwande, den Nationalgarden in den Provinzen Fahnen zu überreichen, nach Amiens, Orléans, Tours, Rouen, Cherbourg, Hâvre, Boulogne, ꝛc., ꝛc.

Einmal in Boulogne, wollten die Nationalgardisten vollends bis nach London hinüber, wohin sie sich auch in der That begaben, und von den Krämern der Cité und der Oxford Street ihre Wehrgehänge und ihre Dolchmesser bewundern ließen. In Vauxhall tanzten sie die Tänze

unserer Maskenbälle und des Jardin Mabile, und tranken eine Menge Porter, ohne sich zu berauschen. Die Engländer haben diesen Besuch keineswegs vergessen; es vereinigten sich ihrer 400, um den Besuch in Paris zu erwidern. Als sie in Boulogne anlangten, waren die Quais mit den Civil- und Militärbehörden, der Nationalgarde und den Bewohnern besetzt. Man bot ihnen Blumen und den Ehrenwein. Herr Lloyd richtete im Namen seiner Landsleute eine Rede an den Unterpräfekten. In Amiens fanden sie einen nicht minder freundlichen Empfang.

— Die Cholera richtet in den Reihen der Nationalversammlung Verheerungen an. Mehrere Repräsentanten sind von ihr befallen worden und ihr unterlegen.

— Es scheint, Herr Proudhon hat sich ins Ausland geflüchtet, oder vielmehr in Paris verborgen, um nicht die drei Jahre Gefängniß zu bestehen, zu welchen er neulich von dem Kriegsgerichte des Seinedepartements verurtheilt worden ist. Nun hat der Socialismus in der Person seines hauptsächlichsten Vertreters eine Niederlage erlitten.

Ausland.

Der in der Schlacht bei Novara besiegte, unglückliche König Karl Albert ist am 2. October 1798 geboren; er folgte am 27. April 1831 dem Könige Karl Felix; im Jahre 1817 vermählte er sich mit der Prinzessin Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter Ferdinands III., des Großherzogs von Toscana, Tante des gegenwärtigen Kaisers von Oesterreich. Der Herzog von

Savoyen, der älteste Sohn Karl Alberts, welcher in Folge der Abdankung seines Vaters, unter dem Namen Victor Emanuel II. zum Throne berufen ist, ward gebo- ren am 14. März 1820; im Jahre 1842 vermählte er sich mit der Prinzessin Adelaïde Franciscа, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter des Erzherzogs Rainer, des letz- ten Vicekönigs der Lombardei, Oheims des Kaisers von Oesterreich.

—Ein sonderbares Aktenstück gelangt aus Nordame- rika zu uns. Es erschien in einem Journale von New- York. In diesem lehrreichen Dokumente verspricht man, im Namen einer Gesellschaft Deutscher Demagogen, pracht- volle Belohnungen denen, welche durch alle möglichen Mittel, selbst durch Mord, die Erde, — wie sich das Manifest ausdrückt, — von der Gegenwart nachbenannter Personen befreien werden:

Für den Tod des Kaisers von Oesterreich . 70,000 Fr.
Für den Tod des Königs von Preußen . . 55,000 Fr.
" " " jedes andern Deutschen Fürsten
oder Herzogs . . . . 35,000 Fr.
" " " des Henkers Windischgrätz . 25,000 Fr.

Wir wollen das Manifest nicht vollständig hier folgen lassen, sondern nur die Note anführen, die sich am Schlusse desselben befinden:

„Wir glauben diese Maßregeln vor der Welt rechtfer- tigen zu können, weil sie freimüthig und gegen Menschen gerichtet sind, die nur auf Vernichtung des Menschenge- schlechtes denken, deren Herzen für jedes Gerechtigkeitsge-

fühl verhärtet sind, und deren Handlungen nicht mehr taugen, als diejenigen anderer Diebe oder Mörder.

Wir glauben ferner, und es ist unsere feste Ueberzeugung, daß es die heiligste Pflicht jedes freien Mannes ist, hilfreich zu sein, um diese Majestäten von der Oberfläche der Erde zu verbannen, und aus der Mitte des Volkes auszurotten, und daß diejenigen, welche zu diesem Werke mitwirken werden, hochgeschätzt und geehrt werden müssen, jeder als ein Wilhelm Tell.

Was die pünktliche Auszahlung obbenannter Belohnungen an den oder an die Urheber dieser Handlungen betrifft, oder auch an ihre Erben, sobald sie ihre persönliche Identität oder ihre Rechte dargethan haben, so verpflichten wir unser Vermögen und unsere Ehre.

Im Namen der Gesellschaft:

L. A. Wollenweber, Secretär, No. 277 North-Thiedstreet, Philadelphia, an den alle Briefe und Correspondenzen adressirt werden müssen. (Franco)."

Künftig müssen die Deutschen Demagogen und die wüthenden Hunde mit einander laufen.

7. April.

Als der Junikampf am stärksten wüthete, streckte ein mehr als 300 Mann starkes Bataillon, das den Königsplatz vertheidigen sollte, vor dem Aufruhre die Waffen. Der Commandant Tombeur, welcher an der Spitze dieses Bataillons stand, wurde einer Stelle entsetzt. Dieser

Officier stellte heute an die Nationalversammlung das Ansuchen, von einem Kriegsrathe gerichtet zu werden, und protestirte gegen seine Absetzung. Die Versammlung ging zur Tagesordnung über, nachdem sie den General Changarnier angehört hatte, welcher den Herrn Commandanten Tombeur und Herrn Passy, der im Namen des Cabinets sprach, strenge tadelte.

—Der General Changarnier ist zur Würde des Großofficiers der Ehrenlegion befördert worden. Wir können dieser Ernennung, welche sicherlich von ganz Frankreich gebilligt werden wird, nur unsern Beifall zollen.

Man muß der Regierung Glück wünschen, daß sie auf solche Weise den ehrenwerthen General für die offenen und heimlichen Kränkungen zu entschädigen weiß, deren Gegenstand er von Seiten der Anarchisten aller Grade ist, deren Haß es geglückt ist, selbst auf die Abstimmungen der Nationalversammlung ihren Einfluß auszuüben.

8. April.

Wir müssen heute des Verschwindens der Wächter von Paris Erwähnung thun. Diese Geschöpfe, die, mit spitzem Hute geschmückt, ein Produkt des Gehirnes des Herrn Caussidière waren, benahmen sich äußerst zuvorkommend gegen diejenigen, welche die polizeilichen Verordnungen überschreiten wollten. Ihre Sendung schien zu sein, gewähren zu lassen. Dem Himmel sei Dank, das Corps der Stadtsergeanten ist wieder errichtet worden.

Die Wahl der Administration fiel ausschließlich auf

auserlesene Leute, die meistens der Armee angehörten, in welcher sie als Unterofficire ehrenvoll gedient haben.

9. April.

Nach einigen sehr passenden Worten des Herrn Ministers des öffentlichen Unterrichts, votirte die Kammer heute 200,000 Fr. für Ausbesserung der Gemeindeschulen, 100,000 Fr. für die Kleinkinderschulen, und eine Million, die dazu bestimmt ist, den Gehalt der Communallehrer auf 550 Fr. zu steigern. — Das sind Ausgaben, denen man nur Beifall zollen kann.

— Die socialistischen Frauen sind der Lächerlichkeit noch nicht unterlegen. Sie leben noch, versammeln sich noch bei Banketten. Wir hatten heute ein solches im Saale de la Fraternité, Straße Martel, wo Alles ziemlich kühl abgegangen ist. Die geringe Anzahl von Gästen schien die Anordner des Banketts etwas mißmuthig zu stimmen, denn sie hatten ohne Zweifel auf die in den verschiedenen Quartieren angeschlagenen Zettel gezählt, um diese Anzahl zu vermehren.

Im Innern war der Saal weiter nicht ausgeschmückt worden; aber außen an der Eingangsthüre sah man auf jeder Seite einen blauen Anschlag, welcher zu Gunsten einer Candidatur für die künftige gesetzgebende Versammlung einen Aufruf an die Wähler enthielt; diese Candidatur einer neuen Art ist diejenige der Madame Jeanne Deroin, einer der socialistischen Damen, welche das Bankett organisirt hatten. Das Wahlcircular lautet folgendermaßen:

An die Wähler des Seinedepartements.

„Bürger, ich empfehle mich euern Stimmen aus Ergebenheit für die Aufstellung eines großen Princips: die bürgerliche und politische Gleichheit der beiden Geschlechter.

Im Namen der Gerechtigkeit appellire ich an das souveräne Volk gegen die Verneinung von Prinzipien, welche die Grundlage unserer socialen Zukunft sind.

Wenn ihr Gebrauch machet von euerm Rechte, und die Frau berufet, um Theil zu nehmen an den Arbeiten der gesetzgebenden Versammlung, werdet ihr unsern republikanischen Dogmen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, für alle Frauen, wie für alle Männer, in ihrer ganzen Reinheit die Weihe geben.

Eine gesetzgebende Versammlung, die völlig aus Männern besteht, ist eben so unzulänglich, um die Gesetze zu geben, welche unsere Gesellschaft regieren, die aus Männern und Frauen besteht, als es eine aus privilegirten Personen zusammengesetzte Versammlung sein würde, um die Interessen der Arbeiterclasse zu berathen, oder eine Versammlung von Capitalisten, um die Ehre des Landes zu behaupten.

Jeanne Deroin,
Vorsteherin des Journals, l'Opinion des Femmes."

Wir begnügen uns damit, unsern Lesern dieses Circular mitzutheilen; die Wähler werden darüber urtheilen.

Kommen wir auf das Bankett zurück. Eine andere socialistische Dame, welche, so viel wir wissen, sich den Stimmen der Wähler noch nicht empfohlen hat, brachte den ersten Toast aus: Auf die Leidenden! Herr Hervé brachte einen andern Toast aus: Auf die Gastfreundschaft! Indem er in seiner Entwickelung auf das sehnliche Verlangen der socialistischen Frauen nach Befreiung anspielte, sagte er: „Mögen die Frauen uns gewähren lassen, mögen sie sich der Verwundeten annehmen, die am Rande des Weges liegen bleiben werden; ihre Aufgabe ist eine sehr schöne. Der Proletarier ist noch nicht frei, die Frau darf erst nach diesem kommen; möge sie warten, ihre Stunde wird auch schlagen." Er erhob sich auch gegen die Vertreibung einiger Fremden aus Frankreich.

Hierauf hörte man folgende Toaste: von Herrn Jean Macé, auf die Achtung vor der menschlichen Würde! von Madame Brasier: auf das Osterlamm! zur Erinnerung an den, welcher am Kreuze starb, um die Welt zu erlösen! auf das Osterlamm der Arbeiter! auf die Communion des Verstandes! Brüder und Schwestern, communiciren wir mit der Menschheit, aber mit dem Herzen, nicht blos mit dem Munde. Auf das Osterlamm, das Bankett Aller, das Fest der Gleichheit, das erste Zeichen der Zeiten für die Socialisten!

Madame Jeanne Deroin, Candidat für die Deputation, brachte einen Toast aus auf das sociale Emporsteigen der Frau! Sie suchte einen der frühern Redner zu widerlegen, und erhob sich gegen die Fragen der unpassenden Zeit und des Aufschubes, welche man immer der

Frau entgegenstellt, wenn sie ihre Befreiung verlangt, nachdem sie ihre Sklaverei sich in Knechtschaft hat verwandeln sehen. Die Frau muß mit den Männern als Bürgerin einherschreiten; wenn sie den Kreis ihrer Pflichten auszudehnen verlangt, geschieht es nicht in einer kleinlichen Absicht, nicht um einer Persönlichkeit willen; es handelt sich weder um Heirath, noch um Ehescheidung, sondern um eine wichtige politische Frage.

Nachdem Madame Jeanne Deroin einige Erläuterungen über den letzten Paragraphen ihres Wahlcirculars gegeben, schloß sie damit, man habe im Februar einen großen Fehler begangen, als man die Befreiung der Frauen nicht ausgesprochen habe. „Ihr seid damals, fügte sie hinzu, gegen die losgezogen, welche ihre Privilegien bewahren wollten, und ihr thut nun euer Möglichstes, um die eurigen zu bewahren! Die Frau ist eine Freundin; sie beschützt das Kind, welches sie erzieht, ohne es zu unterdrücken, und ihr, ihr wollet der Frau keinen Schutz gestatten! . . .“

Herr Gamet antwortete Madame Deroin; er erklärte, in seiner Eigenschaft als Mann könne er die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen, welche sie der Gesellschaft aufbürden wolle; er erlaubte sich eine kurze, aber ziemlich beißende Digression auf eine gewisse Zahl Frauen, welche ihren natürlichen Neigungen freien Lauf ließen, und sich keineswegs mit Befreiung, noch mit Politik beschäftigten, sondern ganze Wochen damit zubrächten, zu erfahren, welche Toiletten sie machen müßten, um die oder jene Dame zu vernichten oder zu verdunkeln.

Der Strom der Tollheiten dieses Jahrhunderts hat sich noch nicht verlaufen! Es gibt Frauen, die diesen Banketten beiwohnen, Frauen, die Reden halten, Tröpfe, die ihnen antworten; und alle diese Leute legen sich Abends ganz zufrieden nieder, und glauben ohne Zweifel, sie hätten die ganze Welt in Bewegung gebracht. Wo findet man Worte, um den Abscheu, die Verachtung hinlänglich auszudrücken, und sie diesen dem häuslichen Heerde oder vielmehr den Zellen des Bicêtre entsprungenen Megären an den Kopf zu werfen.

10. April.

Der Graf von Montemolin ist von den Französischen Gränzjägern an der Gränze von Catalonien in dem Augenblicke verhaftet worden, wo er im Begriffe stand, über die Gränze nach Spanien zu gehen. Der Prätendent wurde in die Citadelle von Perpignan gebracht.

11. April.

Man kennt die Heftigkeit der Bergpartei. In mehr als einer Sitzung, die wir, um der Ehre unseres Landes willen, aus dem Moniteur mögten verlöschen können, hat sich dieser Theil der Nationalversammlung in Geschrei und Schmähungen gegen die Redner der gemäßigten Partei ereifert. Wer nicht ihre Ansichten theilt, wer sich nicht mit ihren Leidenschaften verbündet, verdient die demüthi-

gendsten Benennungen. Unsere Männer der Bergpartei können die politischen Fragen nur auf die Art abhandeln, wie man es in den verrufensten Schenken zu finden pflegt. Bis auf den heutigen Tag jedoch hatten sie die Gränze nicht überschritten, welche die Beleidigung mit Worten von der thätlichen Beleidigung trennt. Diese Gränze ist heute von einem der Ihrigen überschritten worden, von Herrn Eugène Raspail. Dieser Repräsentant hat seinem Collegen Herrn Point in den Gängen des Sitzungssaales einen Schlag in das Gesicht versetzt. Die Discussion mußte in der Versammlung aufgehoben werden. Da die Statuten der Versammlung für Fälle dieser Art keine Bestimmung enthalten, beantragte der Herr Generalprocurator beim Gerichtshofe von Paris sofort eine Vollmacht, gerichtlich gegen Herrn Eugène Raspail einschreiten zu können; dieser behauptete zu seiner Rechtfertigung, er habe zu bemerken geglaubt, daß Herr Point seine Lorgnette auf beleidigende Weise nach seiner Seite zu gewendet habe. Ueberdies behauptete Herr Eugène Raspail, Neffe des in Bourges Verurtheilten, und Mitglied der Bergpartei, der Generalprocurator beabsichtige blos, ein Mitglied der Opposition ihrer Bank zu entreißen. Die Kammer hat die Sache anders beurtheilt; sie hat die Erlaubniß zum gerichtlichen Einschreiten ertheilt.

Wie es scheint, hat der Streit zwischen Herrn Eugène Raspail und Herrn Point folgendermaßen stattgefunden.

Herr Eugène Raspail, welcher seit der Aussage des Herrn Point vor dem obersten Gerichtshofe in Bourges, der Aussage, die den berühmten Chemiker ausrufen ließ:

„Ohne diesen schlechten Point gewann ich die Partie,"*) zu verschiedenen Malen die wenige Achtung zu erkennen gegeben hatte, welche er für Herrn Point empfand, wandte sich direct an ihn, und sagte:

„Ich glaube, mein Herr, Sie lorgniren mich; seit einiger Zeit habe ich Ihr unverschämtes Benehmen bemerkt; es verdient eine Lection, und . . . ich gebe sie Ihnen." Eine Ohrfeige begleitete diese Worte. Die Zeugen dieses beklagenswerthen Auftrittes trennten die beiden Repräsentanten und führten sie mit Gewalt hinweg, um diesem bedauerlichen Vorfalle ein Ende zu machen.

Dieses Ereigniß unterbrach die Berathung, welche Herr Ledru-Rollin über die Frage herbeigeführt hatte, ob die Regierung das Recht habe, die Versammlungen zu überwachen, welche unter dem Namen vorbereitender Wahlversammlungen stattfinden, und in welchen ganz offen zum Ungehorsame gegen die Gesetze aufgefordert wird. Es scheint uns, als könne in den Augen aller rechtschaffenen Leute, welche das glückliche Bestehen der Gesellschaft wünschen, dieses Recht keinen Augenblick bezweifelt werden; jedoch Herr Ledru-Rollin sieht die Dinge ganz anders an. Die Herren Odilon-Barrot und Leon Faucher behaupteten, daß die Befugniß, die politischen Versammlungen zu überwachen, der Freiheit durchaus kein Hinderniß in den Weg lege, und die Kammer war ihrer Ansicht, indem sie zur Tagesordnung überging, daß der Agent der obersten

*) Wortspiel: Sans ce mauvais Point (point) je gagnais la partie.

Behörde nicht der Einzige sein könne, dem die Thüre einer Wahlversammlung verschlossen werden dürfte.

—Die Versammlung hat beschlossen, daß die Ausstellung der Gemälde und Bildhauerarbeiten für das Jahr 1849 am 15. Juni in den Tuilerien stattfinden solle.

12. April.

Eine sehr interessante Discussion, die Vieles offenbarte, hat heute in der Nationalversammlung zwischen den Mitgliedern der ehemaligen provisorischen Regierung stattgefunden. Herr Duclerc theilte uns mit, daß in dem Augenblicke selbst, wo man in pomphaften Proklamationen verkündete, die Republik habe Frankreich vom Bankerotte gerettet, im Regierungsrathe die Frage des Bankerotts gerade besprochen wurde.

Herr Ledru-Rollin theilte uns seinerseits mit, wenn seine Ansichten sich geltend gemacht hätten, würde Frankreich, statt der Steuer von 45 Cent., 1 Fr. 50 Cent. zu zahlen gehabt haben. Möge doch das dankbare Frankreich die Kniee des Herrn Ledru-Rollin umarmen.

—Die Englische Deputation, welche Paris einen Besuch abstattete, hat diesen Abend einem Bankette beigewohnt, welches ihr zu Ehren im Saale Valentino von Nationalgardisten der verschiedenen Legionen veranstaltet wurde. Während des Mahles herrschte die größte Ordnung. Man gab sich gegenseitig Versicherungen der Verbrüderung zwischen den beiden Völkern, und man brachte Toaste aus auf die Brüderlichkeit! auf Frank-

reich und auf England! und sogar auf die Königin von England! Gestern Abend war die Englische Deputation zu einem kolossalen Punsche bei dem Herrn Präfekten des Seinedepartements eingeladen gewesen, wobei sich auch Lord Normanby, der Englische Gesandte, einfand. Die reisenden Engländer besichtigen Paris in aller Eile; überall begegnet man ihnen, in Versailles, Saint-Cloud, &c. Sie wollen die Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes gewissenhaft anwenden; das Hôtel des Princes, wo sie großentheils logiren, erfreut sich sehr ihrer Gegenwart, so wie auch der Ball Valentino. Jeder Tag ist für sie nur ein unendlich langer Toast. Möge der Champagner ihnen wohl bekommen!

Liquidation der Volksbank.

Es ist ein großes Ereigniß: die Volksbank ist todt. Ihr Bestand war von kurzer Zeit, wir haben es ja wohl gewußt; und doch, mit welchem Lärmen war sie nicht gegründet worden!

Herr Proudhon theilt seinen Entschluß den Subscribenten auf folgende Weise mit:

An die Subscribenten und Anhänger der Volksbank.

„Bürger!

Das Criminalgericht des Seinedepartements hat mich, durch sein Urtheil vom 28. März, zu drei Jahren Gefängniß und 3000 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Ihr kennet die Beweggründe dieser Verurtheilung.

Wie auch das Urtheil an meiner Person vollzogen werden mag, ich mag freiwillig oder gewaltsam in eine Gefängnißzelle gebracht werden, so sehe ich mich künftig in die absolute Unmöglichkeit versetzt, die Gesellschaft der Volksbank zu repräsentiren und so wichtige Interessen zu verwalten. Uebrigens, wäre ich frei, so würden mir die Umstände, in denen wir uns befinden, andere Pflichten auferlegen.

Durch die Nothwendigkeit gezwungen, durch die stattfindenden Ereignisse genöthigt, lege ich Ihnen jetzt meine Rechnung ab, danke Ihnen für das hohe Vertrauen, mit welchem Sie mich beehrt haben, und schließe bis auf bessere Zeiten die Operationen der Volksbank, in so weit ich dabei betheiligt bin.

Bürger, Sie werden die Beweggründe meines Entschlusses anerkennen. Diese Beweggründe sind zweierlei Art; die einen haben Bezug auf die Verantwortlichkeit, die auf mir lastet, und die ich nicht mehr zu tragen vermögte; die andern finden ihre Quelle in der allgemeinen Lage des Landes und in der von der Regierung so hartnäckig befolgten Politik.

Fern von den Bureaux, fern von den Geschäften, von der Bank nur selten Mittheilungen erhaltend, bis jetzt in der Lage, meiner Idee nur eine unvollständige Entwickelung geben zu können, ungewiß, ob man mich immer begriffen hat, und keineswegs gesonnen, mich errathen zu lassen, wie wäre es mir möglich, diesen weit umfassenden Einzelheiten zu folgen, ohne deren genaue Kenntniß

keine Verallgemeinerung, folglich auch keine Idee, kein Entschluß möglich ist? . . . Wenn ich also, aus Mangel einer genauen Kenntniß der Thatsachen jeden Tages, Nichts mit Gewißheit allgemein machen, Nichts denken, Nichts beschließen kann, wie kann ich der Vorsteher einer Handelsgesellschaft sein und eine Bank verwalten? Wie kann ich wissen, ob die Grundsätze, die uns leiten müssen, von meinen Collegen oder Bevollmächtigten treu beobachtet und nie travestirt werden? Wie kann ich für Handlungen verantwortlich sein, die mein Entwurf einflößen muß, und die dennoch der Ausdruck der Idee Anderer wären? Wie kann ich mich endlich mit so vielfachen, so mannichfaltigen, so zarten Interessen befassen, sie einigen, sie zugleich im Sinne der individuellen Freiheit und der socialen Gleichheit in Bewegung setzen, nach den Gesetzen der Freiwilligkeit des Credits und der gegenseitigen Dienstleistung, und ohne je gegen das Uebermaß eines egoistischen und mißbräuchlichen Eigenthumsrechtes hinzuneigen, noch gegen die Chimäre eines Communismus, der sentimentaler ist, als positiv und vernünftig? Wie kann ich endlich, wenn die socialistischen Theorien, in deren Mitte wir leben, alle Gränzen überschreiten, die Bürgschaft haben, daß meine Ansicht andern Ansichten nicht als Beförderungsmittel dient? und daß ich, während ich die Gesellschaft nach der Theorie leiten soll, die ihr zu Grunde liegt, nicht selbst das Werkzeug einer Theorie bin, die mit jener im Widerspruche steht? Wäre ich anwesend, hätte ich Antworten für die Schwierigkeiten, könnte die Zweifel lichten, die Widersprüche einigen, den thörichten

Tendenzen Einhalt thun; ich würde die Abschweifungen der Einbildungskraft meiner Collegen nicht fürchten. Da ich jedoch abwesend bin, sehe ich nur durch trügerische Augen; ich bin das Spielwerk des ersten Besten, der mir schreibt oder mit mir spricht.

Diese Betrachtungen erlangen noch größere Wichtigkeit, wenn ich überlege, daß sich mit den günstigen Ideen und Phantasien der Leute, denen ich nothwendiger Weise ein unbegränztes Vertrauen schenken muß, feindselige Ideen, treulose Einflüsterungen vermischen können. Wenn mehr als einmal, — die Offenbarungen der Presse haben mir es bewiesen, — unverzeihliche Unbesonnenheiten unter uns begangen wurden, wer kann mir versichern, ob nicht, aus einer ganz entgegengesetzten Regung, unglückselige Eingebungen Verwirrung und Aergerniß unter uns werfen werden? . . .

Weil ich alle Gefahren, alle Schwierigkeiten unseres Unternehmens, namentlich bei seinem Beginnen, kannte, habe ich in unserer Gesellschaftsurkunde eine, ich mögte sagen, monarchische Gewalt für mich beansprucht, da die Gesellschaft unter Collectivnamen nur ein Bild der Monarchie war. Diese Gewalt nun, die so wesentlich ist, so lange unser Prinzip und unsere Praxis nicht vollständig verstanden wird, könnte ich nicht ausüben; sie würde sich unter zwanzig Personen zerstreuen, deren Meinungen und Ideen keineswegs mit einander übereinstimmten; noch einmal, wie könnte ich die Verantwortlichkeit einer solchen obersten Verwaltung über mich nehmen?

Was die Beweggründe betrifft, die ihre Quelle in

der gegenwärtigen Lage des Landes und in der Politik der Regierung haben, sind sie, meiner Ansicht nach, nicht weniger entscheidend, nicht weniger peremptorisch.

In gegenwärtiger Zeit bespricht man den Socialismus nicht mehr, man ermuthigt seine Versuche nicht mehr, man duldet seine Erfahrungen nicht mehr; man spricht nur noch davon, wie man ihn ausrotten wolle. Bei der Reaction handelt es sich jetzt nicht um unsere Ideen, sondern um unsere Köpfe. Schon ist die Zeit für uns vorüber, eine gesetzliche und friedliche Organisation aufzustellen; wir müssen für unsere Existenz kämpfen.

Durch freiwillige Subscriptionen und verhältnißmäßige Einlagen Arbeitergesellschaften organisiren, hieße die Zeit mit Kleinigkeiten verlieren und uns nutzlos der Deportation und dem Erschießen aussetzen. Die Welt hat keine Zeit mehr, um das Resultat unserer Erfahrungen abzuwarten; wir müssen die Herren sein oder verschwinden; wir müssen auf dem Kampfplatze der Revolution siegen oder sterben.

Siegen! das heißt, dem demokratischen und socialen Prinzip die Oberherrschaft erringen; geschieht dies, wozu nützt dann die Volksbank? wozu nützen die Bureaux der Rue du Faubourg Saint Denis? Ist nicht die Französische Bank da? — Unterliegen! das heißt, unter das Joch des bewaffneten Capitals zurücksinken, um uns erst wieder am Ende der Zeiten, zuletzt von allen Sterblichen, wieder aufzuraffen; wozu nützt es auch in diesem Falle, Tag für Tag den Centime des Armen zu sammeln und

die Zustimmung des Proletariats zur Verzweiflung zu erlangen?

Mögen Andere, die weniger erschrocken sind und freier dastehen, unser Unternehmen wieder aufnehmen; meine herzlichsten Wünsche, und, wenn sie wollen, mein Beistand sollen ihnen nicht fehlen. Was mich betrifft, so halte ich die Volksbank für eine bereits unzureichende Maschine, deren Resultat zu lange auf sich warten läßt! Ich suche etwas Rascheres, majus opus moveo.*) Ich hielt die Gesellschaft für todt, ganz todt; es scheint, sie athmet noch, weil sie davon spricht, uns zu unterdrücken, uns, ihre Erben und Nachfolger! Der entscheidende Augenblick ist da; in sechs Monaten muß durch die Polemik erlangt werden, was das Beispiel von Tausend Arbeitergesellschaften, die durch die Volksbank centralisirt wären, vielleicht in zehn Jahren nicht erreichen würde.

Die Reaction organisirt ihre antisociale Propaganda; so wollen wir unsere revolutionäre Propaganda organisiren. Möge das Volk sich in diesem wichtigen Augenblicke zusammenraffen, nicht zum Kampfe, sondern zum Urtheile. Möge die Bürgerschaft uns anhören, bevor sie uns niederschmettert. Wir wollen zum letzten Male diesen großen Prozeß ausfechten; wir wollen mit den privilegirten Capitalisten Mann gegen Mann kämpfen, wollen das Scalpel an die Geschwüre des socialen Körpers setzen. Keine Aufstände, keine Clubbs, keine Bankette; nur die Presse, und dann die Wahl.

---

*) Ich gehe mit etwas Größerm um.

Dies, Bürger, sind die Betrachtungen, die mich bewogen haben, meinen Amtsverrichtungen als verantwortlicher Director der Volksbank zu entsagen, und folglich dieselbe liquidiren zu lassen.

Nach den Statuten kann die Gesellschaft nicht gebildet werden, als bis die Aktieneinzahlungen die Summe von 50,000 Fr. erreicht haben; bis dahin wird eine Gesellschaft nur beabsichtigt, die Gesellschaft selbst aber besteht nicht. Dem Director oder Gründer steht es frei, sich zurückzuziehen, nicht aber, sich durch einen Andern ersetzen zu lassen. Damit eine solche Einsetzung stattfinden könne, müssen den Subscribenten und Adhärenten vorläufig ihre Einlagen zurückgezahlt werden, damit eine neue Gesellschaft gebildet, eine andere Urkunde ausgefertigt, kurz, Alles von Neuem begonnen werden könne.

Ich habe denn die Ehre, Ihnen mitzutheilen, Bürger, daß der Plan der Gesellschaft für die Volksbank, unter der Firma P. J. Proudhon et Comp., nicht ausgeführt werden wird.

Die eingezahlten Aktien werden den Subscribenten auf nachstehende Art zurückgezahlt werden:

Die Lage der Kasse am 8. laufenden Monats ist folgende:

Einnahmen . . . . 17,933 Fr.

Ausgaben:

1. Mobilien . . . . . . 1034 Fr. 95 Cnt.
2. Gewinne und Verluste (Bureauzuthaten, Druckschriften,

Heizung, Beleuchtung, Miethe für sechs Monate . . 5785 Fr. 90 Cnt.

3. Gehalte und Entschädigung, für 52 Tage, am 8. April . 1327 „ — „

Summa: 8147 Fr. 85 Cnt.

4. Gehalte vom 8. April bis 26. dito (Rechnung).
5. Kosten für Tischlerarbeit (Rechnung).

In Betracht der so ergebenen und so gering bezahlten (1 Fr. 50. C. täglich) Dienste der Bürger, welche sich dem Unternehmen der Volksbank anschlossen, habe ich es für billig gehalten, Jedem von ihnen eine Entschädigung von vierzehn Tagen ihres Gehaltes zu bewilligen.

Die pünktlich geführten Bücher, denen die Aktenstücke beiliegen, werden die Verwendung der ausgegebenen Summen beweisen.

Da der Urtheilsspruch vom 28. März, der mich betraf, die Hauptursache gegenwärtiger Liquidation ist, hielt ich es für angemessen, das Datum dieser Liquidation bis auf den 28. März zurückgehen zu lassen.

In Folge dessen werden die seit dem 28. März bewerkstelligten Aktieneinzahlungen als nicht geschehen betrachtet, und die von diesen Einzahlungen herrührenden Summen den Subscribenten vor allen Dingen zurückerstattet werden.

Was die früher unterzeichneten Aktien betrifft, werden die Zahlungen in Kategorien getheilt, und die Zurückzahlung wird bewerkstelligt, indem man mit den schwächsten Summen beginnt, und mit den größern fortfährt,

bis zur Erschöpfung des Kassenbestandes, und so, daß nur die Posten der Unterzeichner der bedeutendsten Summen offen stehen bleiben; gegen diese jedoch erkläre ich mich persönlich und ausschließlich verantwortlich für den Betrag ihrer Aktien, und verpflichte mich, sie in Terminen zu bezahlen.

Ich habe zuerst die Idee des gegenseitigen oder unentgeldlichen Credits aufgestellt.

Ich hielt es für möglich, und glaube es noch fester, als je, durch den Beitritt und die Mitwirkung der Arbeiter diese neue Form des Credits organisiren zu können.

Ich habe das Volk um Beiträge gebeten, um die ersten Kosten decken und die ersten Operationen dieses Unternehmens ausführen zu können.

Ein gerichtliches Ereigniß, das ich nur mir allein zuschreiben kann, hindert mich, meinen Plan in Ausführung zu bringen und ihn glücklich zu Ende zu führen. Ich muß also also allein die Verantwortlichkeit des Ereignisses auf mich nehmen, und Alles wieder ersetzen, was ich erhalten habe.

Wo ich auch leben mag, ich besitze Kraft genug zur Arbeit, um mich der Hoffnung hinzugeben, bald meinen Verpflichtungen nachkommen zu können. Dringend ersuche ich meine Gläubiger, die Bücher der Volksbank zu untersuchen, sie werden dort den Beweis für meine Ordnungsliebe, so wie auch die Bürgschaft für meine Redlichkeit finden.

P. J. Proudhon."

Dies ist ein sehr prosaisches Ende für die Bank. Vergleichen wir es mit ihrem pomphaften Beginne. Als Herr Proudhon die Bank gründete, sagte er, „daß nach seiner innigsten Ueberzeugung die Prinzipien, auf welchen dieses große Unternehmen beruhe, der ganze Socialismus wären, und daß außer diesen der Socialismus nur Chimäre und Unsinn sei."

In der Erklärung, die seiner Gesellschaftsurkunde als Einleitung dienen sollte, hatte er noch jene feierlichen Worte ausgesprochen:

„Dies ist mein Testament für Leben und Tod. Nur demjenigen, der auf dem Sterbebette zu lügen vermögte, gestatte ich, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln.

Wenn ich mich getäuscht habe, wird die öffentliche Vernunft meinen Theorien bald ihr Recht widerfahren lassen; dann bleibt mir Nichts übrig, als von dem revolutionären Kampfplatze zu verschwinden, nachdem ich die Gesellschaft und meine Brüder um Vergebung gebeten habe für die Unruhe, die ich in ihren Herzen erweckt habe, und deren erstes Opfer ich übrigens selbst bin.

Sollte ich, nachdem ich von der allgemeinen Vernunft und von der Erfahrung Lügen gestraft bin, dennoch eines Tages den Versuch machen, durch andere Mittel, durch neue Eingebungen, nochmals die Gemüther in Aufregung zu bringen und falsche Hoffnungen in ihnen zu erwecken, so würde ich jetzt schon die Verachtung aller redlichen Menschen und den Fluch des Menschengeschlechtes über mich rufen."

Das war doch sicherlich ein großer Beweis von Un-

erfahrenheit und Jugendhitze. Es war auch ein großer Beweis von Stolz. Von jenem Augenblicke an hielten wir Herrn Proudhon für bei Weitem nicht so stark und für lange nicht so furchtbar, als man vermuthete. Der moderne Herostrat ließ die mangelhafte Stelle seines Panzers auf zu unvorsichtige Weise sehen. So geht es, wenn man fünfzehn Jahre seines Lebens mit Büchern und nicht mit Menschen zugebracht hat. Man wird Schriftsteller, man wird Künstler, aber man wird kein Staatsmann, kein Wiederbegründer der Gesellschaft. Wenn man, nachdem man lange geträumt hat, sich plötzlich einmal einfallen läßt, sich mit dem praktischen Leben, mit der Wirklichkeit zu befassen, thut man einen schweren Fall, zerbricht sich gar die Nase. Herr Proudhon ist ein socialer Abenteurer, er wird nie ein Staatsmann sein. Er würde sich nie angemaßt haben, es zu sein, ohne die Februarrevolution, die ihn an das Tageslicht hervorrief, ihn, der seit so langer Zeit Bücher schrieb, welche Niemand las. Die Februarrevolution, die sich vor der Geschichte eine so schwere Verantwortlichkeit aufgebürdet hat, wird sich auch rechtfertigen müssen, daß sie Herrn Proudhon so berühmt gemacht, und die Welt gezwungen hat, sich mit diesem schädlichen Neuerer zu beschäftigen.

Herr Proudhon hat von Glück zu sagen, daß eine Verurtheilung zu drei Jahren Gefängniß ihm als Vorwand dienen konnte, der Volksbank zu entsagen. Er hatte sich mit dem Kopfe in eine Hecke verstrickt, und er zieht sich schlecht heraus. Für diejenigen, welche sein Benehmen und seine Artikel ein wenig studirt haben, war es

leicht, einzusehen, wie außerordentlich eingenommen Herr Proudhon von seinem eigenen Verdienste war, und daß er die Verehrung für seine eigene Person sehr weit trieb. Er liefert uns heute einen neuen Beweis von dieser Verkehrtheit. Nicht zufrieden damit, dem Criminalgerichte die Schuld beizumessen, daß die Volksbank keinen glücklichen Erfolg hatte, schlägt er blindlings auf seine Freunde, seine Nächsten, seine Mitgenossen los. Er beklagt sich über ihren schlechten Willen und ihre wenige Einsicht, so zwar, daß diese, im höchsten Grade beleidigt, ihm ohne Umstände folgendermaßen antworten. Der Gott wird in seiner eigenen Kirche bestritten:

„Was die feindseligen Ideen, die treulosen Einflüsterungen betrifft, wenn der Bürger Proudhon darunter die Meinungen versteht, die seiner Theorie eines ausschließlichen Individualismus entgegen sind, und seiner Anmaßung, die ganze ökonomische Revolution auf die bloße Lösung des Problems der Circulation zurückzuführen, welches Problem nur durch eine, wenn auch nicht vorläufige, doch wenigstens gleichzeitige Organisation der Erzeugung und des Betriebes gelöst werden kann, so muß der Bürger Proudhon wohl wissen, daß schon in der ersten Versammlung, bis zu welcher man den Ursprung einer praktischen Ausführung zurückbeziehen muß, seine Mitarbeiter diese Meinungen offen ausgesprochen und bekannt haben, daß diese Meinungen eine neue Stärke in dem Personale der Bank, als Gegengewicht gegen die Lücken seiner ausschließlich individualistischen Theorie, durch die Beiordnung mehrerer Mitglieder der permanenten Com-

mission der Abgeordneten, welche im Luxembourg ihren Sitz haben, erlangten, und daß endlich die Bedingungen der Mitwirkung, die ihm bewilligt wurde, vor, während und nach den vorläufigen Operationen, welche Veranlassung zu der am 31. Januar gebildeten Gesellschaft waren, immer förmlich ausgesprochen wurden.

Dem Bürger Proudhon stand also keineswegs das Recht zu, in Betreff irgend eines seiner Mitarbeiter die mindeste Besorgniß, den mindesten Verdacht zu äußern. Nicht wir haben ihn um sein Vertrauen gebeten; wir haben ihm das unsrige geschenkt, und zwar ohne Rückhalt, indem wir ihm, als vorübergehende Nothwendigkeit, das Recht ließen, für sich allein über das zu verfügen, was wir als das anvertraute Gut der socialistischen Einhändigung und des Zutrauens des Volkes betrachten."

Die Gesellschaft ist jetzt wohl belehrt. — Diejenigen, welche sie leiten wollen, werden unter sich nicht einig. — Wir hatten schon den Krieg zwischen den Herren Proudhon und Considérant, — den Krieg zwischen Barbès und Blanqui, — den Krieg zwischen Raspail und Huber; — nun haben wir auch den Krieg zwischen Herrn Proudhon und seinen Mitarbeitern. Mit welchem Frieden und welch' unendlicher Liebe würden nicht diese ehrbaren Unruhestifter die ganze Welt überschütten!

Ihr dachtet vielleicht, Herr Proudhon würde völlig muthlos sein, und die Haltung annehmen, die einem Manne geziemt, der eine förmliche Niederlage erlitten hat; dem ist nicht so. Er hatte eingewilligt, von dem revolutionären Kampfplatze zu verschwinden, die

Gesellschaft und seine Brüder für die Unruhe, die er in ihrem Herzen erweckt habe, um Vergebung zu bitten, wenn das Unternehmen der Volksbank mißglücken sollte. Er vergißt diese feierlichen Versprechungen. Er behandelt die Gesellschaft wie eine undankbare Geliebte, welche sein freundliches Entgegenkommen verschmäht hat. Er konnte nicht verführen, er will bestrafen. Möge sich die Gesellschaft wohl in Acht nehmen, der Löwe ist entfesselt. Man konnte die Volksbank nicht gründen, — man wird die Französische Bank nehmen, majus opus moveo; und wenn man im Besitze dieser so sehnlich begehrten Bank sein wird, dieser Bank, die keine Chimäre ist, und welche in ihren Kellern so viele Fässer Gold, so viele Silberbarren verbirgt, dann soll man sehen, was man Schönes anrichten wird. In seinem Aerger hat sich der große Proudhon verrathen. Er hat seine Losung ausgesprochen, die Losung aller socialistischen Secten: — die Französische Bank zu besitzen! Dies ist auch die Losung, welche in ihren heimlichen Clubbs jene Wesen sich zurufen, die für den Bagno bestimmt sind, oder davon zurückkommen, und denen der Gendarm einen so heilsamen Schrecken einflößt. — Es ist auch ihr schönster Traum, das schönste Unternehmen, das die Berühmtesten unter ihnen vorzubereiten wagten, welches aber noch keiner ausführen konnte, — nämlich, in den Besitz der Französischen Bank zu gelangen!

Es fehlt Herrn Proudhon an Kaltblütigkeit; sein Urtheil ist für die Zukunft gefällt, er hat seine Wirkung hervorgebracht, es bleibt ihm nun Nichts übrig, als ruhig

in das Dunkel zurückzusinken, aus dem er sich vor zwei Jahren erhob. Wenn der Socialismus je triumphiren sollte, wird er es nicht sein, der ihm diesen Triumph bereiten wird. — Seine gegenwärtigen Wuthausbrüche sind lächerlich. Er ist jetzt bekannt; er trägt eine Brille, und wir könnten uns nicht erinnern, daß je ein Mann, der eine Brille trug, furchtbar gewesen sei. — Er kündet an, daß er, Proudhon, uns in sechs Monaten eine Revolution erregen wird. Mit der Revolution wird es gerade so gehen, wie mit der Volksbank.

13. April.

Mehrere Journale veröffentlichen folgende Anzeige:

„In Folge eines Streites, welcher sich zwischen den ehrenwerthen Herren Ledru-Rollin und Denjoy in der Sitzung des 11. April erhoben, hat heute zwischen ihnen ein Duell stattgefunden.

Nachdem ein Pistolenschuß gewechselt worden war, haben die Zeugen erklärt, daß vollkommene Genugthuung gegeben wäre.

Paris, den 13. April 1849.

Felix Pyat, Baraguay-d'Hilliers, L. de Baussat, Joly."

14. April.

Der Fouriersche Socialismus hat uns heute auf der Tribune der Nationalversammlung sein Losungswort mitgetheilt. Herr Considérant, der Erbe der Doctrinen Fourier's, derjenige, bei welchem die Doctrine dieses großartigen Narren in ihrer ganzen Reinheit hauset, hat den Antrag gestellt, der Staat solle doch einen Versuch mit dem Fourierismus machen.

Herr Considérant verlangt, der Staat solle ihm ein Grundstück von 1200 Hektaren (120,000 Französischen Quadratruthen) in dem Walde von Saint Germain, oder an irgend einem andern beliebigen Orte in der Nähe von Paris abtreten, um dort eine sociale Gemeinde zu stiften. Der Staat nimmt außerdem die Kosten der aufzuführenden Gebäude über sich. Ferner soll der Staat dem Herrn Considérant einen Credit eröffnen, dessen Gesammtsumme man nicht nennt. Nach Verlauf von zwei Jahren kann der Staat, wenn die Gelder aufgezehrt sind, wenn das Unternehmen des Herrn Considérant mißlungen ist, anderwärts einen andern Erfinder einer Mustergesellschaft aufsuchen, um in seinem ohnedies schon so blühenden Finanzen neue Aderlässe anzubringen. So sind unsere großen Reformatoren; sie können Nichts unternehmen ohne die Staatskassen! Wir können uns nicht erinnern, daß das Christenthum auf ähnliche Weise verfahren wäre; es hat von den Römischen Kaisern keineswegs Geld verlangt;

außerdem hat es nicht gepredigt, daß sich die Brüder unter einander hassen sollen; es hat auch nicht das Reich materieller Genüsse verkündet; es hat den Frieden, die gegenseitige Liebe, die Unterwürfigkeit gepredigt, und auf diese Weise der Welt eine andere Gestaltung gegeben. Uebrigens müssen wir anerkennen, daß Herr Considérant mildthätig ist; er verlangt die Mitwirkung des Staates nicht blos, um mit seinen Theorien eine Probe anzustellen, sondern auch für die Theorien der Herren Proudhon, Cabet, Pierre Leroux, 2c.; wenn diese Einrichtung getroffen würde, hätte der Staat viel zu thun, und an Erfindern neuer Systeme würde es nicht fehlen. — Die Kammer wird nächstens über den Antrag des Herrn Considérant ihr Gutachten abgeben.

Nach Fourier müßte die Familie in der socialistischen Gemeinde, welche Herr Considérant in dem Walde von Saint-Germain gründen mögte, folgendermaßen organisirt sein.

Die Ehe als siebente Periode.

Die Freiheit der Liebe beginnt zu keimen, und wandelt die meisten unserer Laster in Tugenden um, wie sie die meisten unserer Possen in Laster umwandelt. Man stellt verschiedene Grade der aus Liebe geschlossenen Verbindungen auf. Die drei hauptsächlichsten sind:

Die Günstlinge beiderlei Geschlechts (favoris et favorites),

Die Erzeuger und die Erzeugerinnen (géniteurs et génitrices),

Die Gatten und die Gattinnen (époux et épouses);

Die Letztern müssen wenigstens zwei Kinder von einander haben; die Zweiten haben nur eines, die Erstern keines. Diese Titel geben den Ehegatten progressive Rechte auf einen Theil des progressiven Erbes.

Eine Frau kann zu gleicher Zeit haben:

1. Einen Gatten, von dem sie zwei Kinder hat;

2. Einen Erzeuger, von dem sie nur ein Kind hat;

3. Einen Günstling, der mit ihr gelebt hat und diesen Titel beibehält;

Ueberdies einfache Besitzer, welche vor dem Gesetze Nichts gelten.

Diese Abstufung der Titel erzeugt ein artiges, zuvorkommendes Wesen und eine große Gewissenhaftigkeit in Betreff der Verpflichtungen. Eine Frau kann einem Günstlinge, von dem sie schwanger ist, den Titel Erzeuger verweigern; so kann sie diesen verschiedenen Männern, im Falle der Unzufriedenheit, den höchsten Titel, nach welchem sie streben, verweigern. Die Männer verfahren eben so mit ihren verschiedenen Frauen. Diese Methode beugt der Heuchelei, deren Quelle die Ehe ist, völlig vor. In der civilisirten Welt erlangt man alle Rechte auf lebenslängliche Dauer, sobald das verhängnißvolle Band geschlungen ist. Daher kommt es, daß die meisten Gatten und Gattinnen sich nach Verfluß einiger Zeit beklagen, sie seien angeführt worden, und sie bleiben dann ihr ganzes Leben lang angeführt. In der progressiven Wirthschaft kommen diese Täuschungen nicht vor.

—Frankreich erwartet mit Ungeduld den Tag der

künftigen Wahlen, welcher uns für immer von allen den Schwätzern und von allen den unbrauchbaren Leuten befreien soll, welche die Februarrevolution mit Hilfe der hochtrabenden Commissäre des Herrn Ledru-Rollin ins politische Leben hervorgerufen hat. Dieser Tag wird, wir wagen es zu glauben, ein Tag sein, an welchem eine Menge Männer, die ehedem verkannt und verleumdet wurden, wieder zu Ehren gelangen wird. Wir tragen gar kein Bedenken, Herrn Guizot, den Mann, der die Freiheit am Meisten liebt, an die Spitze dieser Männer zu stellen. Herr Guizot bietet sich den Wählern des Calvados an. Er hat so eben nachstehendes Circular veröffentlicht, welches Rathschläge enthält, die wir gerne befolgt sehen möchten. Der Mann, welcher so lange Zeit die Gefahr voraus sah und verkündete, der, welcher vom Sturme hinweggerafft wurde, hat wohl das Recht, zu kommen, um an der Beseitigung des Uebels zu arbeiten, welches seine frühern unklugen Gegner über Frankreich heraufbeschworen haben. Ueberdies könnte die Französische Tribune, so lange Herr Guizot am Leben ist, eines solchen Redners nicht länger beraubt bleiben.

Herr Guizot an seine Freunde (April 1849).

Meine Freunde setzen mich von ihrer Absicht in Kenntniß, mich als Candidat für die nächsten Wahlen auf die Liste zu stellen, und befragen mich in dieser Beziehung um meinen eigenen Rath. Ich rechne es mir zur Ehre an, daß sie eine solche Frage an mich richten. Ich habe

auch nur eine Antwort darauf. Ich werde ohne Rückhalt sagen, was meiner Ansicht nach die vernünftigen und redlich gesinnten Männer jetzt thun müssen, und welches meine eigenen Gesinnungen sind. Wohl unterrichtet von dem, was ich denke, werden meine Freunde thun, was sie für unser Vaterland für gut erachten werden.

Eines thut jetzt Frankreich Noth; die Partei der Ordnung muß sich organisiren. Ist sie organisirt, so wird sie unendlich viel zu thun haben. Niemand vermag jetzt zu sagen, was sie Alles zu thun bekommen kann. Was sie vorerst zu thun hat, ist, sich zu organisiren.

Jedermann sagt dies; ich besorge aber, daß unter den Leuten, die es sagen, Viele sind, die gar nicht einsehen, was diese Worte bedeuten und gebieten. Die Ordnung ist größern Gefahren ausgesetzt, als man denkt, und viel zu schwach vertheidigt. Sie ist angegriffen bis in ihr Innerstes, ohne Unterlaß, überall, in der Regierung, in der Gesellschaft, im Häuslichen, im innersten Herzen des Menschen, von leidenschaftlichen, zügellosen, unermüdlichen, unersättlichen Revolutionären. Vertheidigt wird sie blos oberflächlich, im letzten Augenblicke, auf dem Punkte, wo das Uebel ausbricht, von redlichen Leuten, die voll Zweifel sind, die zu sterben wissen, damit die Gesellschaft selbst nicht sterbe, aber welche die Augen schließen und einschlafen, so lange nur eine Spur von Möglichkeit vorhanden ist, daß die Gesellschaft bestehen kann. Dies ist viel zu wenig. Gegen solche Gefahren bedarf die Ordnung etwas Anderes, als solche Siege.

Das Publikum, das wahre Publikum, das ganze

Volk, erkennt es in seinem mächtigen Instinkte und handelt dem zu Folge. Warum hat es nicht den General Cavaignac zum Präsidenten gewählt? Der General Cavaignac hatte zum Vortheile der Ordnung die entscheidendste Schlacht gewonnen. Der General Cavaignac ist ein ehrenwerther Mann. Er war der Repräsentant und das Oberhaupt der Macht, der gesetzlich siegreichen Macht. Aber, mag es die Schuld seiner Freunde, mag es seine eigene Schuld sein, der General Cavaignac war in den Augen des Volkes keineswegs der Repräsentant der Ordnung, das Oberhaupt der Partei der Ordnung. Keineswegs undankbar, aber scharfsichtig, hat sich das Volk von ihm abgewandt und sich in Masse um einen Namen gereiht, der in seinem Andenken geblieben ist als das Sinnbild der Ordnung und der Gewalt.

Möge derselbe Instinkt, der das Volk bei der Wahl des Präsidenten leitete, es auch bei der Wahl der Versammlung beleben und leiten. Es hat die Fahne der Ordnung wieder aufgerafft. Möge es eine Armee um diese Fahne stellen, das heißt, eine große politische Partei, die im Stande ist, den Sieg definitiv davon zu tragen. Das Unternehmen ist unendlich schwer, ich weiß es wohl. Jedoch es muß ausgeführt werden, denn das Wohl der Gesellschaft hängt davon ab. Ich würde Gott beleidigen, wenn ich dächte, die Gesellschaft sei dem Untergange gewidmet.

Die Elemente der Partei der Ordnung sind in Frankreich vorhanden. Drei wichtige Regierungen, die von Dauer waren, nämlich das Consulat, das bald Kaiser-

reich wurde, die Restauration und die Monarchie von 1830 haben sie dem Lande vermacht. Mag es nun an Weisheit oder an Kraft mangeln, oder mag sie von noch zu kurzer Dauer sein, die Republik nimmt bis jetzt ihre Stelle noch nicht unter den wichtigen Regierungen ein, die seit sechzig Jahren in Frankreich bestanden. Frankreich wurde von der Republik in Unordnung gestürzt oder unterdrückt, aber nie regelmäßig und mit Erfolg regiert. Es ist eine Regierungsform, welche, auf die Probe gesetzt, unter uns ihre Proben noch nicht abgelegt hat.

Unter sehr verschiedenen Umständen waren das Consulat und das Kaiserreich, die Restauration, die Monarchie von 1830, Regierungen, die sich wesentlich der Ordnung widmeten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, dieselbe wieder herzustellen oder sie gegen ungestüme Feinde zu vertheidigen. Durch die Grundsätze, welche sie bekennen, durch die Gewohnheiten, die sie sich angeeignet haben, durch die Kämpfe, die sie bestanden, sind die Anhänger dieser Regierungen, die Männer, die in ihrer Sache und unter ihrem Einflusse sich bildeten, natürlicher Weise Männer der Ordnung, verpflichtet, sich dem Dienste der großen socialen Interessen zu widmen, welche die Ordnung schützt, und die ihrerseits wieder der Ordnung Schutz gewähren.

Wenn die Ordnung in Gefahr ist, ist ein Bund dieser Männer ganz natürlich. Heute ist er nöthig, durchaus nöthig. Getrennt und jede auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, ist keine der verschiedenen Parteien, welche die natürlichen Elemente der Partei der Ordnung sind, im

Stande, für sich allein die Feinde der Ordnung zu besiegen und ihre Herrschaft zu begründen. Alle sind schon auf die Probe gestellt worden, und alle unterlagen, eine nach der andern. Von den großen Lehren, welche uns die Erfahrung seit sechzig Jahren gegeben hat, ist diese vielleicht die wichtigste und deutlichste.

Diese Lehre ist bitter, und die Parteien nehmen sie nur sehr ungern an. Wenn man für seine Fahne, für sich selbst die Ehre gehofft hatte, sein Vaterland aus der Gefahr zu erretten und seine Regierung zu begründen, verursacht es heftigen Kummer, wenn man sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlt. Das edle, so wie das egoistische Verlangen des menschlichen Herzens wird von dieser Täuschung auf gleiche Weise schmerzlich berührt. Aber wozu nützt es, wenn sich der verwundete Stolz auch empört, außer, daß er den Abgrund, in den er stürzt, nur noch tiefer gräbt? Partei oder einzelner Mann, man muß sehen, was vor uns ist, und erwägen, was man vermag. Illusionen, die zu lange genährt werden, verschlimmern nur das Uebel und vermehren zugleich die Ohnmacht.

Man muß es ohne Unterlaß wiederholen: alle Elemente der Ordnung liebenden Partei, seien sie bonapartistisch, legitimistisch, orleanistisch, conservative jeder Zeit und jeder Farbe, alle haben einander nöthig, durchaus nöthig. Vereinigt werden sie noch genug zu thun haben, um zu siegen. Sind sie aber uneinig, dann ist ihre Niederlage gar nicht zu bezweifeln.

Und nicht der bloße Anschein von Einigkeit, Worte der Einigkeit, können genügen. Es handelt sich keines-

wegs darum, der Nothwendigkeit der Einigkeit unter allen Männern der Ordnungspartei einen gewissen befriedigenden äußern Anstrich zu verleihen, dann aber unter dem Mantel dieses großen Friedens alle Uneinigkeiten, alle Kriege, sie mögen wichtig oder unbedeutend sein, fortdauern zu lassen. Damit die Einheit der Parteien und der Männer der Ordnung ihre Früchte trage, muß sie vollständig sein. Eingeengt oder gar verstümmelt, würde sie schwach sein und alle Achtung verlieren.

Aber diese so nothwendige Einheit, die nur wirksam sein kann, wenn sie ernstlich und aufrichtig ist, ist sie auch möglich?

Ja, gewiß, in so fern man heute nur das von ihr verlangt, was sie heute zu thun hat.

Nur keinen trügerischen Schein, keine lügenhafte vorsätzliche Verstocktheit. Es gibt keinen traurigern Anblick, noch eine schlechtere Politik, als wenn die Parteien sich nicht in einander zu finden wissen, und Namen annehmen oder anzunehmen scheinen, die gar nicht ihre Namen sind, oder sich unter Fahnen stellen, die nicht ihre Fahnen sind. Wenig liegt daran, daß Niemand sich dadurch täuschen läßt, und daß die Lüge nur ein verabredeter Schleier ist, der die Wahrheit verdeckt, ohne sie zu verbergen. Das große Publikum ist da, welches keineswegs in solche Verabredungen eingeht und die Lüge um so mehr verachtet, als sie eitel ist. Mögen die Männer der Ordnung nun Anhänger des Kaiserreiches, oder der Restauration, oder der Monarchie von 1830 sein, wenn sie sich einander nähern, müssen sie einander nicht durch ähnliche Falschheit

zu imponiren suchen; sie müssen sich gegenseitig geben und nehmen, wie sie in der That sind. Ihre Einheit wird dann nur um so sicherer sein, als sie offenbar das Resultat ihres entschiedenen Willens ist, ohne Schwäche und ohne Heuchelei.

Mögen die verschiedenen Elemente der Ordnung auch nicht darnach streben, sich zum Voraus und schon von heute an für die großen Fragen der Zukunft einander zu binden. Es ist ein ungeheurer Fehler, und zieht immer viele traurige Folgen nach sich, wenn man sich voreilig jenen Fragen entgegenstürzt und sie durch vorläufige Uebereinstimmung lösen will, wenn ihre Lösung keine thatsächliche und wirkliche Nothwendigkeit ist. Selbst wenn die Nothwendigkeit da und dringend ist, genügt sie nicht immer, um die Parteien zur Vernunft zu bringen; aber sie allein hat die Aussicht, dies zu bewerkstelligen. Und je schwieriger die Fragen sind, je mehr ist daran gelegen, sie erst in jener letzten Stunde zu erörtern, wo die Thatsachen laut sprechen und Weisheit gebieten, wenn die Thorheit nicht theuer bezahlt werden soll. Keine retrospective Politik; sie würde unter den Männern der Ordnung alte Kämpfe wieder entzünden. Keine voreilige Politik; sie würde Kämpfe zum Ausbruche bringen, welchen heute Nichts vorbeugen könnte, und welche heute so nöthige Annäherungen vereiteln würden. Der gesunde Sinn ist derselbe, in den wichtigsten, wie in den einfachsten Angelegenheiten des Lebens. Jeder Tag hat seine Mühe. Die von allen Seiten angegriffene Gesellschaft vertheidigen, ist das Werk des heutigen Tages. Wenn die Männer der

Ordnung durch einmüthiges Zusammenwirken dieses Werk ausführen, werden sie sicherlich besser vorbereitet und willfähriger sein, um auch einmüthig die Wiederbegründung der Regierung des Landes zu bewerkstelligen, wenn der Tag zu diesem Werke gekommen sein wird.

Wahrheit in der Gegenwart, Freiheit in der Zukunft; nur unter diesen beiden Bedingungen ist die ernstliche Einheit aller Elemente der Partei der Ordnung möglich. Möge denn diese Einheit zu Stande kommen; man wird die Gegenwart retten, und somit für die Zukunft sorgen, wenigstens in so weit, als Gott die Menschen dafür sorgen läßt.

Sagen, welche herrschende und unveränderliche Ansicht, meiner Meinung nach, allen Männern der Ordnung bei den Wahlen und in der künftigen Versammlung ihr Benehmen bestimmen soll, hieße sagen, wie ich mich selbst benehmen würde, wenn man mich zur Versammlung beriefe. Meine Vergangenheit legt mir überdies besondere Pflichten auf, an die zu erinnern mir gelegen ist.

Ich habe lange Zeit an der Gründung der constitutionellen Monarchie gearbeitet. Ich habe lange Zeit eine Politik befolgt und ausgeübt, die stark bestritten wurde. Ich bedauere es jetzt keineswegs, von 1814 bis 1848 der Ansicht gewesen zu sein, daß die constitutionelle Monarchie die Regierungsform sei, welche für Frankreich am dienlichsten ist. Und was die Politik betrifft, die ich befolgt habe, so habe ich gewiß nicht die Anmaßung, daß ich nie Fehler begangen, daß ich immer nur das gethan, was ich gerade thun mußte, und daß ich immer Alles ge-

than hätte, was geschehen mußte; aber ich bleibe der festen Ueberzeugung, daß diese Politik gut ist, durchaus gut; gut für die Freiheit, wie für die Ordnung, für den Fortschritt, wie für die Sicherheit, für die äußere Größe, wie für das innere Gedeihen unseres Vaterlandes. Meine Ueberzeugung und meine Ehre gebieten mir auf gleiche Weise, ihr treu zu bleiben, sie mag siegen oder unterliegen.

Ich verkenne mich nicht, und ich wünsche, meine Freunde mögten die Schwierigkeiten doch ja nicht verkennen, welche aus dieser Lage entspringen können.

Neuere, wichtige, augenscheinliche Thatsachen nehmen zu gleicher Zeit ihre Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die wichtigen Ereignisse, welche sich in Frankreich und in Europa so rasch folgen, beweisen alle Tage, daß es nur eine vernünftige, ehrenvolle und ausführbare Politik gibt. Ohne sich um die Eigennamen und die Daten zu bekümmern, geben sie alle Tage den Vertheidigern dieser Politik Recht, und stürzen alle Tage die Gegner derselben. Ganz gewiß, sie kann aufrechten Hauptes einhergehen inmitten der Erfahrungen, womit wir uns jeden Tag bereichern.

Ihrerseits zeigen sich die Männer, die sich jetzt mit den Staatsangelegenheiten befassen, keineswegs taub gegen diese ernste Stimme der Ereignisse. Wie verschieden auch ihre Gesinnungen sein mögen, dasselbe Licht trifft ihre Augen. Wie weit entfernt auch die Gesichtspunkte sein mögen, von denen sie ausgehen, sie werden immer auf das-

selbe Terrain zurückgeführt. Die einzige ausführbare Politik wird auch die einzige ausgeführte.

Dank diesem höhern und unwiderstehlichen Drucke, unter dieser Hand Gottes, welche allen Ereignissen gebietet, dieselbe Wahrheit zu verkünden, und allen Menschen, sie zu fassen, die Barrieren sinken nieder, ohne daß man sie berührt; man nähert sich gegenseitig, mag man es nun absichtlich thun, oder nicht, mag man davon reden, oder es mit Schweigen übergehen. Schmach denen, welche hartnäckig darauf bestehen mögten, alten Zwistigkeiten oder feindseligen Gesinnungen auch fernerhin zu fröhnen! Jetzt ist es für jeden verständigen und redlichen Mann eine gebieterische Pflicht, jede kleinliche Eigenliebe, mag sie aus Vergnügen oder aus Aerger entspringen, zu unterdrücken, sich jeden Vorwurf zu untersagen, und nur noch an das Vaterland und an die Gefahr zu denken.

Wer von uns kann an das Vaterland denken, wer kann seinen Namen aussprechen, ohne unbeschreibliche Betrübniß? Vier und dreißig Jahre lang, mitten durch die Prüfungen eines beständigen Kampfes und die Crisen einer Revolution, hat sich Frankreich aller Vortheile einer geordneten und freien Gesellschaft erfreut. Seine Thätigkeit und sein Wohlstand entfalteten sich in jeder Beziehung durch rasche und ununterbrochene Fortschritte. Der Wohlstand seiner Bürger, aller Classen seiner Bürger, nahm von Tag zu Tag zu. Sicherheit herrschte in seinen Städten und Gefilden. Die Civilisation bedeckte den Boden mit ihren Arbeiten und erfüllte die Gemüther mit Hoffnungen. Ohne Aufsehen, ohne Gepränge, den Frieden

aufrecht erhaltend, das Recht achtend, sah die Französische Gesellschaft überall bei der Europäischen Gesellschaft ihre Achtung und ihren Einfluß wachsen. Alle diese Güter versprachen eine schöne Zukunft. Und plötzlich, an einem Tage, in einer Stunde, verschwanden sie, wie die schönsten Ernten bei einem Hagelwetter oder einem Brande verschwinden.

In dieser unglücklichen Lage hat sich Frankreich selbst nicht verlassen. Es hat gerungen, es ringt unaufhörlich, um dieser Lage zu entrinnen. Man kann es nicht beschuldigen, daß es bei seinen Bemühungen zu viele Ansprüche mache und zu vielen Ehrgeiz zeige. Es unterwirft sich Dingen, die ihm unendlich mißfallen. Es beschränkt seine Ansprüche und seine Hoffnungen auf das Allernothwendigste. Nicht für den kühnen Fortschritt seiner Freiheiten, nicht für die Ausführung seiner Pläne in der Welt, weder für die Größe, noch für den Ruhm, noch für die Zukunft, wacht Frankreich und kämpft es mit so vieler Anstrengung, sondern für die elementarischen Interessen der Gesellschaft, für das Eigenthum, für die Familie, für seine Ruhe und für sein tägliches Leben.

Und dieses so bescheidene Ziel erreicht Frankreich nicht einmal auf eine vollständige und sichere Weise. Es gelingt ihm wohl, nicht in die Tiefe des Abgrundes hinab zu stürzen. Jedoch es gelingt ihm nicht, aus diesem Abgrunde emporzuklimmen.

Wer kann die Bedeutung eines solches Schauspieles verkennen? Eine dauerhafte Regierung, eine Regierung, welche in sich selbst sichere Bürgschaft trägt und überall

die Ueberzeugung von seiner Dauerhaftigkeit verbreitet, dies ist der Losungsruf, der aus diesen Thatsachen entspringt. Nur eine dauerhafte Regierung kann Frankreich aus dem Abgrunde erretten.

Und keine Regierung kann dauerhaft werden, so lange nicht alle natürlichen Elemente der Partei der Ordnung sich vereinigen, um sie zu unterstützen.

Die drei ernstlichen Regierungen, welche seit sechzig Jahren in Frankreich bestanden und fielen, haben neben der Republik drei Hoffnungen, soll ich sagen, drei Aussichten auf eine Regierung hinterlassen. Hierin liegt die Schwierigkeit. An Frankreich selbst ist es, sie zu heben. Frankreich allein vermag es. Möge sich auf seinen Ruf und unter seinem Antriebe eine einzige und große Partei der Ordnung bilden, welche keine der möglichen Lösungen des Problems ausschließlich zu erstreben sucht, und auch nicht gänzlich von der Hand weist, die aber entschlossen ist, das Problem zu lösen, und unerschütterlich einig bleibt, um es zu lösen, denn ohne ihre feste Einigkeit kann das Problem nicht gelöst werden. Schon kommt diese Partei zum Vorschein; möge sie sich kräftigen, möge sie wachsen; mögen die Wahlen sie mächtig zur künftigen Versammlung senden. Niemand weiß, was uns die Zukunft bringen wird, vielleicht Dinge, welche man jetzt als unmöglich betrachtet. Aber, wie dem auch sei, wenn die große und natürliche Partei der Ordnung einig und fest zusammenhält, wird es zum Heile gereichen.

Ich habe meine Ansichten mitgetheilt. Meine Freunde wissen nun, welchen Weg ich einschlagen würde. An ih-

nen ist es, zu beurtheilen, welchen Weg sie selbst zu verfolgen haben. Wenn sie meine Gegenwart in der nächsten Versammlung für unsere gemeinschaftliche Sache für nützlich erachten, erkläre ich mich bereit. Mögen sie im bloßen Interesse unseres Vaterlandes, das unser alleiniges Gesetz ist, darüber beschließen.

Brompton, 6. April 1849.

Guizot.

15. April.

Der Graf Montemolin, der neulich an der Gränze von Spanien verhaftet wurde, ist auf Befehl der Regierung nach Calais gebracht worden, wo er sich nach England einschiffen soll.

16. April.

Der Herr Ministerpräsident stellte heute an die Kammer den Antrag, 120,000 Fr. zu votiren, um während dreier Monate die Ausgaben zu bestreiten, welche ein seit einiger Zeit bei Marseille versammeltes und auf Kriegsfuß gestelltes Expeditionscorps verursacht, und das die Regierung auf Italiens Küste zu verwenden beabsichtigt. Die Sprache des Herrn Odilon Barrot verrieth ziemliche Verlegenheit. Er beschränkte sich darauf, zu sagen, es handle sich blos darum, die Würde und den gesetzlichen Einfluß Frankreichs in Italien zu wahren. Wir hätten lieber gewünscht, wenn er auf eine entschlossenere Weise geredet

hätte. Es ist ja ganz offenbar, daß wir nicht nach Italien gehen, um dort jene gehässigen Republiken von Rom und von Florenz zu unterstützen. Warum geht er nicht frei heraus mit der Sprache? Wir können Oesterreich die Ehre und den Vortheil nicht lassen, das Papstthum wieder einzusetzen; darüber mußte er sich deutlich aussprechen. Das Papstthum kann nur frei sein, wenn es von allen Mächten beschützt wird, die in seiner Aufrechterhaltung ihr Interesse finden, und Frankreich, ein katholisches Land, nimmt unter diesen Mächten den ersten Rang ein. Alle Ausfälle des Herrn Ledru-Rollin sind fruchtlos, um das Gegentheil zu beweisen. Auch hat die Kammer, trotz einer Rede des Chefs der Bergpartei, die begehrte Summe bewilligt.

—Der Herr General Oudinot ist zum Oberbefehlshaber des Expeditionscorps ernannt, das nach Italien übersetzen soll.

—Wir zollen einem Circulare, welches der Herr Minister des öffentlichen Unterrichtes an die Rectoren der Akademien gerichtet hat, unsern vollen Beifall. Die demagogische Propaganda hat seit einiger Zeit den Versuch gemacht, unter den Communallehrern Rekruten zu werben. Nicht blos die Rectoren, sondern auch die Departementsräthe und die Maire müssen ein wachsames Auge auf das richten, was in ihren Orten vorgeht. Wir sind derselben Ansicht, wie Herr von Falloux, daß die Männer, welche ihr Leben der Bildung des Volkes widmen, das Recht haben, sich zu versammeln, wie die übrigen Bürger, dem Gesetze gemäß, um ihre Ansichten auszusprechen, und um

die Thätigkeit ihres Patriotismus auf Alles hinzulenken, was die Freiheit und die Größe des Vaterlandes betrifft. Gott wolle nicht, daß es Jemandem einfallen sollte, und uns weniger, als irgend Jemandem, sie durch eine beleidigende Ausnahme dieses edeln Vorrechtes, welches die Republik allen ihren Söhnen zusichert, berauben zu wollen. Aber anderer Seits müssen sie auch nicht vergessen, daß es, als Lehrer, ihre Pflicht ist, in den Privatversammlungen, welche die specielle Sendung, mit der sie bekleidet sind, zum Zwecke haben, die Gesetze zu achten, welchen der Lehrerstand unterworfen ist, und sich nach den Verwaltungsstatuten zu richten, die von den competenten Behörden aufgestellt sind. Wenn diese Prinzipien verkannt werden sollten, wenn es möglich wäre, daß die Conferenzen Versammlungen würden, eine Art politischen Clubbs, so würden sie gänzlich ihr Ziel aus den Augen verlieren, und es wäre in Zukunft eine ohnmächtige und nutzlose Anstalt.

17. April.

Nach der Constitution müssen die Mitglieder des Staatsrathes von der Nationalversammlung ernannt werden. Folgendes ist das Resultat dieser Wahl:

Die Herren Vivien, Repräsentant; Macarel, Staatsrath; Boulatignier, Repräsentant; Jouvencel, Staatsrath; Bethmont, ehemaliger Minister und ehemaliger Repräsentant; Cormenin, Repräsentant; Marchand, Staatsrath; Stourm, Repräsentant; Bouchené-Lefer, Staats-

rath; Jules Simon, Repräsentant; Maillard, Staatsrath; Rivet, Repräsentant; Carteret, Staatsrath; Gaulthier de Rumilly, Repräsentant; Darricau, Director im Kriegsdepartement; Boudet, Repräsentant; Landrin, Repräsentant; Paravey, Staatsrath; Havin, Repräsentant; Boulay, Staatsrath; Jean Reynaud, Repräsentant; Charton, Repräsentant; Pérignon, Requetenmeister; Pont (de l'Hérault), Staatsrath; Lignier, Repräsentant; Frédéric Cuvier, Director der protestantischen Kirchen; Edmond Adam, Generalsecretär des Seinedepartements; Dunoyer, Staatsrath; Verninac, ehemaliger Minister; Lanyer, Staatsrath; Tournouer, Staatsrath. Chasseloup Laubat, Staatsrath; Hély d'Oissel, Requetenmeister; Laferrière, ehemaliger Generalinspector der Universität; Dussard, ehemaliger Präfect des Departements der niedern Seine; Crépu, Repräsentant; Horace Say, Mitglied der Municipalcommission des Seinedepartements; Mahérault, ehemaliger Director im Kriegsministerium; Villefroy, Requetenmeister; Boussingault.

18. April.

Der Herr Doctor Blandin, Professor der Medicin, ist gestorben.

—Die Clubbs sind eine Gefahr für die Gesellschaft, Jedermann sieht es ein, nur nicht die Wühler aller Farben, welche die Vernichtung dieser Gesellschaft wünschen, und die wohl wissen, daß die Clubbs ihre beste Waffe sind.

Dies ist auch der Grund, warum die verkehrten Schüler Fouriers einige Seiten ihres Meisters so gänzlich vergessen haben, auf welchen er die Clubbs energisch brandmarkt. In der Théorie des quatre Mouvements sagt Fourier, Seite 92: „der größte Schaden neuester Zeit sind die Clubbs oder affilirten Jacobinergesellschaften." Weiterhin, Seite 273, drückt sich Fourier folgendermaßen aus: „Der Vernunft geziemt es, die schlechten Keime, wie die politischen Clubbs, zu ersticken." Seite 373 endlich findet man diese völlig richtige und vernünftige Stelle: „Die größten Uebel haben oft kaum bemerkbare Keime, ein Beweis davon der Jakobinismus. Vor der Französischen Revolution bestanden Clubbs; man sah darin die unbescholtensten Männer figuriren, und nie würde man geahnt haben, daß solche Versammlungen den Keim zu einer schrecklichern Tyrannei verbergen würden, als die eines Nero und eines Tiberius war, denn diese betraf nur die Großen, die Capitalisten und die Parteiführer, während die Clubbs ihre Verfolgungen über die in der größten Zurückgezogenheit lebenden Bürger, die Niemand kannte, und über die entferntesten Weiler verbreiteten."

19. April.

Mehrere Journale veröffentlichen nachstehenden Brief, der von dem Präsidenten der Republik an seinen Vetter Napoleon Bonaparte, den Gesandten in Spanien, gerichtet ist:

„Elysée National, den 10. April 1849.

Mein lieber Vetter!

Man behauptet, Du habest während Deiner Reise nach Bordeaux eine Sprache geführt, die geeignet gewesen sei, unter die bestgesinnten Personen Zwietracht zu streuen. Du sollst gesagt haben, daß ich, von den Führern der reactionären Bewegung beherrscht, meinen eigenen Eingebungen nicht frei folge; daß ich, des Joches überdrüssig, bereit sei, es abzuschütteln, und daß man, um mir zu Hilfe zu kommen, bei den künftigen Wahlen lieber Männer in die Kammer senden müsse, die feindlich gesinnt seien gegen meine Regierung, als Männer der gemäßigten Partei.

Eine solche Beschuldigung muß mich von Deiner Seite in Erstaunen setzen. Du kennst mich hinlänglich, um zu wissen, daß ich nie den Einfluß irgend Jemandes ertragen werde, und daß ich mich unablässig bemühen werde, im Interesse des Volkes zu regieren, und nicht im Interesse einer Partei. Ich ehre die Männer, welche mir durch ihre Fähigkeiten und durch ihre Erfahrungen gute Rathschläge ertheilen können. Ich höre täglich die entgegengesetztesten Ansichten an, aber ich gehorche bloß dem Antriebe meiner Vernunft und meines Herzens.

Dir geziemte es weniger, als jedem Andern, bei mir eine gemäßigte Politik zu tadeln, Dir, der Du mein Manifest mißbilligtest, weil es nicht die gänzliche Bestätigung der Chefs der gemäßigten Partei hatte.

Dieses Manifest nun, von dem ich nicht abgewichen bin, bleibt der gewissenhafte Ausdruck meiner Ansichten. Die erste Pflicht war, das Vaterland zu beruhigen. Wohlan! seit vier Monaten wird es immer ruhiger. Jeder Tag hat seine Aufgabe; zuerst die Sicherheit, dann die Verbesserungen.

Die künftigen Wahlen werden, ich bezweifle es gar nicht, die Epoche der möglichen Verbesserungen beschleunigen, indem sie der Republik durch die Ordnung und die Mäßigung einen festern Grund verleihen. All' die ehemaligen Parteien einander nähern, sie vereinigen, sie aussöhnen mit einander, dies muß das Ziel unserer Bemühungen sein. Dies ist die Sendung, die sich an den großen Namen knüpft, welchen wir tragen; sie würde scheitern, wenn er dazu diente, die Stützen der Regierung zu veruneinigen und sie zu trennen.

Aus all' diesen Beweggründen kann ich Deine Candidatur in etwa zwanzig Departementen nicht billigen; denn, bedenke es wohl, unter dem Schirme Deines Namens will man Candidaten in die Versammlung gelangen lassen, welche gegen die Regierung feindselig gesinnt sind, und will die ergebenen Anhänger desselben entmuthigen, indem man das Volk durch vielfache Wahlen ermüdet, die man immer wieder von Neuem wird anstellen müssen.

Ich hoffe also, mein lieber Vetter, Du wirst künftighin all' Deine Sorgfalt darauf verwenden, die Personen, mit denen Du in Verbindung stehst, über meine wahren Gesinnungen aufzuklären, und Dich wohl

hüten, durch unüberlegte Worte abgeschmackten Verleumdungen Glauben zu verschaffen, welche so weit gehen, daß sie behaupten, meine Politik werde von schändlichen Interessen beherrscht. Nichts, sage es überall und laut, Nichts wird die Ruhe meines Urtheils verwirren und Nichts meine Entschlüsse erschüttern.

Frei von jedem moralischen Zwange, werde ich auf dem Pfade der Ehre einherwandeln, mein Bewußtsein wird mein Führer sein; und wenn ich von meinem Posten abtreten werde, wird mich wenigstens, wenn man mir Fehler vorwerfen kann, die unglücklicher Weise unvermeidlich sind, das Bewußtsein trösten, gethan zu haben, was ich aufrichtig für meine Pflicht halte.

Genehmige, mein lieber Vetter, die Versicherung meiner Freundschaft.

Louis Napoleon Bonaparte."

20. April.

Das Correctionsgericht hat heute Herrn Eugène Raspail, Repräsentant, welcher neulich seinen Collegen, Herrn Point, in den Gängen des Sitzungssaales der Nationalversammlung in das Gesicht geschlagen hatte, in contumaciam zu zwei Jahren Gefängnißstrafe und 1000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

— Nach dem Moniteur de l'Armée ist das Expeditionscorps des mittelländischen Meeres folgendermaßen zusammengesetzt:

„Generalstab. — Obergeneral, der Divisionsgeneral Oudinot de Reggio;

Chef des Generalstabs, der Oberstlieutenant des Generalstabs von Vaudrinep Davout;

Unterchef des Generalstabs, der Escadronschef von Montesquiou-Fezensac;

Die dem Generalstabe beigegebenen Hauptleute, die Herren Castelnau, Poulle, Osmont, Zgliniki;

Adjutant des Obergenerals, der Escadronschef Espivin de Villeboisnet;

Ordonanzofficier des Obergenerals, der Infanteriehauptmann Oudinot;

Befehlshaber der Landtruppen, der Divisionsgeneral Regnauld de Saint Jean d'Angély;

Ordonanzofficier, der Unterlieutenant der Dragoner, Daviller.

1. Brigade. — Der Herr Brigadegeneral Mollière: ein Jägerbataillon zu Fuß; das 20. Linienregiment; das 33. Linienregiment.

2. Brigade. — Der Herr Brigadegeneral Levaillant: das 36. Linienregiment, das 66. Linienregiment.

3. Brigade. — Der Herr Brigadegeneral Chadeysson: das 22. leichte Regiment; das 68. Linienregiment.

Drei Batterien Artillerie; zwei Compagnien des Geniecorps; zwei Schwadronen des 1. Jägerregiments zu Pferde."

21. April.

Die gemäßigte Presse hat ihre Zustimmung zu den Beweggründen gegeben, welche die Bildung des Ausschusses der Rue de Poitiers und der übrigen zum Zwecke der Ordnung und der Vereinigung gebildeten Ausschüsse bewerkstelligten. Von dieser Vereinigung hängt, wenn sie redlich und energisch aufrecht erhalten wird, Frankreichs Wohl ab. Auch hat die gemäßigte Presse einen Ausschuß gewählt, um in dem bevorstehenden Wahlkampfe mit den übrigen Ausschüssen gemeinschaftlich zu handeln.

— Eine Wahlversammlung, betitelt: Wähler der Armee (électeurs de l'Armée) sollte diesen Abend im Saale Martel stattfinden, unter dem Vorsitze des ganzen socialistischen Ausschusses. Man sollte zwei Candidaten aus der Armee bezeichnen, um auf die Listen der socialistischen Demokraten eingetragen zu werden. Unglücklicher Weise folgte die Armee dem Rufe dieser Herren nicht. Bloß etwa vierzig Soldaten erschienen. Polizeiagenten forderten sie auf, dieser Versammlung nicht beizuwohnen, und sofort entfernten sie sich wieder. Die Socialisten, welche sich in ziemlich großer Anzahl in die Straße Martel begeben hatten, um die sich als Anhänger der Socialisten erklärenden Soldaten vorüberziehen zu sehen, sammelten sich am Thore Saint Denis in Gruppen, in welchen sie sich mit Heftigkeit gegen die eingebildeten Verfolgungen erhoben, die man gegen die Armee etwa ausüben wollte.

22. April.

Die Nationalversammlung hat neulich beschlossen, daß bis zum Tage der Wahlen die Verordnungen, welche das Befestigen öffentlicher Anschläge und das Ausrufen von Flugschriften beträfe, aufgehoben sein sollten. Hier haben wir schon das erste Resultat dieser extraliberalen Pantasie. Heute sah man an allen Mauern von Paris folgenden Anschlag:

„Wahlprogramm der revolutionären Communisten.

Wenn das Volk noch nüchtern ist, darf Niemand essen.

(Blanqui, vor dem obersten Gerichtshofe in Bourges.)

Wir stellen im Angesichte des Vaterlandes die Prinzipien auf, welche die alte, den Einsturz drohende Ordnung wieder herstellen sollen. Unsere Doctrin, welche alle redlich gesinnten Menschen annehmen, ist keineswegs neu; sie ist die wahrste revolutionäre Ueberlieferung; sie hat zu allen Zeiten die ausgezeichnetsten Männer zu Aposteln gehabt.

Diese Doctrin macht täglich Fortschritte in der menschlichen Vernunft. Die Entdeckungen der Wissenschaft erfordern durchaus neue Entwickelungen, deren Augenscheinlichkeit durch Beweise dargethan werden müssen, welche mit diesen Entdeckungen auf gleicher Stufe stehen.

Wir gestehen allen menschlichen Wesen ein früheres Recht zu, das vorher bestand, ehe eine Gesellschaft bestand; nämlich dasjenige des Lebens.

Unter leben verstehen wir die vollständige Entwickelung all' unserer Fähigkeiten und die vollständige Befriedigung all' unserer Bedürfnisse.

Es ist die allgemeine Vereinigung aller Wesen, verbündet in einem gemeinschaftlichen Interesse, welche das Merkmal der Wahrheit unserer Prinzipien bildet; folglich keinen Antagonismus, keine Tyrannei, keine brudermörderischen Kämpfe mehr; unsere sociale Ordnung ist die Gemeinschaft!!!

Wir stellen die Prinzipien des Communismus über die aufrührerischen und unterdrückenden Majoritäten; und im Angesichte einer socialen Ordnung, welche sich auflöst, ist es nöthig, daß eine kräftige Hand, ein Mann von Ueberzeugung, der entschlossen und befähigt ist, die Gesellschaft auf den wahren Weg führe, und seine Macht erst dann niederlege, wenn die absolute Gleichheit unter allen Menschen aufgestellt sein wird.

Wir erachten die transitorischen Ideen, wie die progressive Steuer, für Nichts; was soll dies bedeuten in einer Welt, wo Alles Allen gehört?

Wir wollen die Familie und das Eigenthumsrecht frei von ihren Mißbräuchen und ihren Vorurtheilen

Communisten! Wir müssen zusammenstehen. Lasset uns einmüthig stimmen, und mögen unsere Candidaten in

der gesetzgebenden Versammlung unsere Ansichten verfechten und den Prinzipien der allgemeinen Communität den Sieg erkämpfen.

Der Präsident des Ausschusses der revolutionären Communisten, Raseti.

Der Vicepräsident, Gohé.

Der Secretär, Turgard."

Namen der von dem Ausschusse der revolutionären Communisten in Vorschlag gebrachten Candidaten:

Eugène Fonberteaux,
Redacteur der Commune sociale.

Page, Goldarbeiter.
Morel, Stiefelmacher.
Chardon, Gelehrter.
Gibot, Buchhändler.

Dies ist deutlich; die Herren Proudhon, Considèrant, Pierre Leroux, 2c., 2c., sind hier noch übertroffen. —

Dieser Erklärung kann man nicht Mangel an Freimüthigkeit vorwerfen. Jeder hat das Recht, zu leben, das heißt, alle seine Fähigkeiten vollständig zu entwickeln und alle seine Bedürfnisse zu befriedigen. Mit einem einzigen Streiche sind die Gesetzbücher abgeschafft; denn gegen wen sind sie gemacht, wenn nicht gegen diejenigen, welche all' ihre Bedürfnisse auf Unkosten Anderer befriedigen wollen? Und dann, wie behagt euch der Ausdruck: die aufrührerischen Majoritäten? Die Anhänger der demokratischen und socialen Republik haben diese Theorie der aufrührerischen Majoritäten erfunden,

wie wird es ihnen denn gelingen, sie mit der allgemeinen Abstimmung in Einklang zu bringen? Und was soll man zu diesem verwegenen Aufrufe, zu einer Dictatur zu Gunsten des Communismus sagen? Man sieht, daß unsere leidenschaftlichen Republikaner sich bald unter einander aufzehren würden, wenn man sie gewähren ließe. Mögen die Wähler ihnen diese Gefahr ersparen!

23. April.

Die für die Expedition in Italien bestimmten Französischen Truppen sind am Morgen des 22. in Marseille eingeschifft worden. Das Geschwader ist nach den Hyèrischen Inseln unter Segel gegangen, wo es mit den andern Fahrzeugen, welche in Toulon Truppen aufgenommen haben, zusammentreffen wird.

— Herr Proudhon hat sein tapferes Schwert gezogen. Da es ihm mit der Volksbank nicht geglückt ist, will er den Aufruhr organisiren. — Ueberdies erniedrigt er sich zum Angeber und predigt den Mord. Muth! Es wird doch wohl noch ein Augenblick kommen, wo Sie all' die abscheulichen und niederträchtigen Rathschläge, die man den Menschen ertheilen kann, erschöpft haben werden. Dort erwarten wir Sie, Herr Proudhon. Sie werden dann sehr unglücklich sein. Es liegt Ihnen namentlich viel daran, in Erstaunen zu setzen, nicht wahr? Sie sind schon jetzt nur noch ein erstaunlicher Prahler, bald werden Sie bloß noch ein Schwätzer sein, der erstaunt ist, keine Zuhörer mehr zu haben.

In einem Artikel, den Herr Proudhon heute im Peuple veröffentlicht, geht er von dieser, gewiß sehr grundlosen Versicherung aus:

„Die Coalition beabsichtigt die Frage an die Wähler so aufzustellen: Wollet ihr eine monarchische Regierung, oder wollet ihr eine republikanische Regierung?"

Dann fügt er sogleich hinzu:

„Meine Ansicht ist, daß die Republikaner auf diese Aufforderung antworten müssen, wo sie es nur wagen wird, zum Vorschein zu kommen, indem sie sich der Wahl widersetzen und die Urne, welche solche Zettel enthielte, zerbrechen. Zu gleicher Zeit muß der monarchische Candidat, der ipso facto zum Verräther am Vaterlande erklärt ist, ergriffen und der Obrigkeit ausgeliefert werden, welche man auffordern muß, unter ihrer persönlichen Verantwortlichkeit sogleich eine Untersuchung anzustellen und gerichtlich zu verfahren.

Die Coalition, Herr der Regierung, der Verwaltung, der Polizei, der Armee, unterstützt von der Kirche und den Gerichtshöfen, deren Anhänger im Parlament die Majorität bilden, läßt uns nur noch eine Zuflucht, den Widerstand, der sich nach allem Rechte zum Aufruhre entschließt.

Den Widerstand also, den Aufruhr müssen wir im Nothfalle organisiren."

Herr Proudhon organisirt also den Aufruhr. Wohlgefällig zählt er auf und bespricht er die Fälle des Angebens oder der ersten Benachrichtigung, der Vorladung, der Verweigerung des Gehorsams, der Trennung, des

Aufruhrs, der Verschwörung. In seiner Theorie sind es die verschiedenen Handlungen, die auf einander folgenden Phasen des Widerstandrechtes.

Das Angeben und die Vorladung sind die beiden ersten Handlungen, die unumgänglich nöthigen Präliminarien jedes Widerstandes, der gehörig geleistet und regelmäßig organisirt ist. Sie können in ein und derselben Bezeichnung vereinigt werden, collectiv oder individuell; mit Angabe des Grundes, des Datums, der Unterschrift, laut Art. 31 des Criminalgesetzbuches.

„Wir wollen es durch Beispiele erläutern," sagt hier Herr Proudhon. Und er führt folgende Beispiele an:

Vor einiger Zeit enthielt das Journal des Débats einen förmlichen und directen Angriff gegen die Republik. Ich behaupte, jeder Bürger hatte das Recht, diesen Artikel anzuzeigen und den Prokurator aufzuforden, gerichtlich zu belangen. Dies hätte wenigstens dazu gedient, den schlechten Willen der Anwälte zu beurkunden, und hätte mehr gefruchtet, als ein Nichts bedeutender Tadel."

So weit, was das Angeben betrifft. Ein dem Anwalte der Republik überliefertes Journal, ach, das ist eine Kleinigkeit! Das zweite Beispiel ist besser; ein Candidat wird der Rache der Adepten anheimgestellt, kaltblütig dem Todtschlage, oder, um uns genauer auszudrücken, dem Morde geweiht!

„Ein Circular, unterzeichnet Guizot, macht den Wählern ganz frei den Vorschlag, die Republik abzuschaffen und die Monarchie so schnell wie möglich wieder herzu-

stellen. Ein solcher Vorschlag war offenbar der Versuch oder die Aufforderung zum Attentate gegen die Sicherheit des Staates, über welches Verbrechen das Strafgesetzbuch und das letzte Gesetz über die Presse sich aussprechen; ein Attentat, welches der Gerichtshof in Bourges in der Person der Angeklagten Barbès und Albert mit der Deportation, und in derjenigen des Angeklagten Blanqui mit zehn Jahren Gefängniß bestraft hat. Bei dem Namen Guizot hat das Anklageamt das Stillschweigen beobachtet. Der monarchische Candidat wird seine Candidatur vielleicht persönlich verfolgen. Man hat hier auf frischer That ertappt. Wohlan! jeder Bürger ist verpflichtet, den Verschwörer zu ergreifen, und ihn vor den Prokurator der Republik zu führen; und, wenn er sich widersetzte, **wäre der an der Person des Missethäters begangene Todtschlag zu entschuldigen.“**

Ausland.

Mit inniger Rührung haben wir die Schilderung eines Besuches gelesen, den der heilige Vater in Gaëta an Bord des Schiffes l'Jéna abstattete. Unsere Leser werden uns dankbar sein, wenn wir sie ihnen mittheilen. Es war ein rührender und zugleich feierlicher Anblick, als der Papst, begleitet vom Könige von Neapel, kam, um unsern Matrosen den Segen zu ertheilen. Es ist eine große Ehre für die Französische Marine, welche sich glücklich

schätzte, bei dieser Gelegenheit diesem von der Hefe des Römischen Volkes geächteten Fürsten, der zugleich der Erste unter den Christen und der Beste unter den Menschen ist, ihre Gefühle der Hochachtung bezeigen zu können.

Der Admiral Baudin, der nicht wollte, daß Frankreich unter den christlichen Staaten der letzte wäre, welcher Pius IX. Beweise seiner Sympathie gäbe, hielt es für angemessen, eines der Schiffe seines Geschwaders nach Gaëta zu senden, um dort inmitten der Kriegsschiffe verschiedener anderer Mächte zu figuriren. Das Schiff l'Jéna, befehligt von Herrn Duquesne, Schiffscapitain, wurde gewählt, um diese ehrenvolle Sendung zu übernehmen. Seine Ankunft auf dem Ankerplatze von Gaëta traf gerade mit den Feierlichkeiten der heiligen Woche zusammen.

Am Tage nach der Ankunft des Schiffes wurde der Generalstab des Jéna von dem Commandanten Seiner Heiligkeit vorgestellt, welche auch sofort durch ihre Rede, die für Frankreich so viele Sympathie an den Tag legte, die Herzen aller Officiere zu fesseln wußte. Um die ihm erwiesene Höflichkeit zu erwidern, kündete der heilige Vater an, daß er persönlich an Bord kommen würde. In der That, am Osterdienstage, dem für seine Ankunft bezeichneten Tage, traf die Schiffsmannschaft alle Vorkehrungen, um Seine Heiligkeit auf würdige Weise zu empfangen. Um ein Uhr Nachmittags sah man den Papst, umgeben von einer zahlreichen Begleitung auf dem Quai ankommen. Der älteste Schiffslieutenant an Bord erwartete ihn dort mit dem größten Theile der Boote des Jéna.

Im Augenblicke, wo der heilige Vater den ihm vorbehaltenen Ehrenplatz einnahm, wurde die päpstliche Flagge aufgehißt und mit einer Salve der ganzen Schiffsartillerie begrüßt. Unterdessen nahm der König von Neapel, begleitet von dem königlichen Prinzen und seinem Bruder, dem Grafen von Trapani, zur linken Seite des heiligen Vaters Platz. Kardinäle und Kammerherren vervollständigten das Personale dieses Fahrzeuges. Hierauf folgten mehrere andere Boote mit dem diplomatischen Corps. Nach einer kurzen Ueberfahrt legte das Boot, welches Seine Heiligkeit führte, am Fuße der Schiffstreppe an, wo der Commandant Duquesne sie erwartete. Die Schiffsmannschaft stand auf dem Verdecke unter den Waffen; eine große Anzahl Matrosen waren auf den Raaen zerstreut. Die Herren d'Harcourt, Gesandter Frankreichs beim Papste, von Rayneval, Minister Frankreichs in Neapel, Seine Eminenz, der Cardinal Dupont, Erzbischof von Bourges, standen oben an der Schiffstreppe. Der Generalstab des Schiffes, den Untercommandanten an der Spitze, standen in Reihe, Alle in der Stellung der Verehrung und der Andacht, welche die erhabenen Züge voll himmlischer Ruhe einflößen, und die Physiognomie Pius IX. charakterisiren. Endlich erschien der heilige Vater, unmittelbar hinter ihm der König von Neapel und die Mitglieder seiner Familie. Bei seinem Anblicke knieeten Matrosen, Prälaten, Würdeträger, Offiziere, nieder und beugten das Haupt vor dem erlauchten Statthalter Jesu Christi, welcher der andächtigen Menge den Segen ertheilte. Eingeführt in die Gemächer des Commandanten, war der

Papst erbaut bei dem Anblicke von 4 bis 5000 Rosenkränzen, Medaillen, rc., rc., welche sich die Schiffsmannschaft verschafft hatte, in der Hoffnung, der Papst werde sie segnen. Nachdem Pius IX. einige Augenblicke geruht hatte, äußerte er den Wunsch, das Schiff in allen Theilen zu besehen, und der Commandant führte ihn zuerst in die obere Batterie, dann in das Spital, wo Seine Heiligkeit von dem obersten Schiffsarzte und seinen Gehilfen empfangen wurde. Seine Heiligkeit bewunderte die vortreffliche Haltung dieser Krankenstube, und geruhte, einige Worte des Trostes an diejenigen zu richten, welche ihm als die Leidendsten bezeichnet wurden. Darauf beschränkten sich die Beweise seiner väterlichen Güte nicht; er vertheilte eigenhändig Rosenkränze an die verschiedenen Kranken. Diese väterliche Fürsorge des Papstes rührte das Herz dieser wackern Seeleute tief, und sie zweifelten nicht mehr an ihrer baldigen Genesung. Der König von Neapel begleitete den heiligen Vater bei diesem Besuche des Schiffes. Seine Heiligkeit wollte das Schiff in den geringsten Einzelheiten sehen, und lobte die vortreffliche Haltung desselben. Der Papst begab sich sogar in die Gefängnisse, in welche er auch die Wohlthaten seines Besuches dringen lassen wollte. Alle darin befindliche Gefangenen wurden auf seine Bitte begnadigt, und konnten sogleich zu ihren Cameraden auf das Verdeck zurückkehren, um dort den Segen, den der heilige Vater ertheilen wollte, zu empfangen.

In der That, auf die Kampane zurückgekehrt, erhob der Papst in Gegenwart der ganzen Schiffsmannschaft,

des diplomatischen Corps, der Offiziere aller Nationen und aller Waffen, umgeben von den Fürsten der Kirche, seine ehrwürdigen Hände, und sprach mit rührender Stimme die sacramentlichen Worte: Adjutorium nostrum, etc., worauf die zahlreichen Cardinäle, die den Papst begleiteten, antworteten. In diesem feierlichen Augenblicke ließ sich der Donner der Kanonen hören, wie das Echo der Gefühle der Verehrung, welche Aller Herzen belebten. Nach dieser imposanten Feierlichkeit, deren Andenken für ewige Zeiten in den Archiven des Schiffes l'Jéna und der ganzen Französischen Marine aufbewahrt werden wird, so wie auch in den Herzen der wackern Mannschaft dieses Schiffes, bot der Commandant Seiner Heiligkeit das Schauspiel des Herunterlassens der Hängematten beim Kampfe, und ließ im Feuer exerciren. Der heilige Vater und alle Anwesenden bewunderten die Ordnung und die Stille, welche in allen Reihen herrschten, die Genauigkeit und Schnelligkeit, womit die Schwenkungen ausgeführt wurden. In dem Zeitraume von etlichen Minuten ließen achtzehn Hundert Kanonenschüsse ihren Donner hören. Dieser ununterbrochene Kanonendonner brachte Pius IX. nicht einmal zum Augenzucken; von seinem Beobachtungsgeiste angetrieben, wollte er in die untere Batterie hinabsteigen, um dem Manöver unserer Schiffsartillerie beizuwohnen. Dem Himmel sei Dank, man hatte während der Dauer des Schießens keinen Unfall zu beklagen. Erfreut über den Empfang, welcher ihm zu Theil geworden war, und gerührt von den Gefühlen, die er in den Herzen der ganzen Schiffsmannschaft erweckt hatte, ent-

fernte sich der heilige Vater unter dem Donner der Salven, die auch seine Ankunft an Bord begrüßt hatten. Das Schiff, welches gleich bei der Ankunft des heiligen Vaters das Schanzkleid aufgespannt hatte, grüßte von Neuem mit neunzig Kanonenschüssen, und sämmtliche auf der Rhede befindlichen, fremden Kriegsschiffe folgten seinem Beispiele.

Da der Papst dem Jéna ein Andenken seiner väterlichen Güte zu lassen wünschte, ließ er zwei Tage darauf dem Commandanten mehrere werthvolle, mit seinem Bildnisse versehene Medaillen einhändigen, und an Alle, von den Offizieren an bis zum letzten Schiffsjungen, Rosenkränze vertheilen.

24. April.

Das Journal La vraie République veröffentlicht die Liste der Candidaten, welche von dem demokratisch socialistischen Ausschusse für die künftigen Wahlen in Vorschlag gebracht wurden. Hier folgt diese Liste mit der Reihenfolge, in welcher die Candidaten durch die Wahl bestimmt wurden und mit der Anzahl der Stimmen, die sie im Ausschusse erhalten haben. Es sind nur sechs und zwanzig Namen, aber der Ausschuß kündet an, daß er zwei Stellen für die Armee vorbehält:

Leroux, 179; Pyat, 177; Ledru, 173; Greppo, 165; Thoré, 164; Lagrange, 155; Cabet, 154; Hizay, 149; Proudhon, 148; Perdiguier, 144; Madier der ältere, 142; Malarmet, 142; Lamennais, 125; Ribeyrol-

les, 123; Considérant, 122; Hervé, 122; Demay, 113; T. Bac, 111; Savary, 110; Vidal, 108; Montagne, 133; Charassin, 128; Langlois, 125; d'Alton-Shée, 118; Lebon, 105; Genillez, 96.

Das Journal, welchem wir diese Liste entlehnen, fügt hinzu:

„Diesen Abend wurde die Liste im Saale Martel unter dem Beifallrufen der Versammlung vorgelesen. Aber während man noch im Lesen begriffen war, wollte sich ein Polizeicommissär in die Versammlung einschleichen.

Da ihm der Präsident den Eintritt verweigert hatte, kehrte jener mit Linientruppen zurück, und drang gewaltsam in den Saal. Da erklärte das Bureau, es könne in Gegenwart eines Polizeibeamten keine Berathung stattfinden, und hob die Sitzung auf, indem es gegen diese Verletzung des Rechtes der Wahlversammlung protestirte."

—Der Herr Abbé von Genoude, Eigenthümer der Gazette de France, ist am Donnerstag Abend in Hyères gestorben, wohin er gekommen war, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Ein Blutsturz endete sein Leben.

— Herr von Lamartine kündet an, daß er sich den Wählern des Seinedepartements nicht anbieten wird.

— Jeden Abend stehen Gruppen vor dem Clubb in der Straße Martel. Gestern Abend wurde ein Individuum verhaftet, welches unter diesen Gruppen perorirte und das Reich der demokratischen und socialen Republik als nahe bevorstehend ankündete.

Man führte ihn auf die Polizeipräfektur, und fand

bei ihm ein Bund falscher Schlüssel, eine Feile und andere Diebswerkzeuge.

Hier folgt das Verzeichniß der Dienste (Auszug aus dem Verhaftungsprotokolle), welche dieser Propagandist neuer Art geleistet:

Verhaftet am 6. October 1835, wo er auf Diebstahl mit falschen Schlüsseln ertappt wurde. Deshalb verurtheilt zu fünf Jahren Gefängniß; in Freiheit gesetzt am 8. Februar 1841. Verhaftet am 1. Juni 1841, angeklagt, in der Nacht mit falschen Schlüsseln einen Diebstahl begangen zu haben. Wegen dieses wiederholten Diebstahls, im September desselben Jahres zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. In Freiheit gesetzt in Toulon, am 13. September 1847. Seitdem mehrmals verurtheilt, wegen heimlicher Verlassung des ihm als Aufenthalt angewiesenen Ortes; zum letzten Male in Freiheit gesetzt vorgestern, den 21. April, um sieben Uhr Morgens. Verhaftet um neun Uhr Abends.

Ausland.

Am 4. April ließ Sidi-Chachon, Gouverneur von Tanger, einen Mohren verhaften, der, wie er wohl wußte, dem Französischen Consulate gehörte, ihn tüchtig abprügeln und ins Gefängniß werfen. Herr Léon Roches, unser Geschäftsträger, beklagte sich sofort bei Sidi-Chachon selbst über diese neue barbarische Handlung, die er als eine dem Consulate der Republik zugefügte Beleidigung betrachtete. Der Gouverneur ertheilte die unverschämte Antwort,

es habe ihm beliebt, so zu handeln, und wollte nicht einmal den Grund seiner Beleidigung angeben.

Der Vorfall hatte auf dem Marktplatze vor zahlreichen Zuschauern stattgefunden, und Herr Roches drohte Chachon, diesen Vorfall sofort dem Kaiser zu berichten; aber der Araber wurde noch unverschämter, und die unserm Geschäftsträger zugefügte Beleidigung wurde so öffentlich, daß er in seine Wohnung zurückkehrte und seine Flagge einziehen ließ.

Herr Roches sendete sofort einen Courier an den Statthalter-Pascha der Provinz nach Larasch, und einen andern an den Kaiser, der sich gegenwärtig in Fez befindet.

Herr Roches verlangt, daß die Flagge der Republik von den Arabern wieder aufgezogen und mit ein und zwanzig Kanonenschüssen begrüßt werde.

Sidy-Chachon weigert sich, und die in Tanger wohnenden Franzosen stehen bis auf weitere Befehle unter dem Schutze des Consulats von Neapel.

25. April.

Die wegen Verbrechen in contumaciam Verurtheilten haben fünf Jahre Zeit, um sich gegen das Contumazurtheil zu rechtfertigen. Diese fünf Jahre beginnen mit dem Tage, an welchem ein Auszug des Straferkenntnisses von dem Vollstrecker der Criminalurtheile an einem Pfosten angeschlagen wurde, welcher auf einem Platze des Hauptortes des Bezirkes, in welchem das Verbrechen begangen wurde, aufgerichtet wird.

Laut dieser Verordnung des Gesetzes wurden die Namen der im Prozesse vom 15. Mai in contumaciam Verurtheilten diesen Morgen auf dem Platze des Palais-de-Justice, mit einem Auszuge ihres Urtheils, an Pfosten befestigt.

Eine große Volksmenge, die größtentheils aus Neugierigen bestand, versammelte sich um die Pfosten. Mitten aus dieser Menge riefen einige Individuen: Es lebe Caussidière, es lebe Louis Blanc, 2c., und warfen Blumen auf das Gerüste. Diese demokratische und sociale Demonstration erweckte unter den Anwesenden keine Sympathie, und hatte keine Folgen.

— Jeden Abend stehen Truppen vor dem Clubb in der Straße Martel, wo die socialistischen Demokraten sich hartnäckig weigern, den Polizeicommissär zuzulassen. Die Behörde läßt den Saal räumen, und der Clubb hält seine Sitzung unter freiem Himmel auf den Boulevards Saint-Denis und Saint-Martin.

— Der Herr General Oudinot hat folgenden Tagesbefehl an das unter seinen Befehlen stehende Expeditionscorps des Mittelländischen Meeres erlassen:

„Soldaten!

Der Präsident der Republik hat mir den Oberbefehl über das Expeditionscorps des Mittelländischen Meeres anvertraut.

Diese Ehre legt große Pflichten auf; euer Patriotismus wird mir behilflich sein, sie zu erfüllen.

Entschlossen, überall unsern alten und gesetzlichen

Einfluß aufrecht zu erhalten, wollte die Regierung nicht, daß das Schicksal des Italienischen Volkes einer fremden Macht oder einer in der Minorität befindlichen Partei preisgegeben sei. Sie vertraut uns Frankreichs Fahne an, um sie, als einen glänzenden Beweis unserer Sympathien, auf dem Römischen Gebiete aufzupflanzen.

Land- und Seesoldaten, Söhne derselben Familie, eure Ergebenheit und eure Bemühungen sollen gemeinschaftlich sein; diese Verbrüderung wird euch die Gefahren, die Entbehrungen und Strapazen gern und willig ertragen lassen.

Auf dem Boden, wo ihr landen werdet, werdet ihr auf jedem Schritte Monumente und Erinnerungen finden, welche euer Streben nach Ruhm mächtig reizen werden. Die militärische Ehre gebietet Mannszucht eben so wohl, als Tapferkeit; vergesset es nie. Euern Vätern wurde das seltene Vorrecht zu Theil, überall, wo sie kämpften, dem Französischen Namen Liebe zu erwerben. Wie sie, werdet auch ihr das Eigenthum und die Gebräuche befreundeter Völker achten; in ihrer milden Vorsorge für dieselben, hat die Regierung verordnet, daß alle Ausgaben der Armee sofort baar bezahlt werden müssen. Ihr werdet bei jeder Gelegenheit diese Grundsätze hoher Moral als Richtschnur eures Benehmens nehmen.

Durch eure Waffen, durch euer Beispiel werdet ihr der Würde der Völker Achtung verschaffen; sie duldet eben so wenig Zügellosigkeit, als Despotismus.

Italien wird euch dann verdanken, was Frankreich für sich selbst zu erringen wußte: die Ordnung in der Freiheit.

Marseille, den 20. April 1849.

Der Obergeneral
Oudinot de Reggio."

— Endlich sind die Ausgaberechnungen der provisorischen Regierung veröffentlicht worden. Gewiß, man hat lange genug darauf gewartet. Die mit ihrer Prüfung beauftragte Commission hat heute ihren Bericht vertheilen lassen. Dieses umfangreiche Document ist die lehrreichste Seite, die man den Nachkommen überliefern kann, über die Art und Weise, wie die reinen Republikaner die Finanzen verwalten, wenn sie dieselben unter die Hände bekommen können. Man sieht dort, wie diese Bürger, nachdem sie während so langer Zeit so viele Artikel geschrieben und so viele Reden gehalten haben, die von dem tiefsten Unwillen über jene ungeheuern geheimen Summen erfüllt waren, welcher die monarchischen Regierungen zu bedürfen behaupteten, der Verwendung dieser Summen plötzlich eine ungeheure Ausdehnung gaben. Wie es scheint, muß so viel als möglich von der herrschenden Partei in der besten der Republiken verwendet werden. So gibt man uns entzückende Regierungen; ein Beweis ist die provisorische Regierung. Es ist so süß für Herzen, die von der heiligen Liebe zur Demokratie durchdrungen sind, die Thaler des Staates mit vollen Händen auszustreuen, und jene berüchtigten Worte des Lieferanten Ouvrard in An-

wendung zu bringen: Namentlich keine Rechnungspflichtigkeit!

Am 24. Februar befanden sich in der Staatskasse 192 Millionen. Diese heillose Monarchie gab sich den Anschein, als wäre sie klug und vorsichtig. In einem Nu verschwinden die 192 Millionen. Man eröffnet den Dictatoren des Rathhauses sogleich einen neuen Credit, welcher sich sehr bald auf 163 Millionen beläuft.

Man wird nicht sagen können, daß die mit der Prüfung dieser berüchtigten Rechnungen beauftragte Commission zu genau und streng gewesen ist. Im Gegentheile, sie ist voll Milde und Nachsicht, sie führt eine übertrieben gelinde und parlamentarische Sprache. So gut gelaunt man auch sein mag, so gibt es doch, wenn man sich schinden lassen soll, ohne einen Laut von sich zu geben, doppelte Schmerzen, die uns zum Schreien zwingen, was man auch thun mag. So hat Herr Ledru-Rollin, der, wie man weiß, keineswegs schüchtern ist, die geheimen Summen so hinweggefegt, daß die Commission den Vorschlag macht, ihm eine Summe von 123 Tausend Franken zur Verfügung zu stellen, die, wie die leidenschaftlichen Anhänger der Bergpartei sagen, dazu verwendet wurde, eine Menge vortrefflicher Demokraten, Stiefelmacher, Schneider und Kellner zu bezahlen, welche nach dem 24. Februar in die Provinz gehen sollten, um dort als revolutionäre Propagandisten aufzutreten und der Bevölkerung Liebe für die Republik einzuflößen, was ihnen auch, wie man weiß, vorzüglich gelungen ist.

Die Commission verlangt von dem Bürger Flocon

eine Summe von 1700 Fr. zurück auf eine andere von 60,000 Fr., welche der vormalige Redacteur der Réforme an Fremde vertheilt hat, damit sie in ihre Heimath zurückkehren könnten, die aber nicht Alle ihren Namen auf Französisch schreiben konnten, um die Quittungen zu unterzeichnen; Herr Flocon glaubte, sich beeilen zu müssen, die 1700 Fr. nach einer ersten Aufforderung zurückzuzahlen. Wünschen wir dem Staatsschatze Glück, eine Einzahlung erlangt zu haben, die man sonst sehr gefährdet hätte finden können. Denn kurz, wir sehen nicht, wie man einen vom Volke ernannten Dictator zwingen könnte, 1700 Fr. zurückzuzahlen, wenn er nicht wollte.

Kommen wir jetzt zu dem verschwenderischsten dieser berühmten Commission des Rathhauses, zu dem Bürger Armand Marrast. Dieser ehrenwerthe Exjournalist hat vom 9. März bis 18. Juli empfangen:

17,333 Fr. Gehalt als Maire von Paris (Budget des Ministeriums des Innern);
11,500 Fr. als Mitglied der provisorischen Regierung, von dem speciellen, von der Nationalversammlung votirten Credit von 200,000 Fr.;
10,000 Fr. von den geheimen Fonds des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten (Verwaltung des Herrn von Lamartine);
5000 Fr. von den geheimen Fonds des Ministeriums des Innern (Verwaltung des Herrn Sénard);
1825 Fr. als Volksrepräsentant, vom 4. Mai bis 15. Juli (73 Tage);

45,658 Fr. vorzutragen.

45 658 Fr. Uebertrag;
5840 Fr. Tafelkosten für vier Personen, (getragen von der Stadt Paris).

51,498 Fr. in Summa.

Es ist völlig wahr, daß dieser Mann auf der Tribune und anderwärts gesagt hat, er habe von den Staatsgeldern durchaus Nichts für sich genommen. Man könnte gar keinen Zweifel erheben über die Wahrheit einer solchen Versicherung, die aus einem so reinen Munde hervorgeht. Die 51,498 Fr. haben Herrn Marrast dazu gedient, den Staat zu retten. Ein Republikaner begnügt sich damit, um die Dankbarkeit seines ganzen Vaterlandes zu verdienen. Jene glänzende Kutsche aus den Remisen des Exkönigs, in welcher der Maire von Paris seine weißen Handschuhe so oft anzog und immer wieder anzog, hatte keine andere Bestimmung. Ein Republikaner kann sein Vaterland nicht zu Fuße retten. Dieser arme Herr Marrast hatte so viel Geld auszugeben! Vierzig Jahre der Monarchie hatten den Patriotismus der Republik so sehr geprüft! Hätte man, ohne ein Herz von Stein zu besitzen, allen jenen Gespenstern, die ihre republikanischen Adelsbriefe nach dem Rathhause brachten, ein Geldstück abschlagen können? Und außerdem allen diesen gebräunten Demokraten eine sehr lehrreiche Unterhaltung, sagte Herr Marrast. Sie gingen zu Ledru-Rollin, sie gingen zu Caussidière, sie gingen in die Clubbs, und sie sagten Alles, was sie gesehen und gehört hatten. Zur Zeit der Monarchie nennt man diese Leute Polizeispione; aber in

der Republik ist es etwas Anderes. Nie hat man gesehen, und wird auch nie sehen, — Zeugen davon die Herren ******, rc., rc., — daß ein Mensch, der sich für einen Republikaner ausgibt, ein Polizeispion ist.

Welche Rolle spielen diese schätzbaren Politiker in der Geschichte der provisorischen Regierung! Man muß bekennen, wenn man den Bericht der Commission gelesen hat, die Polizeispione haben Frankreich gerettet! Herr Marrast ließ Herrn Ledru-Rollin auskundschaften, und beweist es; Herr Ledru-Rollin ließ Herrn Marrast auskundschaften, und beweist es auch. Dies ist ja eine kostbare Regierung. Wir hoffen, Frankreich wird sich das Vergnügen eines 24. Februar noch einmal gewähren, um nochmals so schöne Dinge zu erleben. Nur die Regierungen, welche das im Aufrufe befindliche Volk sich gegeben, erreichen diesen Grad von Erhabenheit. Die andern Regierungen können auf keinen Fall aus enger mit einander verbundenen Männern zusammengesetzt werden, und die sich namentlich auf das Spionenwesen so gut verstehen.

Die Schüler der großen Revolutionäre in Paris arbeiteten in der Provinz nach den Prinzipien ihrer Meister. Sie schröpften auch häufig die Kassen, welche die Staatseinkünfte enthielten. Die Commission stellt den Antrag, einige dieser Herren zu zwingen, das unrechtmäßig Erworbene wieder herauszugeben. Die Commission ist sehr übertrieben in ihren Anforderungen; man sieht wohl, daß die Reaction das Haupt erhebt!

— Der Bericht über die Rechnungen der provisorischen Regierung ist begleitet von einem Inventarium der

Kleinodien und Edelsteine der Krone, deren Werth sich auf mehr als 20 Millionen beläuft, laut des Abschätzungspreises zur Zeit ihres Ankaufes unter dem Kaiserreiche. Der unter dem Namen Regent bekannte Diamant war im Jahre 1816, in dem Inventarium des Kaisers, auf sechs Millionen Franken taxirt worden. Die Sachverständigen der Krone haben ihm später die Taxe von zwölf Millionen wieder gegeben, welche er zur Zeit Ludwigs XVI. hatte. Dieser Werth ist ihm seitdem geblieben.

Die im Inventarium aufgeführten Gegenstände sind in fünf Säcken von grobem Stoffe enthalten, in Reihe aufgestellt auf noch plumpern Gestellen, welche an den Seitenwänden einer der Staatskassen (der sogenannten Hauptreservekasse) angebracht sind.

Unter der Zahl der kostbaren Gegenstände, welche die Säcke enthalten, befinden sich der Degen, welchen Napoleon im Jahre 1815 trug, und der Säbel, welchen er in Austerlitz hatte. Man sieht dort die Krone, die Gerechtigkeitshand und mehrere Waffen Karls des Großen.

Verzeichniß der Krondiamanten.

Die Krone (der Regent, 12 Millionen), 14,702,778 Fr. 85 C.; — das Schwert, 261,165 Fr. 99 C.; — der militärische Degen, 241,874 Fr. 37 C.; — das Schwert des Dauphin, 71,559 Fr. 39 C.; — der große Stern des Ordens du Saint-Esprit, 102,863 Fr. 75 C.; — das Band des Reiherbusches, 273,199 Fr. 37 C.; — das Paar Schuhschnallen, das Paar Strumpfbänder-

schnallen, 56 877 Fr. 50 C.; — die Mantelagraffe in Opal und Brillanten, 68,105 Fr.; — drei Rosetten für den Hut und die Schuhe, 89,100 Fr.; — der Knopf für den Orden du Saint-Esprit, 3965 Fr.; — der Stern und das Kreuz des Ordens du Saint-Esprit, 355,071 Fr. 37 C.; — der Stern und das Kreuz des Ordens von Saint-Louis, 20,613 Fr. 25 C.; — der Stern und das Kreuz des Ordens der Ehrenlegion, 34 678 Fr. 75 C.; — die Hutschleife, 299,117 Fr. 20 C.; — die Epaulettes, 191,834 Fr. 6 C.; — der Stern, das Kreuz und das Knieband des Hosenbandordens, 31,138 Fr. 58 C.; — der Orden des goldenen Vließes, 73 492 Fr. 88 C.; — der Stern und das Kreuz des Russischen St. Alexanderordens, 18 959 Fr. 71 C.; — der Stern und das Kreuz des Russischen St. Andreasordens, 16 515 Fr.; — der Stern und das Kreuz des Preußischen schwarzen Adlerordens, 16,362 Fr. 96 C.; — der Stern und das Kreuz des Dänischen Elephantenordens, 15,585 Fr. 96 C.; — der Stern und das Kreuz des Oesterreichischen St. Stephansordens, 19 163 Fr. 15 C.; — der Rubinen- und Brillantenschmuck, 393,758 Fr. 59 C.; — der Saphir- und Brillantenschmuck, 283,816 Fr. 9 C.; — der Türkissen- und Brillantenschmuck, 130,820 Fr. 68 C.; — der Orientalische Perlenschmuck, 1,165,163 Fr.; — das Halsband aus 26 gefaßten Brillanten, 133,900 Fr.; — zwei Gürtelspitzen, 8352 Fr. 50 C.; — 26 Reihen gefaßte Brillanten und Rosetten, 432,396 Fr. 6 C.; — Ringkasten in Brillanten (709), 266,175 Fr. 94 C.; — ein Kamm in Brillanten, 47,351 Fr. 87 C.; — das Dia-

dem in Smaragden und Brillanten, 42,709 Fr. 45 C.; — 156 Aehren, 191,475 Fr. 62 C.; — ein Hutknopf, 240 700 Fr.; — 2 Ohrengehänge mit 4 Rosen, 52,312 Fr. 50 C.; — Scheitelkäppchen, von der Krone herrührend, mit Perlen besetzt, 1299 Fr. 20 C. —

Gesammtbetrag der aufgezählten Gegenstände, 20,366,567 Fr. 25 C.

Diamanten, farbige Edelsteine und Perlen auf Papier, (die noch nicht gefaßt sind).

7439 Brillanten, 21,925 Fr. 16 C.; — 8267 Rosen, 166,459 Fr. 48 C.; — 95 Rubinen, 65,425 Fr. 19 C.; — 2 Saphire, 675 Fr.; — 20 Opale, 1400 Fr.; — 104 Smaragden, 3353 Fr. 88 C.; — 312 Türkisse, 5258 Fr.; — 235 Amethyste, 3521 Fr.; — 456 Perlen von verschiedener Größe, 85,650 Fr. 15 C.

Betrag sämmtlicher Kleinodien, 20,900,261 Fr. 1 C.

Außerdem ist vorhanden: ein Kästchen mit der mit Rosen garnirten Uhr, die vom Dey von Algier stammt; — ein Stein aus Labrador, gekauft von Ludwig XVIII., ein Stein ohne irgend einen Werth; — drei Kisten mit den Waffen des Kaisers; — die Reichskleinodien Karls des Großen, die Krone, das Scepter, die Hand der Gerechtigkeit, das Schwert und zwei Sporen; sämmtliche Gegenstände sind in zwei Kisten.

Ausland.

In Folge des Ereignisses, von welchem wir schon gesprochen haben, hat sich der Französische Consul in Tanger, nachdem er seine Flagge eingezogen, mit seiner Familie nach Frankreich eingeschifft.

26. April.

Man liest diesen Morgen in dem Moniteur:

„Da eine telegraphische Depesche die Durchreise des Herrn Napoleon Bonaparte, des Gesandten in Madrid, der sich ohne Urlaub nach Paris begibt, durch Bayonne ankündete, wird Herr Napoleon Bonaparte als Demissionär betrachtet, und ist durch einen im Ministerrathe gefaßten Beschluß des Präsidenten der Republik von seiner Stelle abberufen worden."

Die Veröffentlichung des von dem Präsidenten der Republik an seinen Vetter geschriebenen Briefes, den unsere Leser schon kennen, hat, wie man sagt, die plötzliche Abreise des Herrn Napoleon Bonaparte von Madrid veranlaßt.

27. April.

Das Marine-Budget ist der Ersparnißwuth der Kammer glücklicher Weise entronnen.

Ausland.

Man schreibt von der Gränze, daß der berühmte Cabrera, Chef des Montemolinistischen Aufstandes in Obercatalonien, mit vier Adjutanten in Err verhaftet worden ist. Am 23., den Tag zuvor, war in einem andern Dorfe, Namens Oseja, sein zweiter Offizier, Boquica, mit sechzehn Individuen seiner Partei gefangen genommen worden.

28. April.

Herr Felix Pyat hat heute die Regierung interpellirt, welcher hartnäckig darauf besteht, jeder Sitzung der Clubbs einen Polizeicommissär beiwohnen lassen zu wollen. Die Anhänger der Bergpartei wollen von der Obrigkeit nicht belauscht werden, wenn sie sich inmitten ihrer Freunde, der Clubbisten, ihren schönsten rednerischen Regungen hingeben. Herr Léon Faucher hat die gerechte und weise Anmaßung der Regierung vertheidigt. Die Kammer ging zur Tagesordnung über.

— Die Zusammenrottungen des Abends auf dem Boulevard Saint-Denis dauern fort. Die Behörde hat den Entschluß gefaßt, sie diesen Abend durch einen Polizeicommissär und Stadtsergeanten auseinander treiben zu lassen. Dies geschah auch ohne großen Widerstand von Seiten der Anwesenden.

— Die Regierung hat heute durch den Herrn Admiral Trehouart folgende telegraphische Depesche erhalten:

„Civita-Vecchia, den 26. April,
elf Uhr Vormittags.

Das unter meinem Befehle stehende Geschwader hat gestern um zehn Uhr vor Civita-Vecchia Anker geworfen.

Mittags wurde die Stadt von 1800 Mann der Expeditionstruppen besetzt.

Diese Besetzung hat mit Einwilligung der Behörden dieser Stadt und ohne Schwertstreich stattgefunden.

Alle Truppen sind seit diesem Morgen ausgeschifft, und ich beschleunige die Ausschiffung des Kriegsmaterials."

29. April.

Die socialistischen Journale veröffentlichen einen, folgendermaßen abgefaßten Rath an das Volk:

„An das Volk!

Nach dreitägiger Berathung hat der demokratisch-socialistische Ausschuß heute um 4 Uhr beschlossen, daß die Beaufsichtigung eines Polizeicommissärs bei einer Wahlversammlung, schon um des Prinzips willen, unter keiner Bedingung geduldet werden darf, noch kann.

Diesen Abend noch berathet er über den besten Weg, den er einschlagen muß, um das Recht der freien

Abstimmung, welche die Grundlage des republikanischen Rechtes ist, unangetastet zu erhalten.

Er hat den festen Willen, sich innerhalb der Schranken der Constitution zu vertheidigen.

Im Namen des Auftrages, der ihm anvertraut wurde;

Im Namen der durch unser muthiges Harren schon erlangten Fortschritte;

Im Namen der Revolution, welche überall vorwärts schreitet;

Im Namen des Wahlsieges, der uns, wenn wir Mannszucht beobachten, nicht fehlen kann;

Im Namen der demokratischen und socialen Republik:

Beschwört er das Volk, die Straße zu verlassen, wohin seine Feinde es rufen, die Herausforderungen einer in den letzten Zügen liegenden Partei zu verachten, und dem Lande noch einmal zu beweisen, daß die Unruhestörer diejenigen sind, welche das Recht und die Constitution verletzen.

Denen, die einen 23. Juni möchten, wollen wir mit einem 29. Januar antworten."

Die Demokraten finden, die Constitution sei verletzt. Ihrer Ansicht nach ist der Aufstand immer die heiligste der Pflichten; aber sie ziehen klüglicher Weise das Volk zu Rathe. Dieser Rath ist weise, aber er sollte ohne Rückhalt gegeben werden. Die Bergpartei mag sagen, was sie will, alle ihre Wünsche sind für einen Aufstand, unter der Bedingung, daß er gelinge.

— Bei den Versammlungen auf dem Boulevard Saint-Denis haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Mehr als 400 Personen sind in das Gefängniß der Polizeipräfektur geschickt worden. Der Pariser Gaffer muß seine zum Sprichwort gewordene Neugierde oft theuer bezahlen.

— Gestern, den 28., hat die Regierung um halb sechs Uhr Abends folgende telegraphische Depesche erhalten:

„Marseille, den 28. April, um zwei Uhr.

Der General Oudinot an den Herrn Kriegsminister.

Civita-Vecchia, den 25.

Wir sind Herren von Civita-Vecchia ohne Schwertstreich. Die Behörden leisteten keinen Widerstand. Die Bewohner und die Nationalgarde haben uns freudig empfangen."

Civita-Vecchia, wo unsere Truppen ausgeschifft wurden, ist eine kleine Stadt von etwa 8000 Einwohnern, liegt am Ufer des Mittelländischen Meeres, zwanzig Stunden nordwestlich von Rom, in gleicher Entfernung von der äußersten Gränze Toscanas, und zur See etwa achtzehn Stunden von dem berühmten Seehafen von Ostia.

Es ist das alte Centum-Cella, gegründet von dem Kaiser Trajan. Der Hafen bildet eine schöne Bucht, deren Einfahrt von einem Damme beschützt wird, auf des-

sen einem äußersten Ende sich ein Leuchtthurm befindet, und auf dem andern eine Kanonenbatterie.

Da seine Fahrwasser im gewöhnlichen Stande nur funfzehn Fuß haben, können große Schiffe nicht anlegen. Rechts vom Hafen ist das feste Schloß; links ist das Lazareth, der Schiffbauhafen und sehr schöne Werften; im Hintergrunde das Arsenal und die Altstadt. Außerhalb der Altstadt und diesseits der neuen Befestigungswerke ist die Neustadt.

Diese Stadt ist sehr regelmäßig gebaut und besitzt schöne Gebäude, wie das Schloß, das Arsenal und zwei Kirchen, San-Francesco und Della-Morte.

Die neuen Befestigungswerke stammen von 1649 her, unter Urban VIII.; es ist ein Hornwerk nach dem Muster der Festungswerke von Vauban. Die Stadt hat drei Thore: das von Rom, das Marinethor und das von Cornetto. Der Hafen und das zum Schiffbau bestimmte Bassin sind sehr verschlammt und machen die Stadt sehr ungesund.

Die Umgebungen von Civita-Vecchia sind sehr gebirgig und sehr reich an alterthümlichen Monumenten.

30. April.

Gestern Abend wurden bei den Versammlungen des Thores Saint-Denis drei Repräsentanten verhaftet. Der Eine von ihnen wurde auf die Polizeipräfektur geführt und die ganze Nacht dort festgehalten. In dieser Beziehung fanden heute auf der Tribune der Versammlung Er-

klärungen statt. Die verhafteten Repräsentanten erzählten ihr Mißgeschick. Ein Brief des Herrn Ministers des Innern wurde vorgelesen, welcher den Präsidenten der Kammer benachrichtigt, daß der Herr Polizeipräfekt sich zu Herrn Vivien, dem Repräsentanten, welcher die Nacht auf der Präfektur zubringen mußte, begeben hat, um ihm sein Bedauern über das Vorgefallene auszudrücken.

—Man glaubt gar nicht, bis zu welchem Grade anstößiger Verirrung der Erfindungsgeist der demagogischen Schmähschriftschreiber gediehen ist. Man erinnert sich, daß vor den Junitagen eine Menge Bekanntmachungen, deren Titel noch abschreckender als pittoresk waren, Paris wie eine Lawine überschwemmten. Der auf den Verkauf und auf das Herumtragen von Flugschriften bezügliche neue Beschluß scheint uns diese bedauernswerthe Zeit wiederbringen zu sollen. Unter der Zahl der neuen Blätter, welche jeden Tag auf dem öffentlichen Platze ausgerufen werden, nennt man uns gewisse Scheußlichkeiten, deren niederträchtige Titel hier wieder aufzuführen, wir wahrhaft in Verlegenheit sind. Man nennt insbesondere den Républicain rouge, die Langue de vipère, den Esprit tordu, und endlich den Monte-à-regret, was in der Gaunersprache der Galeerensclaven das Schaffot bedeutet. Wir können nicht glauben, daß, wenn solche Niederträchtigkeiten alles Maß und Ziel so sehr überschreiten, die Regierung nicht bedenken sollte, daß sie eine gebieterische Pflicht zu erfüllen hat; nämlich diejenige, der öffentlichen Ruhe und zugleich dem öffentlichen Schamgefühle die gebührende Achtung zu verschaffen.

Das sogenannte Bankett der socialistischen Priester, zu 1 Fr. 50 C. à Person, hat gestern im Garten de la Liberté, Barrière Poissonnière, unter dem Vorsitze des Herrn Abbé Tranchard, und zweier anderer Abbés, der Herren Montlouis und Percy, stattgefunden; es waren die drei einzigen Geistlichen, die man ihrer geistlichen Tracht wegen von den andern Gästen, Männern, Frauen und Kindern, etwa 400 an der Zahl, unterscheiden konnte. Unter den zahlreichen Commissären, welche, geschmückt mit der rothen Armbinde, um die Tische geschäftig umhergingen, bemerkte man zwei oder drei Männer, welche der niedern Geistlichkeit anzugehören schienen.

Die Gäste gehörten, obgleich die Arbeiter am zahlreichsten dabei vertreten waren, verschiedenen politischen Parteien an. Neben eifrigen Socialisten sah man eine ziemlich große Zahl Personen, die einer weit gemäßigtern Ansicht huldigten, und nur durch die sonderbare Ankündigung dieser Versammlung herbeigelockt wurden. Es ist wahr, man hatte, wie gewöhnlich, versprochen, daß die Repräsentanten der Bergpartei beiwohnen würden; aber man weiß jetzt, was man von solchen Ankündigungen zu halten hat. Man führte blos die Herren Bertholon und Ch. Dain als anwesend an; und noch war es nicht völlig gewiß, ob die Person, welche man unter diesem letztern Namen bezeichnete, auch wirklich der Repräsentant von Guadeloupe war.

Es wurden ziemlich viele Toaste ausgebracht; wir beschränken uns darauf, die hauptsächlichsten anzuführen: der erste, auf die Arbeiter! wurde vom Herrn Abbé

Montlouis ausgebracht, welcher daran erinnerte, daß er vom Volke zum Vicepräsidenten der Deputation des 7ten Bezirkes erwählt worden war, daß er Präsident des Clubb des Accacias war, rc.; er fügte hinzu, er sei socialistisch republikanischer Priester, von denen, die man rothe Republikaner nenne, aber auch katholischer Priester, der seinem Glauben treu bleiben wolle. „Wir sind, sagte er, Arbeiter, wie ihr, die Parias, die Proletarier des Priesterthums." Rauschender Beifall wurde diesen Erklärungen gezollt.

Man hörte hierauf folgende Toaste: auf die Wahrheit, welche dem Apostel die Kraft, den Muth gegen die Verfolgungen verleiht! von Herrn Buart; auf Jesus von Nazareth, den Vater des Socialismus! auf diesen großen Revolutionär, den die Pharisäer, diese andern Gemäßigten, an einem heillosen Kreuze zwischen zwei Dieben sterben ließen! von Herrn Barrillot, der vom Präsidenten als ein Arbeiter und Dichter zugleich bezeichnet wird; auf die angeblichen Vertheidiger der Ordnung! von Herrn Turgard, dem Secretär des Ausschusses der revolutionären Communisten; auf die demokratisch-socialistischen Priester! von Herrn Bertholon, dem Repräsentanten, welcher erklärte, keine Rede halten zu wollen, und sich in der That darauf beschränkte, zu dem Toaste nur einige erläuternde Worte hinzuzufügen, welche mit dem wiederholten Rufe: Es lebe die Bergpartei! worunter sich auch der mehrfache Ruf: Es lebe Robespierre! mischte, aufgenommen wurden. Auf die Einheit der Demo-

kratie und des Catholicismus! von Herrn Victor Hennequin; auf die Verwirklichung des Evangeliums! auf die Wahrheit! auf die Gerechtigkeit! von dem Doctor Roch; auf die bescheidenen Landpfarrer! von dem Herrn Abbé Perch; auf unsere abwesenden Brüder! auf die, deren Namen vor etlichen Tagen auf dem Schandpfahle figurirten! von Herrn Hervé, welcher in sehr leidenschaftliche Erläuterungen einging, die mit der christlichen Liebe durchaus Nichts gemein hatten, und vielleicht aus eben diesem Grunde oft durch fanatisches Beifallrufen, und auch durch den vielfachen Ruf: Es lebe Barbès! zu wiederholten Malen unterbrochen wurden.

Im Ganzen zeichnete sich dieses Bankett vor den bis jetzt von den Socialisten veranstalteten nur dadurch aus, daß man, was gewöhnlich nicht stattfand, drei Diener der Religion dabei erblickte, die ihre rein geistige Sendung, ihr Priesterthum, ganz beseitigten, um sich ausschließlich mit weltlichen Dingen zu beschäftigen, die in einer Schenke zechten und öffentlich, inter pocula, sich über die politischen Angelegenheiten besprachen, und sich so in die Parteikämpfe mischten.

Uebrigens ging Alles ziemlich ruhig vor sich.

Dramatischer Bericht.

Die Opera hat ein großes Werk Meyerbeers aufgeführt: den Propheten, ein Meisterwerk, welches seine

Stelle neben Robert dem Teufel und den Hugenotten einnehmen wird. Der Gegenstand des Textes, welcher von Herrn Scribe ist, scheint ausdrücklich für die gegenwärtige vielbewegte Zeit gewählt zu sein. Der Held des Stückes ist der König jener Anabaptisten, deren Doctrinen mit denjenigen unserer Communisten so viele Aehnlichkeit haben.

Der Erfolg des Werkes, welches von Schönheiten ersten Ranges strotzt, war außerordentlich und muß noch jeden Tag zunehmen. Meyerbeers Musik gehört in der That zu denen, welche man erst dann vollkommen zu schätzen weiß, wenn man sie mehrmals gehört hat. Die Decorationen sind von unerhörter Pracht; nie hat man etwas Glänzenderes gesehen. Was die Sänger betrifft, so wurde ihnen zu verschiedenen Malen vom ganzen Saale rauschender Beifall gezollt, den sie auch verdient haben. Namentlich haben Roger und Madame Viardot-Garcia mit einem über jedes Lob erhabenen Talente gesungen.

---

1. Mai.

Gegenwärtige Zustände.

Wenn ein Schiff in unbekannten Gegenden segelt, muß ein in den Mastkörben befindlicher Matrose den Horizont ohne Unterlaß beobachten. Wenn er ein Vorgebirge entdeckt, wenn er eine Brandung bemerkt, ändert

das Schiff, dessen Auge er ist, seinen Weg, um ihnen auszuweichen. Das Loos der ganzen Schiffsmannschaft ist seiner Wachsamkeit anvertraut, er erleuchtet den Weg. Dort oben, den Wolken nahe, fern von den übrigen Menschen mit Gott allein, erfüllt er eine hohe und heilige Sendung; und wenn er endlich das Ziel der Reise entdeckt, wenn er ruft: Land! erbeben bei diesem Rufe die Herzen Aller vor Freude; vom Vordertheile bis zum Hintertheile des Schiffes antwortet ein lang anhaltendes Freudengeschrei auf seinen Ruf.

Wie viele Leute maßen sich heute an, für die Gesellschaft zu sein, was dieser Matrose für sein Schiff ist! wie viele Leute nehmen sich die Mühe, uns das Cap der Stürme anzuzeigen und durch ihre trüglichen Fernröhre unbekannte Paradiese zu zeigen! Von diesem Ehrenposten aus, den zu besteigen Niemand sie gebeten hat, blickt Jeder mit trüben Augen hinaus, und die unsichtbare Hand, welche das Steuerruder lenkt, gehorcht ihren Mahnungen nicht; und das Schiff verfolgt seinen majestätischen und geheimnißvollen Gang, die tiefen Gewässer der Zukunft durchschneidend.

Steigen auch wir einen Augenblick nach dem Mastkorbe hinauf, und, ohne uns anzumaßen, den Weg des Schiffes zu bestimmen, sehen wir wenigstens, wo es sich befindet.

Frankreich steht ein feierlicher Augenblick bevor: der der Wahlen. Noch einmal soll die allgemeine Abstimmung, das heißt der Zufall, über sein Geschick entscheiden. Der Zufall vom 10. December war ein glücklicher Zufall; wie

wird es mit dem Zufalle vom 13. Mai sein? Niemand vermag es zu sagen, jedoch dürfen wir uns der Hoffnung hingeben. Die Feinde der Ordnung, die Verfechter der revolutionären Partei, die Urheber unmöglicher Systeme, haben sich seit Februar so deutlich zu erkennen gegeben, haben ihre Hoffnungen so wenig verheimlicht, ihre Absichten so wenig verborgen, daß Frankreich aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Namen fern von der Wahlurne werfen wird. Nach dem Februar sagte sich das Land im Augenblicke der Wahlen für die constituirende Versammlung, als es über die stattgefundenen Ereignisse noch ganz bestürzt und erschrocken war: „Da wir die Republik haben, wollen wir Republikaner wählen; diese werden es ohne Zweifel besser verstehen, als Andere, die Regierung ihrer Träume und Wünsche zu begründen.“ Diese allgemeine Stimmung, welche noch durch die Emissäre der Clubbs und des Herrn Ledru-Rollin angereizt wurde, hat uns die Versammlung gegeben, welche nun zu Ende geht, und die so wenig der Ausdruck von Frankreichs Gesinnung gewesen ist, daß es einige Monate nach ihrem Zusammentritte schon eine andere verlangte.

Dieses Mal werden die Wahlen auf freiem Wege stattfinden; aber werden sie mit einer vollkommenen Kenntniß der Sachlage stattfinden? Man hat eine Regierung decretirt, die der Ausdruck der Gesinnung des Landes sein soll. — Dies ist sehr gut, oder vielmehr sehr schlimm, denn die Veränderlichkeit und die Verblendung der Gesinnung sind sprichwörtlich geworden. Kann man diese Gesinnung heute als vollkommen richtig, als völlig erleuchtet

betrachten? Wir sind ewigen Erschütterungen ausgesetzt. Wen soll man überzeugen, daß unsere 10 Millionen Wähler wissen, was sie thun, wenn sie sich zur Abstimmung verfügen? — Und doch, welche erhabenere Sendung könnte man ihnen übertragen, als diejenige, Gesetzgeber zu wählen! Nun, wie Gott wolle; nochmals alea jacta est, das Loos ist geworfen, wie Herr von Lamartine gesagt hat. Der 13. Mai wird uns kund thun, ob Gott Frankreich schützt.

Nehmen wir jedoch an, die Wahlen fielen so aus, daß die gewählte Versammlung den Wünschen aller rechtschaffenen Leute entspräche. Welche ungeheure Aufgabe hat sie nicht zu erfüllen?

Wir sind von Neuem auf dem Punkte angelangt, auf welchem sich Frankreich am 18. Brumaire befand; nur ist die gegenwärtige Lage schlimmer, der revolutionäre Geist ist stärker verbreitet, als damals, und furchtbarere Fragen sind aufgestellt. Was Napoleons Genie mit Hilfe des Krieges und seiner Siege bezwecken konnte, wird es die künftige Versammlung mit gleichem Glücke vermögen? Man darf es nicht hoffen. In einem Jahrhunderte erlebt man nicht zwei Mal ein solches Schauspiel. So wenige Menschen vermogten sich überdies in der letztern Zeit vor dem Schwindelgeiste zu bewahren! Der Odem des Irrthums erfüllt die Welt. Diejenigen, welche noch nicht angesteckt sind, haben den Zweifel im Herzen. Was die allgemeine Vernunft zu allen Zeiten als gerecht und wahr zuließ, wird auf freche Weise geleugnet: es gibt keinen Gott mehr, es gibt weder Gutes noch Böses mehr, we-

der Tugend noch Verbrechen; und die Sophisten, die jeden Morgen auf den Trümmern ihrer erst am Tage zuvor geschaffenen Systeme neue erfinden, verkünden die neue Wahrheit, indem sie sich wie Begeisterte geberden, und ein Verlangen nach Volksthümlichkeit und Gewalt an den Tag legen, das gränzenlos ist, wie ihr Stolz, unersättlich, wie ihr Haß. — Es besteht keine Familie mehr; da das Ansehen des Gesetzes null und nichtig ist, zählt auch das Ansehen des Vaters für Nichts. Es sind nur Individuen vorhanden, die sich wenig mit ihren Vorfahren beschäftigen, sich wenig um ihre Kinder kümmern. Und was predigt man jeden Tag einer solchen Gesellschaft ohne Treu und ohne Glauben? Den Socialismus, den reinen Socialismus. Dies wird der gegenwärtigen Zeit bei den Nachkommen immer zur Schande gereichen. Aber zugleich beurkundet es auch die Schwäche unserer Neuerer, die auf einer so traurigen Grundlage nie etwas Dauerhaftes und Großes begründen werden. Nie sind die materiellen Resultate die Triebfeder großer Ereignisse gewesen. Die Geschichte hat die siegreichen und civilisirenden Völker verewigt, hat ihre herrlichsten Seiten denen aufbewahrt, welche das fremde Joch zurückwiesen; sie hat sich aber nie sehr mit denen beschäftigt, insofern der Fall ja vorgekommen ist, welche nach den Gütern Anderer lüstern waren, oder sich dieselben zueigneten. Das Große und das Edle begegneten sich in der Meinung der Menschheit, seit sie besteht, nur in einer gewissen Verachtung der materiellen Dinge. Nicht durch Fragen des Wohllebens begeistert man die edeln Völkerschaften lange Zeit. Die Religion

hat Märtyrer geschaffen; die Liebe zum Ruhme, zur Unabhängigkeit und zur Freiheit hat Helden hervorgerufen; die Liebe zu Tafelfreuden und Wohlleben hat nur Mandarine geschaffen.

Aber wenn die Versammlung, die nächstens zusammentreten wird, vernünftiger Weise nicht Anspruch darauf machen kann, eine vortheilhafte Umgestaltung der Zustände und eine Beruhigung der Gemüther herbeizuführen, was die gegenwärtige Generation vermuthlich nicht erleben wird, so liegen ihr im Voraus gewisse Maßregeln ob, die ins Werk zu setzen ihre Pflicht und ihre Ehre erfordern. Vor Allem wird sie sich mit den Arbeitern beschäftigen müssen. In Frankreich sind vier oder fünf große Hauptpunkte, wo sich alle Elemente der Revolution und der Unordnung vereinigen. Dort ist die Gefahr. Die Arbeiter der Manufakturen betragen nicht den zehnten Theil der Bevölkerung; aber verführt durch die demagogische Presse und durch die Clubbs, geschmeichelt von Rednern, die mit aller Macht nach Volksthümlichkeit streben, machten sie sich von ihren Rechten und ihren Pflichten Vorstellungen, die mit dem Bestehen einer geregelten Gesellschaft durchaus unvereinbar sind. Man hat ihnen mit leichter Mühe glaublich gemacht, daß alle Gewalt, alle Kraft, alle Einsicht in ihnen wäre, und daß bei dem großen Bankette der irdischen Genüsse, wo sie so lange den letzten Platz eingenommen hätten, ihnen in Zukunft der erste Platz gebühre. Sie sind immer die Ersten, die von den Revolutionen zu leiden haben, und doch sind sie immer bereit, auf das Anrathen ihrer Schmeichler, die Einzigen, für welche sie ar-

beiten, ohne es zu ahnen, neue Revolutionen zu erregen. Es ist durchaus nöthig, daß man die Lage der Manufakturarbeiter verbessere. In den Städten haben sie schlechte Nahrung und ungesunde Wohnungen, und sind der physischen und moralischen Verderbniß ausgesetzt. Man muß auf die Mittel bedacht sein, wie sie auf dem Lande leben können, wo frische Luft weht, wo sie gute Nahrung und gesunde Wohnungen finden. Man muß ihnen wohl begreiflich machen, daß es hienieden keineswegs ihre Sendung ist, das Menschengeschlecht umzubilden, sondern sich der Entwickelung und der Förderung ihrer Gewerbe zu befleißigen, und daß sich für sie weit mehr Wohlstand in der Vervollkommnung eines Gewerbes befindet, als in einem neuen Regierungssysteme. Wenn es der gesetzgebenden Versammlung gelingt, dieses Problem zu lösen, wird sie dem Lande den größten Dienst leisten, den man in diesem Augenblicke von ihr erwarten kann. Wenn die Anarchisten für die Gewaltthätigkeit kein Heer mehr haben, werden sie bei weitem nicht so gefährlich sein; man kann hoffen, wenn man sich mit Sorgfalt und Einsicht auf den gesunden Verstand des Volkes beruft, daß es in den friedlichen Kämpfen der Wahl gerne der Vernunft Gehör schenken wird.

Der allgemeine Zustand der Dinge in Europa ist weder besser noch schlimmer, als in Frankreich. Wird der revolutionäre Geist an einer Stelle unterdrückt, so erhebt er sich wieder an einer andern.

Die in Frankfurt beschlossene deutsche Verfassung, welche von Oesterreich und von Preußen verworfen wird,

regt die Staaten untergeordneten Ranges auf, und gefährdet Deutschlands Ruhe.

Oesterreich, Preußen und Hannover entledigen sich ihrer Nationalversammlungen, welche in den gegenwärtigen Verhältnissen vielen Schaden zufügten, während sie gar nichts Gutes bewerkstelligten. Das Repräsentativsystem wird noch warten müssen, bevor es in diesen Staaten regelmäßig in Kraft tritt.

Der Krieg in Ungarn, den man seinem baldigen Ende nahe glauben konnte, hat plötzlich wieder eine solche Bedeutung gewonnen, daß er das Wiener Cabinet auf ernstliche Weise beunruhigt. Die Polen sind bei der Insurgentenarmee der Magyaren in Masse angelangt, und diese verwegenen Soldaten aller Revolutionen haben der Sache der Ungarischen Aristokratie wieder eine günstige Wendung gegeben. Zu gleicher Zeit haben sie aber die Intervention Rußlands herbeigeführt, welches in dem so nahe an seinen Gränzen stattfindenden Triumphe eine Gefahr sieht, und im Nothfalle alle seine Heere in Bewegung setzen wird, um dem Kaiser von Oesterreich bei der Unterdrückung dieses Aufstandes hilfreiche Hand zu leisten.

In Italien hat die Revolution durch die Niederlage Novaras, durch die Unterwerfung Siciliens und durch die Gegenrevolution Toscanas viel Gebiet verloren. Sie ist nur noch im Besitze eines einzigen Punktes, — Roms, — und auch dies wird nicht lange mehr währen.

In Spanien haben die Montemolinistischen Versuche mit Niederlagen geendet. In Madrid ist die Revolution gekettet. Spanien, neulich noch das privilegirte Land der

politischen Wirren, ist jetzt nebst England das ruhigste Land Europas, und zwar unter der Regierung eines Soldaten.

Was England betrifft, so sieht es die Erschütterungen, welchen Europa preisgegeben ist, ohne das Mindeste davon zu empfinden. Seine Macht nimmt bei allen diesen großen Wirren nur noch zu.

Ueberrascht von dieser allgemeinen Aufregung inmitten ihrer Bemühungen, dem Lande eine bessere Gestaltung zu verleihen, sieht die Türkei erschrockenen Auges, wie ihr gefährlicher Nachbar seine Heere in Bewegung setzt, die Donauprovinzen besetzt, und auch seinerseits seine Macht durch die allgemeine Entkräftung der angränzenden Staaten vervielfältigt wird.

Während das alte Europa im Verfalle begriffen ist, vermehrt sich des jungen Amerikas Wohlstand auf unerhörte Weise, und ganz in der Ferne schläft China in seiner geheimnißvollen Regungslosigkeit.

— Die Polizei hat in den letzten Tagen bei Personen, welche sich der socialistischen Propaganda hingeben, Hausdurchsuchungen vorgenommen. Sie nahm verschiedene Papiere in Beschlag, wovon wir einige Auszüge hier folgen lassen. In Frankreich glauben wir allgemein, wir hätten sanfte Sitten; ruhig schläft man ein bei dieser Meinung, und man wird höchst wahrscheinlich dabei verharren, wenn man folgende Dokumente gelesen hat:

„Bürger mehrer Bezirke von Paris glauben und sind überzeugt, daß folgende Maßregeln allein im Stande sind, Frankreich zu retten, ohne Blut zu vergießen.

Sobald das Volk den Sieg errungen, muß eine Regierungscommission von 100 bis 150 Mitgliedern niedergesetzt werden.

Programm der Beschlüsse, die gefaßt werden müssen, und die dem Willen des Volkes entsprechen.

Vollständige und gänzliche Amnestie für alle seit dem 24. Februar in Haft befindliche politische Gefangenen . . . . . . Beschluß, der die Todesstrafe wegen politischer Vergehen abschafft . . .

Einstellung der Zahlungen jeglicher Art während der Dauer von sechs Monaten.

Einstellung der Zahlung jeglicher Art von Miethe bis auf weitern Befehl, Verhinderung jeder gerichtlichen Verfolgung in dieser Beziehung . . .

Errichtung von revolutionären Ausschüssen in allen Gemeinden der Republik . . .

Aufhebung der Bank von Frankreich, Beschlagnahme aller Capitalien, welche dem Ministerium der Finanzen überwiesen werden sollen . . .

Kein Gehalt darf die Summe von 5000 Franken übersteigen . . .

Erhebung einer Steuer von 50,000 Franken auf die nach dem Auslande auszufertigenden Päſſe . . .

Abschaffung der Besoldung der Cultusminister . . .

Einführung eines obligatorischen Papiergeldes . . .

Aufhebung der Nationalgarde und Errichtung einer

Volksgarde, für welche alle Bankiers, Groß- und Kleinhändler als untauglich erklärt werden.

Einleitung gerichtlicher Untersuchungen gegen alle diejenigen, welche seit dem 24. Februar durch Handlungen oder Schriften antidemokratische Maßregeln in Vorschlag gebracht, beschützt oder angeordnet haben.

Beschluß der Deportation nebst Einziehung der Güter gegen die Urheber, Beförderer, Anstifter und Agenten jedes Versuches gegen die Centralisation der Departemente.

Auferlegung einer außerordentlichen Steuer auf jedes Departement, welches den mindesten Versuch unternommen hätte, um die Centralisation zu verhindern . . .

Gerichtliche Verfolgung der reactionären Journale und ihrer Redacteure durch bedeutende Geldbußen.

Wiedereinsetzung der Republikaner in ihre Aemter und Verleihung aller übrigen Stellen an die Märtyrer der Tyrannei . . .

Befriedigung des Wunsches des Volkes, indem die Annahme der rothen Fahne beschlossen wird."

Dies ist noch Nichts, wie man sehen wird. Es ist das Programm eines friedfertigen Demokraten, der *kein Blut vergießen* will. Es gibt aber deren Andere, welche einen andern Begriff von der wahrhaften Brüderlichkeit haben, und nachstehender Auszug wird uns zur Genüge zeigen, was *die künftige Revolution* für Etliche sein soll.

Maßregeln, die bei der künftigen Revolution angewandt werden müssen.

„Sobald der Aufstand in einer großen Zahl von Orten ausgebrochen ist, muß er concentrirt werden; man muß nach dem Palais Bourbon marschiren, und alle Feinde des Volkes und der Republik erschießen. In derselben Stunde beginnt die Gerechtigkeit des Volkes . . .

Wer sich der Volksgerechtigkeit entgegenstellen wird, um einen Schuldigen zu retten, soll sofort erschossen werden.

Man soll sich alsbald des Ministeriums des Innern und der telegraphischen Linien bemächtigen. Man soll strengen Befehl erlassen, daß Niemand, wer es auch sei, bei Todesstrafe Frankreichs Gränzen überschreiten darf . . .

Man soll sich der Präfektur bemächtigen; alle im Innern ergriffene Administratoren sollen auf der Stelle erschossen werden.

Jedermann, wer einen Paß verlangt, wird sofort verhaftet und erschossen.

Die aristokratischen Stadtviertel werden von dem Volke sofort umringt und gereinigt . . .

Die Regierung ist dictatorisch und besteht aus einem Triumvirat . . .

Jedes Gefühl des Hasses unter den Mitgliedern des Triumvirats wird vom Volke gebrandmarkt und sogleich bestraft . . .

. . . Die Regierung fordert alle Verkäufer der zum

Unterhalte des Volkes nöthigen Victualien auf, ihm auf Anweisungen der Mairie abzuliefern, was es nur bedarf, es kann keine Weigerung geduldet werden. In der Revolution ist der Wille des Volkes furchtbar, die Kaufleute mögen dies bedenken, ehe sie sich der Gefahr aussetzen.

... Die Stadt Paris und alle Städte ihres Gebietes werden in Belagerungszustand erklärt ...

Die Entwaffnung der Nationalgarde findet binnen vier und zwanzig Stunden statt; jede Ueberschreitung dieser Frist wird mit dem Tode bestraft. Specialcommissionen werden unter den Juniverurtheilten gewählt, um diesen Beschluß in Ausführung zu bringen.

... Alle Bauplätze, Hüttenwerke, Fabriken gehören den Arbeitern, jedoch wird der Werth derselben, welcher von der Commission der Sachverständigen abgeschätzt wird, zurückgezahlt.

... Alle zur Bewachung der Juniverurtheilten verwendeten Leute, die sich brutal betragen haben, werden erschossen ...

... Alle Administratoren, verantwortliche Herausgeber und Redacteure der gegen die Republik feindlich gesinnten reactionären Presse werden erschossen ...

... Alle diejenigen, welche die Februarrepublik nur gezwungen anerkannt haben, werden erschossen ...

Alle Polizeiagenten, die auf der Polizeipräfektur eingeschrieben sind, werden, mit Ausnahme derjenigen, welche aus freien Stücken ihre Entlassung eingereicht haben, erschossen.

Alle, welche die Republik absichtlich gefährdet haben, werden erschossen.

Wer Kenntniß hat von einer Ueberschreitung oben genannter Artikel, und es der Behörde nicht anzeigt, wird gestraft . . .

. . . Alle Interessen eines Capitals werden von der demokratischen und socialen Republik abgeschafft . . ."

—In diesem Augenblicke kann man wohl an folgende Worte erinnern, die Napoleon an Frau von Staël richtete:

„Sie haben die Revolution nicht gesehen; wohlan! ich, ich war dabei; ich habe gesehen, was jene Zeiten des allgemeinen Schreckens und des Unglückes zu bedeuten hatten. Ihre Planmacher schreiben Chimären auf das Papier nieder; Dummköpfe lesen ihre Träumereien; sie werden verbreitet, man glaubt daran; Alle sprechen nur von der allgemeinen Glückseligkeit, und bald darauf hat das Volk kein Brod; es empört sich, und das sind gewöhnlich die Früchte aller dieser schönen Theorien."

Ausland.

Das Expeditionscorps des Mittelländischen Meeres hat am 25. April seine Landung in Civita-Vecchia bewerkstelligt. Tags zuvor waren Herr von Latour-d'Auvergne, Attaché des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, und Herr Espivent, Escadronschef vom Generalstabe, ans Land geschickt worden, um den Einmarsch der Truppen zu verlangen. Die ganze Bevölke-

rung war am Strande und auf den Quais versammelt, und wogte in den Straßen; man grüßte und rief um die Wette: Es lebe Frankreich! es leben die Franzosen!

Der Gouverneur erwartete den Besuch dieser Herren mit Ungeduld, und nicht ohne lebhafte Gemüthsbewegung. Herr Espivent nahm das Wort, und drückte sich ungefähr folgendermaßen aus: „Indem Frankreich seine Soldaten auf Ihr Gebiet sendet, will es sicherlich keineswegs die gegenwärtige Regierung schützen, die es durchaus nicht anerkannt hat, sondern Mittelitalien neues Unglück ersparen. Es hat nicht die Absicht, sich in die Schlichtung der Angelegenheiten dieses Landes zu mischen, obgleich in mancher Beziehung die Schlichtung dieser Angelegenheiten Europa und die ganze Christenheit interessirt; es will blos zur Wiederherstellung einer freisinnigen Regierungsform beitragen und deren Dauer sichern, einer Regierungsform, welche den eingewurzelten Mißbräuchen, die der hochherzige Papst schon abgeschafft hatte, eben so fremd sei, als der seltsamen Anarchie, deren schimpflicher Vertreter noch das Triumvirat von Rom ist. Frankreichs Name will hier, wie anderwärts, Ordnung und wahre Freiheit bedeuten; seine Fahne und seine Soldaten sind da, um die eine, wie die andere aufrecht zu erhalten."

Der Gouverneur, oder vielmehr der Civilcommissär der Regierung, antwortete, sehr bewegt von dieser Anrede, er könne keine Verantwortlichkeit auf sich nehmen, seine Stellung sei eine sehr schwierige (was auch Jedermann gern anerkannte), und er wolle sofort den

Stadtrath zusammenberufen, damit dieser einen Beschluß fasse.

Man brauchte nicht lange zu warten; im anstoßenden Zimmer war der ganze Stadtrath versammelt. Herr Espivent wiederholte in seiner Gegenwart, was er dem Regierungscommissär gesagt hatte, und der aus zwanzig Mitgliedern bestehende Rath erwiderte einmüthig: „er schätze sich glücklich, die Franzosen ankommen zu sehen; man wolle nicht blos sie recht gerne einmarschiren und die Stadt besetzen lassen, sondern man würde sie sogar als Brüder empfangen." Und noch in der nämlichen Sitzung wurde eine Proclamation verfaßt und unterzeichnet, in welcher sämmtliche Bewohner aufgefordert wurden, die neuen Gäste freundlich zu empfangen, und jeden unsinnigen Versuch des Widerstandes zu unterlassen, da der Stadtrath wünsche, die Truppen, welche das Meer ermüden könnte, so bald wie möglich auf dem Lande zu sehen. Dies ist wörtlich in der Proclamation enthalten.

Eine Stunde nach der Ankunft der Division langte in dem Hafen ein von Genua kommendes Dampfschiff an, auf welchem sich Patrioten aus der Lombardei befanden, die sich nach Rom begaben. Die Französischen Truppen wurden die erste Nacht bei den Einwohnern untergebracht, oder lagerten in den Klöstern und in den Casernen, einige Compagnien sogar in den vor den Thoren der Stadt befindlichen Meierhöfen. Es fiel keine Unordnung vor; die Verbrüderung war vollständig; Offiziere und Soldaten wurden überhäuft mit Beweisen von Sympathie. Auf

den Schanzen wehen die Französische und die Italienische Flagge neben einander; und als demokratisches Symbol erhebt sich auf dem Hauptplatze ein großer Freiheitsbaum ohne rothe Mütze, und geschmückt mit den in einander verschlungenen Flaggen der beiden Nationen.

Nach der Landung wurde folgender Tagesbefehl veröffentlicht:

„Admiral-Fregatte le Labrador, auf der Rhede vor Civita-Vecchia, den 25. April 1849.

Der Contreadmiral, Oberbefehlshaber, bringt zur Kenntniß des Geschwaders folgenden Befehl des Herrn Obergenerals:

„Soldaten!

Die Französische Flagge weht auf den Forts von Civita-Vecchia. Wir konnten eine Landung mit Gewalt bewerkstelligen; alle Maßregeln waren ergriffen, um den glücklichen Erfolg zu verbürgen; wir mußten von der Gesinnung unserer Regierung beseelt sein, welche, übereinstimmend mit dem Edelmuthe Pius IX., so viel wie möglich Blutvergießen vermeiden will.

Die Behörden von Civita-Vecchia gaben dem Wunsche der Einwohner nach, und öffneten uns auf die erste Aufforderung die Thore der Stadt.

Dieser Empfang, ihr werdet es wohl fühlen, vermehrt unsere Pflichten; er würde jede Ueberschreitung der Mannszucht um so strafbarer machen; er gebietet

uns nicht blos, die Bevölkerung zu achten, sondern auch, in freundlicher Beziehung zu ihr zu stehen.

Die Flotte wird uns in wenigen Tagen eine beträchtliche Verstärkung zuführen. Soldaten der Landarmee, ich handle in euerm Namen, indem ich unsern Waffenbrüdern der Marine meinen Dank ausspreche. Ihrem gewichtigen Beistande werden wir den glücklichen Erfolg unserer ersten Operation zu verdanken haben.

Der Obergeneral
Oudinot de Reggio."

Der Admiral schätzt sich glücklich, den Schiffsmannschaften dieses Lob ihres Betragens und ihres Eifers mittheilen zu können; er hegt die Hoffnung, daß sie es auch fernerhin rechtfertigen werden.

Der Contreadmiral, Oberbefehlshaber,
Trehouart.

Gegenwärtiger Tagesbefehl wird den Schiffsmannschaften vorgelesen und am großen Maße befestigt."

Am 24. wurde in Civita-Vecchia folgende Bekanntmachung, unter dem Titel einer Erklärung der Französischen Truppen an die Garnison von Civita-Vecchia, veröffentlicht:

„Die Regierung der Französischen Republik, immer belebt von einem sehr freisinnigen Geiste, erklärt, den Wunsch der Mehrzahl der Römischen Bevölkerung achten zu müssen, und kommt freundschaftlich auf ihr Gebiet, in der Absicht, ihren gesetzlichen Einfluß aufrecht

zu erhalten. Sie ist außerdem fest entschlossen, der Römischen Bevölkerung keine Regierungsform aufdringen zu wollen, die sie nicht selbst wählen würde.

Was die Regierung von Civita-Vecchia betrifft, wird sie in allen ihren Befugnissen aufrecht erhalten werden, und die Französische Regierung wird für die Deckung der durch das Expeditionscorps vermehrten Ausgaben Sorge tragen.

Alle Lebensmittel und alle Requisitionen, welche man für die Bedürfnisse der Französischen Truppen verlangen wird, werden baar bezahlt.

Der Escadronschef, Adjutant des Oberbefehlshabers,
Espivent."

Nach seiner Landung richtete der Obergeneral folgende Proclamation an die Einwohner der Römischen Staaten:

„Einwohner der Römischen Staaten!

Den Ereignissen gegenüber, welche Italien erschüttern, hat die Französische Republik beschlossen, ein Armeecorps auf euer Gebiet zu senden, nicht, um daselbst die gegenwärtige Regierung zu schützen, welche sie keineswegs anerkannt hat, sondern um von euerm Vaterlande großes Unglück abzuwenden.

Frankreich will sich keineswegs das Recht anmaßen, Interessen zu regeln, welche vor Allem die Römische Bevölkerung betreffen, und die in ihrer allgemeinen Beziehung sich auf ganz Europa und die ganze Christenheit erstrecken. Es war blos der Ansicht, daß es durch

seine Stellung namentlich berufen sei, sich ins Mittel zu schlagen, um die Aufstellung einer Regierungsform zu erleichtern, welche den vom Edelmuthe des erlauchten Pius IX. für immer abgeschafften Mißbräuchen eben so fremd ist, als der in der letztern Zeit herrschenden Anarchie.

Die Fahne, welche ich auf euern Gestaden aufpflanzte, ist die des Friedens, der Ordnung, der Versöhnung, der wahren Freiheit. Um sie werden sich alle diejenigen schaaren, welche zur Ausführung dieses patriotischen und heiligen Werkes mitwirken wollen.

Civita-Vecchia, den 24. April 1849.

Der mit dem Oberbefehle bekleidete General
Oudinot de Reggio."

2. Mai.

Die die Amnestie betreffende Frage ist heute, bei Gelegenheit des Antrages um eine Bewilligung von zwei mal Hundert Tausend Franken, die zur Feier des ersten Jahrestag der Republik verwendet werden sollen, in der Kammer abermals zur Sprache gekommen. Der Herr Präsident des Ministerrathes machte die Bemerkung, daß von Seiten der rothen Republik durchaus kein Anzeichen von Reue vorhanden sei, und so wurde die Amnestie mit 339 Stimmen gegen 288 verworfen.

Gegen Ende der Sitzung beklagte sich Herr Ledru-Rollin auf der Tribune über eine Art von hinterlistiger Nachstellung, deren Opfer er fast geworden wäre, mit

zwei andern, ihm befreundeten Repräsentanten, in der Stadt Moulins, wohin sich diese Herren begeben hatten, um einem demokratischen und socialen Bankette beizuwohnen. Die Sendung, welche Herr Ledru-Rollin übernommen hat, um nach allen Seiten hin die Provinzen in Aufruhr zu bringen, ist nicht ganz ohne Gefahr; was ist aber zu machen, wenn er seine Person einigen Schlägen preisgibt? Die Städte, in welchen er seine demagogischen Reden hält, die plötzlich aus ihrer gewohnten Ruhe herausgerissen werden, haben wohl das Recht, diesen Unheil bringenden Besucher zu verwünschen, der nur in der Absicht kommt, um die Gemüther aufzuregen, die Arbeiten ins Stocken zu bringen, die Armen gegen die Reichen aufzureizen, und endlich sein Revolutionswerk zu vollenden, die Folgen mögen sein, welche sie wollen. Wenn das Feuer, das er entzündet, sich gegen ihn kehrt und ihn brennt, so kann sich Herr Ledru-Rollin vernünftiger Weise nur über Herrn Ledru-Rollin beklagen.

In Moulins also, wohin unser Mann von der Bergpartei sich begeben hatte, waren die demokratischen und socialistischen Gäste in einem Garten versammelt. Dieser Garten wird von einer erhöhten Straße beherrscht, nach welcher die neugierigen und gegen die Theilnehmer am Bankette keineswegs freundlich gesinnten Einwohner hineilten. Zwischen den Bankettgästen und den Neugierigen entspann sich bald eine Unterhaltung, die in durchaus nicht parlamentarischen Ausdrücken geführt wurde. — Als die Erstern sich entfernen wollten, kam es zum Handgemenge; die Aufregung verbreitete sich in der Stadt. —

Die obrigkeitliche Behörde that ihre Pflicht; sie schützte die unglückseligen Socialisten nach besten Kräften. Abends jedoch, gegen sechs Uhr, fuhr eine Postchaise, in welcher sich Herr Ledru-Rollin und seine Freunde befanden, über den Platz vor der Mairie, und einige Patrioten begannen unglücklicher Weise zu rufen: Es lebe Ledru-Rollin! Sogleich wurde der Wagen von einer großentheils aus Nationalgardisten bestehenden Menge angehalten und von allen Seiten umringt; Herrn Ledru-Rollin und seinen Freunden wurden die unangenehmsten Beinamen in reichlichem Maße gespendet. Es regnete nun Stockschläge auf die Wagendecke, welche sogar von Bajonettstichen durchbohrt wurde. Glücklicher Weise traf keiner dieser Stiche. Es gelang dem Postillon, die Pferde loszumachen und im Galopp davon zu fahren. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

3. Mai.

Socialistische Agenten haben Paris verlassen, um in Betreff der bevorstehenden Wahlen die Provinzen zu bearbeiten. Wenn sie täglich zehn Franken erhalten, wie unter dem Ministerium des Herrn Ledru-Rollin, so geschieht es wenigstens dieses Mal nicht aus der Staatskasse.

—Das Postpacketboot le Rhamsès hat im Angesichte von Trapani Schiffbruch gelitten. Die Besatzung wurde gerettet, und von einer Englischen Dampffregatte

nach Malta gebracht. Es befanden sich viele Sicilianische Insurgenten am Bord dieses Schiffes.

— Ein merkwürdiges Ereigniß der sonderbaren Zeit, in welcher wir leben, hat vor dem Criminalgerichte des Seinedepartements stattgefunden.

Der ehemalige Oberredacteur des National, derjenige, welchen die Februarrevolution zum Maire von Paris und zum Präsidenten der Nationalversammlung gemacht hat, der gehässige Journalist, welcher achtzehn Jahre lang von Schmähungen und Beleidigungen lebte, mit einem Worte, Herr Marrast, hat den sonderbaren Einfall gehabt, seine angegriffene Ehre unter den Schutz der Gerichte zu stellen. Diese Eingebung, — beeilen wir uns, es zu sagen, — war eine unglückliche und hat Herrn Marrast nur eine große Beschämung mehr verursacht.

Ein Administrator des Wohlthätigkeitsbureaus des zehnten Bezirkes, Herr von Saint-Genès, hat in dem Journale l'Assemblé nationale einen sehr belehrenden Brief über die Verschwendungen veröffentlicht, welche nach dem Februar im Rathhause begangen wurden; er hat dargethan, ohne daß es bestritten werden konnte, daß eine Summe von wenigstens dreißig Millionen, unter der Verwaltung des Herrn Marrast, nicht zu den Zwecken verwendet worden war, zu welchen man sie anfänglich bestimmt hatte; er erzählte von den prachtvollen Festgelagen, bei welchen Herr Marrast den Vorsitz führte, und an welchen die wilden Demokraten in dem Municipalpalaste Theil nahmen.

Darüber wird Herr Marrast unwillig; er bringt sein

Unschuldsgewand vor das Criminalgericht, um mit Hilfe des Herrn Prokurators der Republik deutlich darzuthun, daß es rein und fleckenlos ist.

Aber das Criminalgericht hat Klippen, wie man sie sonst nirgends findet. Wenn man dort manchmal in den Hafen eines Urtheils einläuft, welches Sie nicht zu sehr mißhandelt, so findet man dort scharfe, mit Essig getränkte Advokatenzungen, welche es verstehen, Ihnen viele Stunden lang die gehässigsten Wörter des Wörterbuches an den Kopf zu werfen, Sie von Kopf bis zu Füßen durchzuhecheln, ohne daß Sie Etwas sagen können, und die sich endlich so weit vergessen können, Sie einen Mann zu nennen, der das ganze Volk beschimpft, Sie, den Präsidenten der Nationalversammlung! Sie, den Erstgebornen der Februarrevolution, Sie, den Helden einer seltsamen Zeit, welcher die Geschichte unter den merkwürdigsten Ausschweifungen des Zufalls ihre Stelle anweisen wird.

Und doch ist dies Herrn Marrast begegnet. Er mußte eine Vertheidigungsrede des Herrn Chaix d'Est-Ange anhören, die beißender und unbarmherziger war, als alle früheren Artikel des N a t i o n a l zusammen genommen. Er sah seine Größe streitig gemacht, seine Tugend beleidigt; und sein einziger Trost für so schmerzlichen Kummer bestand blos darin, daß der Gerichtshof Herrn von Saint-Genès einfach zu 500 Franken verurtheilt hat, ohne Unkosten, noch Schaden, noch Interessen. Und doch verlangte Herr Marrast 15,000 Franken; das Geschwornengericht schlug dieses Verlangen förmlich ab; noch mehr,

es sprach das Journal, welches den Brief des Herrn von Saint-Genès veröffentlicht hatte, frei.

Herr Marrast erlangte also eine Genugthuung, der er sicherlich gerne entsagt haben würde, wegen der Bitterkeiten, womit sie gewürzt war, und welche ohne Zweifel bewirken wird, daß er zu seinen ehemaligen Ansichten in Betreff der Preßprocesse zurückkommt.

4. Mai.

Heute, den 4. Mai, feierten wir den Jahrestag, an welchem die Republik von der Nationalversammlung proclamirt wurde. Diese officiellen Feste gleichen sich immer; wer eines sieht, sieht sie alle; nur wird das Fest, wenn es auf der Straße gefeiert wird, selten in den Herzen gefeiert.

Die Republik bediente sich der Religion, ob aus wahrer Frömmigkeit, ist schwer zu bestimmen; wir könnten ihr nur Glück wünschen, wenn die Absicht wahrhaft katholisch wäre; vielleicht mögte man aber zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie mit dem Altare unter freiem Himmel Mißbrauch getrieben hat. Die der Religion ergebensten Regierungen begnügten sich damit, Gott in den Kirchen zu loben und ihm zu danken; die Republik würde sehr klug handeln, wenn sie eben so verführe, und die Geistlichkeit sollte bemerken, daß man sie nur als Statisten auftreten läßt in Ceremonien, wo der wahre Glaube fehlt, und wo sie sehr häufig nur erscheint, um das Programm der officiellen Festanordner zu vervollständigen.

Mitten auf dem Platze de la Concorde hatte man eine Estrade errichtet, welcher der Obelisk zugleich als Zierde diente. Ein purpurfarbenes Zelt mit Goldfransen umschloß die vier Seiten des Obelisken, dessen Pyramide den Gipfel des Zeltes bildete.

An der Seite des Obelisken, welche dem Triumphbogen gegenüber steht, befand sich der Altar. Man stieg auf breiten, mit Teppichen bedeckten Stufen zu ihm hinan. Auf der Plattform waren für den Präsidenten und den Vicepräsidenten der Republik, und für den Präsidenten der Nationalversammlung Armstühle gestellt. Der Ausschuß der Versammlung und die Minister hatten ihre besondern Plätze, so wie auch das diplomatische Corps.

Sitze, die man rechts und links vom Altare errichtet hatte, waren für die Volksrepräsentanten und die Staatsbeamten bestimmt.

Ein wenig vor zehn Uhr verkündeten die Artilleriesalven, daß die Nationalversammlung sich in Bewegung setzte, um sich aus ihrem Palaste nach dem Platze de la Concorde zu begeben; zu gleicher Zeit verließ der Präsident das Elysée. Seinerseits begab sich der Herr Erzbischof mit der ganzen Geistlichkeit von der Magdalenenkirche nach dem Festplatze.

Als der Prälat die Altartreppe hinangestiegen war, nahm der Präsident der Republik Platz, zu seiner Rechten der Präsident der Nationalversammlung und zu seiner Linken der Vicepräsident der Republik.

Rechts von dem Altare befanden sich die Mitglieder des Ausschusses der Versammlung; links die Minister und

die Marschälle von Frankreich. Die zur Rechten des Altars für die Mitglieder des diplomatischen Corps aufbehaltenen Plätze wurden von den Gesandten Spaniens, Englands, Sardiniens, &c., eingenommen.

Das Te Deum wurde mit Musikbegleitung gesungen. Die Ceremonie währte blos eine halbe Stunde. Um halb elf Uhr verkündeten neue Geschützsalven das Ende derselben.

Die Nationalversammlung, der Präsident der Republik, die Geistlichkeit, und die verschiedenen constituirten Corps entfernten sich wieder in derselben Ordnung, wie sie gekommen waren; dann kehrten die Truppen in ihre Quartiere zurück, und die Nationalgardisten in ihre Stadtviertel. Das Defiliren fand in schöner Ordnung statt, und wenige Augenblicke nachher konnte das Volk frei auf dem Platze de la Concorde umherwandeln, um die für die Ceremonie und für die Beleuchtung getroffenen Anordnungen in der Nähe zu besehen.

Die Estrade ist mit fünf ungeheuern Figuren verziert; eine befindet sich rechts und eine links von der großen Treppe, welche zum Altare führt, die drei übrigen auf eigens dazu angebrachten Piedestalen auf jeder der drei andern Seiten der Estrade.

Die im Umkreise des Platzes angebrachten Säulen sind mit Eichen- und Oelzweigen geziert; zwischen den Säulen stehen Granitvasen mit Blumen. Auch ungeheure Körbe, welche auf abgestutzten Säulen stehen, und rechts und links von der Rue de la Concorde angebracht sind, sind mit Blumen angefüllt.

Vier vieleckige Säulen, die an den vier Ecken der Brücke errichtet sind, dienen Bildsäulen als Piedestale.

In der großen Eingangsallee sieht man nur Wimpel und farbige Lampen; die Säulengänge des Garde-Meuble, der Peristyl des Magdalenentempels, derjenige der Kammer der Volksrepräsentanten sind gleichfalls mit Wandleuchtern verziert. Sogar die Brunnen sind zum Behufe der Beleuchtung mit Gerüsten umgeben.

Bei Einbruch der Nacht begann die Illumination der Champs-Elysées, des Platzes und der Rue de la Concorde und der Monumente.

Die Feuer wurden mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit angezündet.

Diesen Abend findet um sieben Uhr im Rathhause ein Mahl von beinahe 200 Gedecken statt. Der Präsident der Republik befindet sich unter der Zahl der Gäste.

—Die Regierung hat beschlossen, daß nächstens zwölf Hundert acht und zwanzig der Juniinsurgenten auf freien Fuß gesetzt werden sollen.

—Ein Beschluß des Präsidenten der Republik, datirt vom 2. Mai, lautet:

„Die gegen verschiedene Mitglieder der Gerichtshöfe erster Instanz von Perpignan und von Prades ausgesprochene Entsetzung von ihren Aemtern ist hiermit aufgehoben.“

Es ist dies eine etwas verspätete Handlung der Gerechtigkeit. Dadurch wurde ein von einem der berüchtigten allmächtigen Commissäre, des Herrn Ledru-Rollin ge-

faßter Beschluß wieder, der Gerechtigkeit gemäß, für nichtig erklärt.

— Für das Denkmal, welches dem Andenken des Erzbischofs von Paris errichtet werden soll, ist von Neuem ein Concurs eröffnet, da der am 1. August 1848 eröffnete keinen günstigen Erfolg hatte. Das Programm, welches die Verwaltung der schönen Künste veröffentlicht hat, besagt, daß die Bewerber das Modell einer Bildsäule des Erzbischofs von Paris einschicken müssen; das Piedestal der Bildsäule muß mit erhabener Arbeit geziert sein, und die beiden folgenden Inschriften tragen:

Le bon pasteur donne sa vie pour ses brevis,
Puisse mon sang être le dernier versé!*)

Die Bildsäule soll wenigstens 2 Metres 20 Centimetres hoch sein; die Gesammthöhe des Denkmales soll 4 Metres 50 Centim. nicht übersteigen. Die Bewerber sollen die Modelle im Viertelmaßstabe ausführen und Sorge dafür tragen, daß die Basreliefs genügend angegeben sind. Das Denkmal wird in einer der Kapellen des Chors der Kirche von Notre-Dame in Paris aufgerichtet, und zwar in der zwischen den beiden Eingängen der neuen Domherrensacristei gelegenen Kapelle. Die Modelle müssen in der Nationalschule der schönen Künste vom 15. October bis 1. November eingeliefert werden.

---

*) Der gute Hirte opfert sein Leben für seine Schafe, mögte mein Blut das letzte sein, das vergossen wird!

5. Mai.

Der Abbé Châtel, an dessen Namen sich die traurige Erinnerung an den Versuch knüpft, die Französische Kirche zu gründen, als deren Primas er sich proprio motu eingesetzt hatte, ist am Donnerstag Morgen in seiner Wohnung, im Durchgang Dauphine, verhaftet worden. Der gegen den Abbé Châtel erlassene Verhaftsbefehl spricht den Verdacht aus: „Eine Umsturz bewirkende Propaganda zu verbreiten und den Versuch, die Soldaten zum Uebertreten zu verleiten." Papiere in großer Anzahl, Listen, Modelle zu Circularschreiben, 2c., 2c., wurden in der Wohnung des Angeklagten in Beschlag genommen; er soll auch, wie es scheint, in diesen letztern Tagen fast beständig eine Art Conferenz gehalten haben, wo er den Soldaten, die man dahin führte, den Ungehorsam und Ueberschreitung der Gesetze der Mannszucht predigte.

— Herr Quentin, welcher in dem Prozesse des 15. Mai zu fünf Jahren gefänglicher Haft verurtheilt, und von Doullens nach Paris gebracht wurde, um bei einem Prozesse zu erscheinen, der in etlichen Tagen entschieden werden soll, ist gestern, am Freitage, bei seiner Ankunft in Paris entkommen.

Die beiden Gendarmen, welche ihn begleiteten, wurden eingekerkert.

Ausland.

Die Nachrichten aus Rom verkünden, daß beim Herannahen der Franzosen die Triumvirn Vorkehrungen treffen, um ihrem Einmarsche energischen Widerstand entgegenzusetzen. Sie haben eine Armee von Condottieris und Flüchtlingen aus allen Ländern, unter denen die französischen Revolutionäre nicht mangeln. Die Bevölkerung ist äußerst bestürzt. Sie muß ohne Unterlaß einer Menge revolutionärer Forderungen Gehör schenken, und würde herzlich froh sein, wenn sie befreit würde von diesen Vertheidigern, die ihr aus allen Gegenden zuströmen, wo die Anarchie unterdrückt wurde, und deren geringstes Unrecht ist, daß sie nicht einmal Römer sind. Auf Befehl der Triumvirn sind alle Pferde Roms und der Umgebung in Beschlag genommen worden; Barrikaden wurden an den Thoren der Stadt errichtet.

6. Mai.

Die Polizei ist einer geheimen Verbindung auf die Spur gekommen, welche das ehemalige Vehmgericht wieder zu errichten beabsichtigte. Die Mitglieder wurden von einem mit der Organisation beauftragten Rathe mit außerordentlicher Umsicht gewählt; der Rath selbst bestand aus drei bedeutenden Anhängern der revolutionären Partei. Am 4. dieses Monats verhaftete man bei einem Weinhändler auf dem Boulevard de l'Hôpital einen ge-

wissen Hibruit, welcher bei der neuen Verbindung eine wichtige Rolle spielte, und wegen Theilnahme an dem Juniaufstande zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde.

Man hat einen symbolischen Dolch bei ihm gefunden, auf welchen die Verschworenen den Eidschwur ablegten.

Der Knopf ist ein Todtenkopf, der Griff ein mit einem Mantel halb bedecktes Skelett, das Kreuz besteht aus zwei Schienbeinen, die in einen Todtenkopf auslaufen.

Dieses Beweisstück wurde zwei nicht weniger merkwürdigen Beweisstücken beigefügt, den schwarzen Sammetmasken, welche die Richter anlegten, und dem Crucifix, auf welches man auch den Eidschwur erneuern ließ.

—Ein Feldwebel, Namens Boichot, befand sich schon seit mehren Tagen im Arreste, weil er Aeußerungen gegen die Disciplin gethan hatte, als plötzlich sein Name für die Wahlen der gesetzgebenden Versammlung auf den Listen der socialistischen Candidaten figurirte.

Am Abend der Mittwoche machten einige Soldaten, die von der Barrière zurückkamen, den Versuch, ihn zu befreien; aber die Energie des den Posten befehligenden Stabsoffiziers hinderte sie, ihr strafbares Unternehmen auszuführen.

Da eine von den Rädelsführern genährte, nicht unbedeutende Aufregung sich fortwährend unter einigen Soldaten des 7ten leichten Regimentes offenbarte, ließ die obere Behörde den Feldwebel Boichot nach Vincennes bringen.

—Bei dem Bankett, welches bei Gelegenheit des 4. Mai im Rathhause stattfand, antwortete der Herr Präsident der Republik in folgenden Worten auf einen vom Herrn Präfekten des Seinedepartements ausgebrachten Toast:

„Ich schätze mich glücklich, im Rathhause den Herrn Präfekten des Seinedepartements meinen Namen mit dem Gedeihen der Republik in Verbindung bringen zu hören.

Ich spreche den Mitgliedern der Stadtverwaltung meinen Dank aus, daß sie mich in ihre Mitte gerufen haben, um gemeinschaftlich mit ihnen einen großen Jahrestag zu feiern. Es liefert mir den deutlichen Beweis, daß sie, so wie auch das Volk, welches mich wählte, von der Ergebenheit überzeugt sind, womit ich den großen Prinzipien unserer Revolution zugethan bin, den Prinzipien, welchen die Ordnung, die Redlichkeit und die Standhaftigkeit der Regierung allein eine gediegene Grundlage verleihen können. Möge denn die Stadt Paris hier meinen Dank und die Huldigung meiner aufrichtigen Ergebenheit empfangen.

Auf das Wohl der Stadt Paris!"

—In Dijon sind bei Gelegenheit der Festfeier am 4. Mai einige Unordnungen vorgefallen.

Ausland.

Es ist eine ausgemachte Sache, Rom wird den Franzosen Widerstand leisten. Die Römische Versammlung hat beschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Am 28. April setzte sich der General Oudinot mit 7100 Mann Truppen gegen Rom in Marsch, indem er nur 500 Soldaten und die Mannschaften der Kriegsschiffe in Civita-Vecchia zurückließ. Am Tage zuvor hatte er diese Stadt in Belagerungszustand erklärt, die Römische Besatzung entwaffnet, eine militärische Regierung eingesetzt, das Fort besetzt, und dem Gemeinderathe ausdrücklich verboten, sich zu versammeln, um politische Gegenstände zu berathen.

— Eine heute an die Regierung gelangte telegraphische Depesche meldet, daß der General Oudinot, da er von Seiten der Fremden, welche Rom besetzen, einen ernstlichern Widerstand fand, als er vermuthet hatte, in einer gewissen Entfernung von der Stadt seine Stellung genommen hat, um dort den übrigen Theil des Expeditionscorps zu erwarten.

7. Mai.

Les Mille et un Fantômes ist der Titel eines neuen Werkes, welches Herr Alexander Dumas in diesem Augenblicke herausgibt, und das er dem Herrn Herzog von Montpensier gewidmet hat.

Der Verfasser hat die Zueignung dem Herrn Director des Journals l'Assemblée nationale überschickt, welcher so gefällig war, sie in die Spalten seines Journals aufzunehmen, wie auch nachstehenden Brief:

„Lieber Director!

Ihr Journal ist meine Zuflucht, und ich bewahre ihm dafür eine innige und aufrichtige Dankbarkeit.

Auch dieses Mal nehme ich meine Zuflucht zu Ihnen, und auch dieses Mal werden Sie für mich thun, nicht wahr? was die Uebrigen — nicht zu thun wagen, — oder es nicht wollen.

In der Zeit, wo ich mich gegen das Gesetz der Verbannung erhob, welches die Kammer zu votiren im Begriffe stand, und wo ich für alle Verbannte den Himmel des Vaterlandes und den Boden des Vaterlandes verlangte, — für die Verbannten der ältesten Linie, für die Verbannten der jüngsten Linie, für die Verbannten aller Geschlechter, für die Verbannten aller Parteien, konnte mein Brief blos in Ihrem Journale erscheinen, und zwar am Tage nach der Annahme des Gesetzes.

Es war keineswegs Ihre Schuld; mein Brief war sogleich nach dessen Empfange in der Assemblée nationale eingerückt worden.

Heute, mein lieber Director, handelt es sich um einige Zeilen, die in politischer Beziehung weniger wichtig sind, aber um so wichtiger in persönlicher Beziehung. — Ehedem war es eine Gewissenssache; — heute ist es eine Sache des Herzens.

Als ich die ersten Zeilen eines neuen Buches schrieb, dachte ich plötzlich an den Herzog von Montpensier, — und ich erinnerte mich, daß ich immer vergessen hatte, diesem liebenswürdigen jungen Manne, zur Zeit, wo

sein Vater noch auf Frankreichs Throne saß, Etwas zu widmen.

Der Augenblick schien mir günstig, um diese Vergessenheit wieder gut zu machen, und ich beeilte mich, ihm das Buch, welches ich schrieb, zu widmen.

Aber hier begann die Schwierigkeit. — Aus politischen Gewissensgründen, die zu beleuchten mir keineswegs zusteht, — hat das Journal, welches mein Buch veröffentlicht, es ohne seine Vorrede veröffentlicht.

Wenn der Herr Herzog von Montpensier sich noch in den Tuilerien befände, würde es mich wenig kümmern, was man von meiner Vergeßlichkeit halten mögte; — jedoch meine Gleichgiltigkeit wird jetzt keineswegs dieselbe sein, so lange der Herr Herzog von Montpensier in Sevilla leben wird.

Uebergeben Sie denn, mein lieber Director, die Gesinnungen meines Herzens der Oeffentlichkeit, was zwei oder drei Ihrer Collegen mir abgeschlagen haben, und seien Sie dagegen meiner innigen Dankbarkeit und Freundschaft versichert.

Ganz der Ihrige,

Alexander Dumas."

Seiner Königlichen Hoheit, dem Herrn Herzog von Montpensier.

„Gnädigster Herr!

Dieses Buch ist für Sie verfaßt, Ihnen zu Liebe geschrieben.

Wie alle erhabene Geister, glauben auch Sie an das Unmögliche. Ihrer Ansicht nach ist das Unmögliche nur ein unbekannter Punkt der Zukunft. Jede große Entdeckung wurde lange für eine Unmöglichkeit gehalten.

In der Hälfte des XV. Jahrhunderts war Amerika eine Unmöglichkeit;

Gegen Ende des XVI. war die Bewegung der Erde eine Unmöglichkeit;

Zu Beginn des XIX. war der Dampf eine Unmöglichkeit.

Diese drei Unmöglichkeiten sind nicht blos materielle Thatsachen geworden, sondern haben auch Menschennamen angenommen.

Sie heißen Christoph Columbus, — Galiläi, — Fulton.

Es ist wahr, anstatt die Wirklichkeit im Leben zu suchen, suchen wir den Traum im Tode. — Es ist wahr, anstatt im hellen Lichte des Daseins zu wandeln, vertiefen wir uns in die Finsterniß des Grabes. — Es ist wahr, anstatt die Wissenschaft, dieses irdische Licht, zu Hilfe zu rufen, rufen wir den Glauben an, dieses göttliche Licht.

Die Straße, die zum Grabe hinabführt, ist mit Gespenstern bevölkert; — die Straße, welche zum Himmel hinanführt, ist mit Engeln erfüllt.

Ist der Mensch inmitten der Leere eine isolirte Thatsache, welche, ohne Beziehungen mit dem Himmel vor ihrem Leben, nach ihrem Tode in das Nichts hin-

absinkt; oder ist der Mensch ein sichtbares und materielles Glied einer zwischen zwei immateriellen und unsichtbaren Welten befindlichen Kette?

Ist Etwas von unserm Wesen uns vorangegangen, — soll Etwas von unserm Wesen uns überleben? — Was uns vorangeht, ahnt es unsere Neigungen? — Was uns folgt, erinnert es sich? Kann endlich dieses Etwas ein sichtbares, wenn auch unbetastbares, — ein handelndes, wenn auch immaterielles Aeußere annehmen?

That is the question, wie Shakspeare, dieser große Zauberer, sagt, welcher, indem er selbst der von ihm aufgestellten Schwierigkeit ein Ende macht, die Geister Hamlets und Bankos heraufbeschwört.

Sheherazade erzählte, um Samarkands Nächte zu verkürzen.

Ich erzähle, gnädigster Herr, um Sevillas Tage zu verkürzen."

— Die heute in Paris zur öffentlichen Kenntniß gelangten Nachrichten aus Rom haben einen sehr schmerzlichen Eindruck gemacht. Man hat vernommen, daß unsere Truppen, als sie in das Innere von Rom eindrangen, einen äußerst energischen Widerstand fanden, da der Feind durch sehr starke Barrikaden geschützt war, und alle Häuser besetzt hatte. Nach fünf Angriffen mußte man sich zurückziehen. Die Verluste waren beträchtlich; die Einen geben sie auf 200 Todte an, die Andern sogar auf 600 Todte, worunter 20 Offiziere.

— Bevor der General Oudinot Civita-Vecchia verließ, hatte er an die Römische Bevölkerung folgende, in

sehr versöhnlichen Ausdrücken abgefaßte Proclamation erlassen:

„Bewohner der Römischen Staaten!

Ein Französisches Armeecorps ist auf euerm Gebiete gelandet. Sein Zweck ist keineswegs, dort einen unterdrückenden Einfluß auszuüben, noch euch eine Regierung aufzudringen, die euern Wünschen nicht entspräche. Im Gegentheile, dieses Armeecorps will euch vor dem größten Unglücke bewahren.

Die politischen Ereignisse Europas machen das Erscheinen einer fremden Flagge in der Hauptstadt der christlichen Welt unvermeidlich. Indem die Französische Republik die Initiative ergreift und ihre Flagge nach Rom trägt, legt sie ein glänzendes Zeugniß ihrer Sympathieen für die Römische Nation ab.

Nehmet uns also als Brüder auf, denn wir werden diesen Titel rechtfertigen. Wir werden eure Personen und euer Eigenthum achten. Wir werden alle unsere Bedürfnisse baar bezahlen. Wir werden uns mit den bestehenden Behörden verständigen, damit unsere Anwesenheit, die nur von kurzer Dauer sein wird, euch in keiner Beziehung zur Last falle. Wir werden die militärische Ehre eurer Truppen unangetastet lassen, indem sie überall mit uns gemeinschaftlich für die Aufrechthaltung der Ordnung und der Freiheit wachen werden.

Römer, meine persönliche Ergebenheit ist euch gesichert. Wenn ihr auf meine Stimme höret, wenn ihr

meinen Worten vertrauet, werde ich mich ohne Rückhalt den Interessen eures schönen Vaterlandes widmen.

Der Obergeneral
Oudinot de Reggio."

—Noch fehlen uns die officiellen Nachrichten über den von unsern Truppen erlittenen Verlust; dies hinderte jedoch Herrn Jules Favre nicht, heute von der Tribune der Versammlung aus, in Betreff der Intervention unserer Armee in den Römischen Staaten, eine förmliche Anklage gegen das Ministerium zu erheben, und zu gleicher Zeit zu verlangen, daß die Versammlung Commissäre ernenne, welche zum General Oudinot gesendet werden sollten, um seine Operationen zu überwachen. Die Bergpartei war außer sich vor Freude, als sie diesen nach Art des Jahres 93 gestellten Antrag hörte, und als sie vernahm, daß eine Französische Armee habe zurückweichen müssen. Für unsere Bergpartei ist das wahre Frankreich nicht in der Armee des Generals Oudinot, sondern in den Juniinsurgenten und den Aufrührern aller Länder, welche, verborgen hinter den Barrikaden Roms, auf unsere Soldaten geschossen haben. Welcher herrlicher Patriotismus! — Die Regierung willigte ein, daß noch in derselben Sitzung eine Commission ernannt wurde, um von den dem Generale Oudinot ertheilten Instructionen Kenntniß zu nehmen. Der Bericht dieser Commission wurde der Versammlung erst um ein Uhr Morgens mitgetheilt. Der Berichterstatter, Herr Senart, beantragte eine motivirte, folgendermaßen abgefaßte Tagesordnung:

„Die Nationalversammlung fordert die Regierung auf, sofort die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, daß die Expedition nach Italien so schleunig wie möglich ihr Ende erreiche.“

Dies will ohne Zweifel so viel sagen, als daß die Französische Armee nicht in Rom ist, um die rechtschaffenen Leute von der Schreckensherrschaft des Pöbels zu befreien, um behilflich zu sein, daß die Wiedereinsetzung Pius IX. ohne heftige Aufregung stattfinde und ohne wieder in die Mißbräuche einer rein geistlichen Administration zu verfallen; sondern vielmehr, um Herrn Mazzini und Genossen, welche keine Römer sind, zu helfen, die ewige Stadt in Unordnung zu stürzen und sie fernerhin dem glückseligen Zustande der Plünderung und des Mordes ausgesetzt zu lassen.

Dennoch hat die Versammlung das schöne Meisterstück gemacht, eine solche Tagesordnung, trotz der Einsprache des Herrn Präsidenten des Staatsrathes, mit der Majorität von 328 Stimmen gegen 241 anzunehmen.

Inmitten der Debatten kam Herr Flocon und las einen Brief vor, der von einem der Französischen Intervention in Rom abgeneigten Demokraten von Toulon aus nach Paris geschrieben war. Aus diesem Briefe geht hervor, daß die Stadt Rom, was wir schon wußten, in diesem Augenblicke einer Menge fremder Abenteurer preisgegeben ist, und daß die Französischen Demagogen, die sich darunter befinden, sich bewaffnet haben, um gegen unsere Truppen zu kämpfen.

Kostbar ist es, dieses Geständniß aus dem Munde eines Anhängers der Bergpartei zu vernehmen.

8. Mai.

Heute wurde folgender Brief des Präsidenten der Republik veröffentlicht:

Brief des Präsidenten der Republik an den General Oudinot.

„Elysée nationale, den 8. Mai 1849.

Mein lieber General!

Die telegraphische Nachricht, welche uns von dem unvermutheten Widerstande Kunde gibt, den Sie unter den Mauern Roms gefunden haben, hat mir lebhaften Kummer bereitet. Sie wissen, ich hoffte, Roms Bewohner würden Einsicht haben, und eine Armee, welche in wohlwollender und uneigennütziger Absicht kam, bereitwillig aufnehmen. Dem war aber nicht so; unsere Soldaten sind als Feinde empfangen worden. Unsere militärische Ehre steht auf dem Spiele, ich werde nicht dulden, daß sie in irgend einer Beziehung verletzt werde. Die Verstärkungen werden Ihnen nicht fehlen. Sagen Sie Ihren Soldaten, daß ich ihre Tapferkeit zu schätzen weiß, daß ich ihren Schmerz theile, und daß sie immer auf meine Hilfe und meine Dankbarkeit zählen können.

Genehmigen Sie, mein lieber General, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Louis-Napoleon Bonaparte."

— Herr Victor Considérant hat gestern einen Antrag gestellt, der dahin lautet, den Präsidenten der Republik und sein Ministerium, wegen des von der Regierung in den Angelegenheiten Italiens befolgten Verfahrens, in Anklagezustand zu versetzen. Dieser Antrag, welcher keinen Erfolg zu haben scheint, ist von einer gewissen Anzahl von Repräsentanten unterzeichnet worden. Wenn man die Bergpartei gewähren ließe, würde sie in einer Woche zehn Präsidenten und zwanzig Ministerien verschlingen.

— Die Regierung hat heute einen Gesandten nach Rom abreisen lassen, Herrn von Lesseps, mit dem Auftrage, sich über den wahren Zustand der Gesinnungen des Römischen Volkes in Betreff der Französischen Expedition zu erkundigen.

— Die Nationalversammlung war der Ansicht, beim Herannahen der bevorstehenden Wahlen, die Polizeiverordnungen in Betreff des Herumtragens und des öffentlichen Ausrufens der Journale auf den Straßen aufheben zu müssen. Begünstigt von dieser neuen Freiheit, erfolgten Veröffentlichungen in Masse, und, ohne gerade der unordentlichen Bewegung zu gleichen, welche auf die Februarrevolution folgte, bemerkte man doch auf den Straßen eine gewisse Aufregung, die nothwendiger Weise durch das unpolitische Votum der Versammlung hervorgerufen werden mußte.

Die Ausrufer erfüllen die Lüfte mit Tausend sonderbaren oder schrecklichen Titeln. Man ruft die Guillotine aus, ein Blatt zu 15 Centimes, das den Zweck hat, dem Volke die Annehmlichkeiten der socialistischen Idee begreiflich zu machen. Die Mauern bedecken sich mit Anschlägen von tausenderlei politischen Farben, auf welchen die Candidaten sich vor dem souveränen Volke beugen, um es um seine Stimmen zu bitten. Man hat sich vor Ludwig XIV. oder Napoleon nie tiefer gebückt. — Hier sind es politische Freunde, oder Gläubiger gewisser Candidaten, welche mit großen Buchstaben anschlagen: „Ernennen wir X", mit Ausrufungszeichen, in der Hoffnung, sich von den 25 Franken des Repräsentanten bezahlt zu machen. Anderwärts endlich geben Anschläge Erläuterungen über die Eigenschaften der Candidaten jeglicher Partei. Unter diesen liest die Menge hauptsächlich diejenigen, welche unterzeichnet sind: Baute, Maler . . . Wer ist dieser Baute? Niemand weiß es. Für wen ist er? Es wäre schwer zu bestimmen. Jedoch er spricht mit ungewöhnlichem Feuer; er wirft den Candidaten, die ihm mißfallen, sehr unangenehme Reden ins Gesicht; er handhabt mit einem gewissen Glanze jenen Volksstyl, der in Revolutionszeiten das Glück der Redner macht. Nachdem er schon eine beträchtliche Anzahl socialistischer Candidaten durchgehechelt hat, richtet er nun heute, in Betreff der Candidaturen der von dem socialistischen Ausschusse als Candidaten gewählten Sergeanten Boichot und Rattier, folgende sehr vernünftige Warnungen an die Armee.

An die Armee!

„Soldaten!

Vor kaum einem Jahre waren folgende Worte an den Mauern von Paris angeschlagen:

„Die bewaffnete Macht beunruhigt die Clubbs, und die Clubbs protestiren energisch gegen die bevorstehende Ankunft der Truppen in Paris.

Paris will innerhalb seiner Mauern durchaus keine bewaffnete Macht, die seiner städtischen Familie fremd ist, und Paris hat Recht. Der Soldat ist das Symbol einer antidemokratischen Macht.

Die Pariser werden die einer unheilvollen Disciplin unterworfenen Uniformen und Bajonette aus ihren Mauern vertreiben."

Und 200,000 Clubbisten erhoben sich, um am 17. März gegen euch zu protestiren!

Soldaten, dieselben Leute, die euch mit Schimpf überhäuften, nachdem sie euch entwaffnet hatten, diejenigen, welche euch im Namen der Brüderlichkeit mit Hohn zurückstießen, manövriren heute gegen euch; sie fordern euch zu einem Selbstmorde auf.

Glaubet ihr denn, daß sie es aufrichtig meinen, indem sie zwei der eurigen auf ihre Candidatenliste eintrugen? Nein. Das demokratische Prinzip ist, wie sie sagen, ein gegen euch gerichtetes Auflösungsurtheil. Ihr Triumph ist eure Demüthigung.

Soldaten, mit den socialen Prinzipien müsset ihr

jedes heroische Gefühl verbannen; es gibt dann weder Vaterland, noch Fahne mehr; die Ehre ist ein Vorurtheil, der Ruhm ist ein Verbrechen, und die Socialisten gehen so weit, daß sie behaupten, die Araber, welche ihr tapfer bekämpft habet, und die mit euerm reinsten Blute bespritzt waren, seien Tapfere, sie, und ihr, ihr seiet ihre Mörder!

Soldaten, ihr werdet gegen euch selbst stimmen, wenn ihr für die Socialisten stimmet.

Baute, Maler."

—Heute Mittag wurde von dem Herrn Erzbischof von Paris und Herrn Paturel, Maire des 2ten Stadtbezirkes, der Grundstein zu einer umfassenden Arbeiterwohnung gelegt, welche in der Straße Rochechouart, N. 44, nach einem Plane gebaut werden soll, den wir unsern Lesern in einer unserer frühern Nummern mitgetheilt haben. Diese Ceremonie wurde mit vieler Pracht und Feierlichkeit vollzogen.

—Herr von Ruolz hat eine Entdeckung gemacht, welche für den öffentlichen Gesundheitsstand von großem Interesse ist; es ist eine Tünche, welche, auf die feuchtesten und mit Salpeter bedeckten Mauern aufgetragen, deren Oberfläche fest und trocken macht. Zahlreiche in den Kasematten und Kellern der Forts angestellte Versuche waren von so gutem Erfolge, daß der Herr Kriegsminister die Anwendung dieser Tünche in mehren militärischen Gebäuden angeordnet hat.

9. Mai.

Der Herr Präsident der Republik hat an den General Oudinot geschrieben. Er hat aufmunternde Worte an unsere wackere Armee im fremden Lande gerichtet. In den Augen der Bergpartei, welche in diesem Briefe eine förmliche Mißbilligung der von der Versammlung angenommenen Tagesordnung sieht, ist es ein Verbrechen. Herr Ledru-Rollin hat heute auf der Tribune dieses Verbrechen angezeigt. Jedoch die Kammer hat nicht für gut erachtet, Louis Bonaparte in dieser Beziehung des Hochverraths anzuklagen.

— Man weiß jetzt, von welcher Seite die Französischen Truppen Rom angegriffen haben. Es geschah auf der westlichen Seite, am rechten Ufer der Tiber, welches durch einen nach neuer Art befestigten Wall geschützt ist. Die Thore, welche man angegriffen hat, waren verschanzt und mit Schützen wohl besetzt. Die Mauern der Gärten, die außerhalb zerstreut liegenden Häuser, die engen Gassen und die Hohlwege, die vom Lande nach den Thoren der Stadt führen, waren verbarrikadirt und für das Gewehrfeuer eingerichtet. Man griff zu gleicher Zeit vier Thore mit wenigen Leuten und nur mit zwei Geschützen an. Die Franzosen konnten keines dieser Thore erstürmen und mußten sich zurückziehen, nachdem sie mehre Stunden lang vergebliche Versuche gemacht hatten. Diese unglückliche Operation läßt sich nur durch die außerordentliche Zuversicht der Franzosen erklären, daß sie keinen ernstlichen Widerstand finden würden.

Ausland.

Nachstehende Proclamation des Generals Oudinot an seine Truppen ist eine frühzeitige Antwort auf die von der Kammer in ihrer vorgestrigen Sitzung angenommene Tagesordnung, und welche beweist, daß der die Expedition befehligende General sich keineswegs **von dem Ziele entfernt hat, das ihm vorgesteckt worden war.**

Expeditionscorps des Mittelländischen Meeres.

„Soldaten!

Ihr kennet die Ereignisse, die euch in die Römischen Staaten geführt haben.

Kaum auf den päpstlichen Thron erhoben, hatte der edelmüthige Pius IX. sich die Liebe seines Volkes erworben, indem er bei ihm zuerst liberale Reformen vornahm.

Aber eine aufrührerische Partei, welche ganz Italien in das Unglück gestürzt hat, bewaffnete sich in Rom unter dem Schirme der Freiheit.

Der Papst mußte in Folge eines Aufruhres flüchten, der mit dem straflos gebliebenen und so hoch gepriesenen Morde seines ersten Ministers begann.

Unter diesen Auspicien, und ohne Mitwirkung des größern Theiles der Wähler, wurde die Römische Republik gegründet, die jedoch von keiner Europäischen Regierung anerkannt wurde.

Nichts desto weniger erließ ich sogleich nach meiner Ankunft einen Aufruf an die Männer aller Parteien, in der Hoffnung, sie würden sich sämmtlich dem Willen der Nation unterwerfen.

Das Schattenbild von Regierung, welches in Rom seinen Sitz hat, antwortet auf meine versöhnlichen Worte mit wiederholten Drohungen.

Soldaten! nehmen wir die Ausforderung an; marschiren wir gegen Rom!

Wir werden weder das Römische Volk, noch die Römischen Truppen als Feinde finden.

Beide betrachten uns als Befreier. Wir haben Flüchtlinge aller Nationen zu bekämpfen, welche dieses Land unterdrücken, nachdem sie in ihrem eigenen Vaterlande die Sache der Freiheit gefährdet haben.

Unter der Französischen Fahne hingegen werden die freisinnigen Institutionen jede Entwickelung erhalten, die mit den Interessen und den Sitten des Römischen Volkes vereinbart werden kann.

Im Hauptquartier von Civita-Vecchia, den 27. April 1849.

Der Obergeneral
Oudinot de Reggio."

10. Mai.

Ein Beschluß vom 11. Mai vorigen Jahres bewilligt dem Präsidenten der Nationalversammlung das Recht, die bewaffnete Macht in Anspruch zu nehmen, um den Be-

rathungssaal zu beschützen. Gestern verlangte Herr Marrast vom General Foret, Befehlshaber des Invalidenlagers, zwei Bataillone Linientruppen. Der General schickte nur eines. Zu dem Präsidenten berufen, erklärte er, er kenne nur seinen militärischen Chef, und könne nur den Befehlen gehorchen, die von ihm gegeben würden. Herr Marrast schrieb dann an den General Changarnier, welcher antworten ließ, er habe nie die Absicht gehabt, gegen die Befehle des Präsidenten zu protestiren, aber er verlange, daß die an Untergebene ausgefertigten Befehle so viel wie möglich durch seine Vermittelung befördert würden. — Die ganze Sache war von keiner großen Bedeutung; jedoch Herr Marrast glaubte, sie der Versammlung vortragen zu müssen. Man ergreift jede Gelegenheit, um dem General Changarnier zu Leibe zu gehen. Er ist der Popanz für alle Anarchisten. — Herr Barrot vertheidigte den Herrn General Changarnier mit Erfolg. Die Kammer beschloß, man solle in den Kasernen den Beschluß anschlagen, welcher alle militärische Chefs dem Präsidenten der Versammlung unterordnet. — Aber was wollte denn Herr Marrast mit diesen beiden Bataillonen anfangen? Nichts deutete von außen darauf hin, daß die Versammlung nöthig hätte, durch eine Verstärkung der bewaffneten Macht bewacht zu werden. Man hat hierüber vielerlei Muthmaßungen gefaßt. Seit man die Nachricht von der von unsern Truppen vor Rom erlittenen Schlappe erfahren hat, und seit dem feindseligen Votum der Versammlung gegen die Regierung in Betreff Italiens, erscheinen die anarchischsten Vorschläge, die frechsten Auffor-

derungen in der demagogischen und socialistischen Presse. Man überhäuft die Regierung mit Schmähungen, man reizt die Kammer dazu an, an die Stelle der Versammlung zu treten, welche am 13. gewählt werden soll. Man zettelt alle mögliche revolutionäre Verschwörungen an. In geheimen Versammlungen, welche von den Hauptanhängern der Demagogie gehalten werden, hat man den Vorschlag gemacht, einen Aufstand zu erregen, an dessen Spitze sich die Deputirten der Bergpartei mit ihren Schärpen stellen sollten. Dieser Vorschlag ist nicht gebilligt worden. Man hat darauf gedacht, den Präsidenten der Republik, seine Minister und den General Changarnier verhaften zu lassen, und die zwei fraglichen Bataillone sollten vielleicht zu diesem Zwecke verwendet, wenn man sie erhalten und es gewagt hätte. Den abgefeimten Revolutionären fehlen Muth und Entschlossenheit gänzlich, und sie müssen sich damit begnügen, Staatsstreiche zu träumen.

— Der Herr Kriegsminister hat heute von der Tribune eine Depesche des Herrn Generals Oudinot mitgetheilt, deren hauptsächlichster Inhalt folgender ist:

„Man dürfe, sagte man von allen Seiten, um Blutvergießen zu vermeiden, Rom keine Zeit lassen, immer größere Vorkehrungen zur Vertheidigung zu treffen. Sehr einsichtsvolle Offiziere, welche ich in diese Hauptstadt gesendet hatte, um dort die allgemeine Stimmung zu erforschen, erklärten ihrerseits einstimmig, eine große Recognoscirung in Betreff Roms sei nothwendig, und würde genügen, um sofort alle Vorkehrungen zum Widerstande zu hemmen.

Ein rascher Entschluß war also durchaus nöthig. Am 28. April marschirte das Expeditionscorps von Civita-Vecchia ab; es lazerte am 29. in Castel-Gelido; bis dahin fielen keine Feiniseligkeiten vor. Da ich so bald wie möglich die Stimmung der Truppen der Römischen Republik wissen wollte, ertheile ich meinem Ordonanzoffiziere, dem Kapitän Oudinot, den Befehl, mit einigen berittenen Jägern bis zu den Vorposten vorzurücken; ungefähr drei Meilen von unserm Lager stößt er auf sie.

Die friedlichen Worte dieses Offiziers werden mit einer Salve erwidert, welche einen unserer Jäger tödtet. Diese Thatsache steht für sich da, und benimmt uns noch nicht alle Hoffnung zur Versöhnung. Wir setzen unsern Marsch fort, ohne dem Feinde zu begegnen, und wir besetzen die Hochfläche, welche den Eingang in die Stadt durch das Pertuzzathor beherrscht, in der Absicht, zum letzten Male zur Eintracht aufzufordern; aber auf allen Forts weht die rothe Fahne, beleidigende Schmähungen begleiten das sehr lebhafte Feuer. Trotz bedeutender Hindernisse besetzt die Brigade Molière die Höhen rechts und links von der Straße. Die Infanterie, die Artillerie erwidern das Feuer der Römer kräftig; aber der Feind steht hinter Wällen, während unsere Soldaten dem Feuer ausgesetzt sind.

Um eine Diversion zu machen, befehle ich der Brigade Levaillant, eine Angriffsbewegung auf eine Straße zur Linken zu machen, welche nach dem Angelicathore führt. Der tapfere Offizier, der sich erboten hatte, diese Truppenabtheilung zu führen, verfolgt, anstatt den Weg

einzuschlagen, der geschützt vor den Wällen dahin führt, eine Straße, welche in geraderer Richtung dahin führt, aber dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist. Dies schreckt unsere tapfern Soldaten nicht ab, und obgleich die Straße parallel mit den Wällen, und weniger als 200 Meter davon entfernt, läuft, schlagen sie dennoch diesen Weg mit großer Verwegenheit ein.

In demselben Augenblicke stürmen die Obersten Mérula und Boutin vom 20. und 33. Linienregimente, welche zur Brigade Molière gehören, mit etwa Hundert Leuten ihres Regimentes auf das Pertuzzathor vor; sie gelangen bis an den Fuß des Walles. Eine Vertiefung des Terrains benützend, legen sie sich in den Hinterhalt; aber die erst vor wenigen Stunden aufgeworfenen Schanzen gestatten ihnen nicht, ihr kühnes Unternehmen auszuführen.

Einige feindliche Bataillone, die gleich bei Beginn des Gefechtes den Versuch gemacht hatten, in die Ebene hinabzusteigen, sind gezwungen, sich eiligst hinter die Verschanzungen zurückzuziehen.

Es war keineswegs eine Belagerung, was wir beabsichtigten, sondern eine starke Recognoscirung.

Sie wurde aufs Rühmlichste ausgeführt.

Ich ließ also den Kampf einstellen und brachte die Nacht an derselben Stelle zu, wo er begonnen hatte, ohne daß es ein feindlicher Soldat gewagt hätte, seinen Schlupfwinkel zu verlassen.

Am 1. und 2. Mai behielt das Expeditionscorps seine Stellung in Castel-Gelido bei; ich erhielt Nachricht von der Ankunft der 3ten Brigade in Civita-Vecchia.

Um die Vereinigung zu erleichtern, verlegte ich die 1ste Brigade nach Polidoro, die 2te mit dem Hauptquartiere nach Palo. Ich errichte daselbst eine Hauptniederlage, denn von dort aus kann ich zu Land und zur See meinen Operationsplan am leichtesten ausführen.

Wir haben fast keinen Angriff zu befürchten, denn seit dem 3., und bis zu dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, haben wir keinen einzigen Feind gesehen.

Ich will diesen Bericht nicht schließen, Herr Minister, ohne den Truppen aller Waffengattungen des Expeditionscorps des Mittelländischen Meeres die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß ihr moralisches Benehmen und ihre Energie bewundernswürdig sind. Der Kampf am 30. April ist *einer der glänzendsten*, an welchen die Französischen Truppen seit unsern großen Kriegen Theil genommen haben. Wenn wir auch einige empfindliche Verluste erlitten haben, so haben wir doch dem Feinde einen in numerischer Beziehung bedeutenden Schaden zugefügt."

11. Mai.

„Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten!

Ihr habet in den Journalen den Brief gesehen, welchen der Präsident der Republik an den Befehlshaber der Truppen richtete, welche unter den Mauern Roms muthig, aber ohne Erfolg gekämpft haben. Der Herr Obergeneral wünscht, daß er in allen Reihen der militärischen Rangordnung bekannt gemacht werde.

Dieser Brief muß die Anhänglichkeit der Armee an das Oberhaupt des Staates bekräftigen, und er bildet einen

glücklichen Contrast mit der Sprache der Männer, welche Französischen Soldaten, die dem Feuer des Feindes ausgesetzt sind, statt aller Aufmunterung eine Mißbilligung schicken mögten."

Dieser Tagesbefehl des Generals Changarnier wurde heute von Herrn Ledru-Rollin auf die Tribune gebracht, der ihn zum Texte neuer revolutionärer Reden gebraucht hat. Der Chef der Bergpartei nimmt kein Blatt vor den Mund; er spricht von den Angelegenheiten Italiens, er spricht von dem Tagesbefehle des Generals, er spricht von dem Verrathe der Regierung, und trägt darauf an, den Präsidenten der Republik und sein Ministerium in Anklagezustand zu versetzen. In Betreff der Angelegenheiten Italiens, die seit mehren Sitzungen immer wieder auf das Tapet gebracht werden und die man immer wieder fallen läßt, geht die Kammer endlich zur Tagesordnung über. Der Antrag, die Anklage gegen den Präsidenten den Bureaus zu überweisen, wird mit 388 Stimmen gegen 138 verworfen. — Wenn die Kammer, die sich in der letztern Zeit so offenbar feindselig gegen die Regierung benommen hatte, den rasenden B.schuldigungen, womit die demagogischen Blätter erfüllt sind, noch durch irgend ein Votum einiges Gewicht verliehen hätte, so wäre der öffentliche Friede gewiß nicht aufrecht erhalten worden, und das Blut wäre geflossen.

12. Mai.

Eine während unserer ersten Revolution durch ihren Geist und ihre Schönheit berühmte Dame, welche seitdem

die Freundin der Herren von Châteaubriand und von Ballanche wurde, Madame Récamier, ist gestorben.

13. Mai.

Die Wahlen haben heute unter der Bevölkerung von Paris keine Bewegung verursacht. Alles lief in vollkommener Ruhe und Ordnung ab.

— Der Moniteur veröffentlicht folgende Note:

„Da der Herr Präsident des Ministerrathes auf der Tribune angekündet hatte, daß er über den dem Herrn General Changarnier zugeschriebenen Tagesbefehl Erklärungen verlangen würde, beeilte sich der ehrenwerthe General, ihm zu erklären, daß in Betreff des vom Herrn Präsidenten der Republik geschriebenen Briefes an die Armee kein Tagesbefehl erlassen worden sei. In seiner Eigenschaft als Commandant der bei der 1. militärischen Division vereinigten Truppen, beschränkte er sich darauf, jenen Ausdruck der Sympathie des Präsidenten der Republik für unsere tapfern Soldaten zur Kenntniß der Corpscommandanten zu bringen. Er that es vor den Debatten, zu welchen dieser Brief in der Versammlung Veranlassung gegeben hat, und an dem nämlichen Tage, an welchem die Journale ihn der Oeffentlichkeit überlieferten. Der ehrenwerthe General fügte hinzu, er begreife nicht, wie man in diesem Zueignungsbriefe eine Beleidigung für die Nationalversammlung habe finden können, deren Rechte und Vorrechte er als diejenigen einer der obersten Behörden des Staates achte, und deren Mitglied zu sein er selbst die Ehre habe."

Die heftigen Anklagen des Herrn Ledru-Rollin gegen die vorgeblichen Verschwörungen des Präsidenten der Republik und des Herrn Changarnier haben die Veröffentlichung dieser Note veranlaßt, welche die Bergpartei ohne Zweifel nicht genügend finden wird, mit der sie sich aber doch wird begnügen müssen.

14. Mai.

Nie befolgte eine politische Versammlung ein sonderbareres und phantastischeres Verfahren, als die gegenwärtige Nationalversammlung. Bei mancher Gelegenheit hat sie am folgenden Tage in ganz entgegengesetztem Sinne votirt, als Tags zuvor; sie hatte Launen, Phantasieen und Zornausbrüche, die auf gleiche Weise unvernünftig waren. Seit sie ihr Ende herannahen fühlt, ist sie namentlich trostloser Laune, und die feierliche Stunde, die für eine so große Zahl ihrer Mitglieder das Ende der 25 Franken täglicher Diäten schlagen muß, wird von ihr in fieberhafter Aufregung, Symptom eines gefürchteten Todeskampfes, erwartet. Um sich darüber zu trösten, daß sie seit ihrem Bestehen durchaus Nichts von Wichtigkeit vollführt hat, entsetzte sie heute einen Minister seines Amtes.

Die Sache verhält sich so. Der Herr Minister des Innern hat in die Departemente eine folgendermaßen abgefaßte telegraphische Depesche geschickt:

Der Minister des Innern an den Präfekten von . . .

„12. Mai, elf Uhr Morgens.

Nach einer sehr lebhaften Berathung über die Angelegenheiten Italiens, hat die Nationalversammlung ganz einfach durch die Tagesordnung, mit der Majorität von 329 Stimmen auf 621 Stimmende, den Antrag des Herrn Jules Favre, der dahin lautete, zu erklären, daß das Ministerium das Vertrauen des Landes verloren habe, verworfen. Dieses Votum befestigt den öffentlichen Frieden; die Aufwiegler erwarteten nur ein Votum der Versammlung, das zum Nachtheile des Ministeriums ausfiele, um Barrikaden zu errichten und die Junitage zu erneuern.

Paris ist ruhig.

Unter den Repräsentanten des Departements haben für die Tagesordnung und für das Ministerium gestimmt: die Herren . . .

Der Abstimmung enthielten sich, oder abwesend waren: die Herren . . ."

Ein Herr Millard eilte auf die Tribune und schrie über den entsetzlichen Greuel in Betreff dieser Depesche. Es ist ein niederträchtiger Wahlumtrieb! rufen die Fleckenlosen, namentlich diejenigen, welche ernannt wurden, als sie noch allmächtige Commissäre des Herrn Ledru-Rollin waren. — Die politische Tugend strömt fast über in der Kammer, ein elektrischer Strom durchläuft alle Bänke, und überall, auf der Rechten, auf der Linken, auf der Seite der Bergpartei, ist man einig, um eine Tagesordnung zu votiren, welche das Verfahren des Ministers des Innern tadelt, das heißt, welche ihn seines Amtes entsetzt. Fünf Hundert neunzehn Stimmen gegen fünf nehmen die Tagesordnung an.

Dies ist ganz einfach eine Undankbarkeit und eine Feigheit von Seiten der Partei der Ordnung. Der Minister des Innern hat es verstanden, sich die besondere Mißbilligung der Bergpartei zuzuziehen; ist dies nicht ein Anspruch auf den Schutz der gemäßigten Partei? Diese Partei opfert ihn auf, um ohne Makel zu erscheinen, und zwar Leuten gegenüber, welche zur Zeit der letzten Wahlen das Land in Verwirrung stürzten, den Staatsschatz erschöpften, die Schwachen einschüchterten und die Repräsentanten, welche nicht mit ihnen in Uebereinstimmung handeln würden, ins Wasser zu werfen drohten. Wie solltet ihr nicht immer geschoren werden, wenn ihr beständig den Wölfen gegenüber furchtsame Lämmer bleibet?

— Herr Laurent Franconi ist gestorben. Er war beinahe achtzig Jahre alt, und noch im verflossenen Jahre bändigte er Pferde, und zeigte uns auf offener Rennbahn den schönen Anstand, die Anmuth und die Kraft der ehemaligen Stallmeister der berühmten Schule von Versailles.

— Ein Reisender, welcher schon Aegypten, Syrien, Abyssinien, das Dar-Fur, Kordofan durchwandert hat; welcher den Lauf des Nil bis zu den ersten Ketten der

Mondgebirge zurück verfolgte; welcher Tranquebar, die fünf Provinzen Arabiens, Irak Arabi besuchte; der als Dolmetscher der Gesellschaft beigegeben war, welche die Ruinen von Ninive sammelte; der Persien von Maskat bis Ispahan bereiste, das Cap der guten Hoffnung und die Insel St. Helena sah, ist jetzt gesonnen, den ganzen Theil von Afrika zu durchwandern, der sich von Algier bis zum Senegal erstreckt, indem er über Tombuctu reist; dann sich vom Senegal aus nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung wendet, und endlich seinen Rückweg mitten durch die große Afrikanische Halbinsel von Süden nach Norden, also vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Algier zunimmt.

Der Mann, der diese fabelhafte Reise ausgedacht hat, und dem ein sechzehnjähriger Aufenthalt unter den Arabern, deren Religion, Gebräuche, Tracht und Sitten er angenommen hat, weit bessere Aussichten zum Gelingen seines Unternehmens bietet, als Denham, Clapperton, Mungo-Park und die Brüder Lander hatten, ist der Herr Oberst Ducouret, bekannt im Oriente unter dem Namen Hadji-Abd-el-Hamid-Bey, welchen er auf seiner Wanderung nach Mekka annahm, eine Wanderung, die vor ihm noch kein Franzose ausgeführt hatte.

Durchdrungen von der Wichtigkeit einer Reise, welche für die Politik, die Wissenschaften und den Handel von so großer Wichtigkeit sein kann, hat sich die Regierung beeilt, ihm ihren Beistand zu leihen, und die Minister des Handels, des öffentlichen Unterrichts und der auswärtigen Angelegenheiten haben auf wirksame Weise zur Ausführung dieses Planes beigetragen.

Ende des elften Bandes.



Druck von G. Schumann in Schneeberg.